

**VOLKSKUNDLICHE UND VÖLKERKUNDLICHE ANSÄTZE
IN DER ETHNOGRAPHISCHEN ERFORSCHUNG DES SCHWEIZER ALPENRAUMES**

Wissenschaftliche Hausarbeit zur Erlangung des akademischen Grades eines Magister Artium der
Universität Hamburg

Vorgelegt von Werner Krauß aus Ravensburg

HAMBURG 1987

EINLEITUNG	1
VOLKSKUNDE UND VÖLKERKUNDE	6
SCHWEIZER VOLKSKUNDE	11
LE PEUPLE DU VALAIS	17
ZUSAMMENFASSUNG	19
GEGENWARTSVOLKSKUNDE	22
VOLKSKUNDE UND BIOGRAPHIE: RICHARD WEISS	25
ANGEWANDTE VOLKSKUNDE	31
THEORIE UND PRAXIS DER ANGEWANDTEN VOLKSKUNDE	35
ÜBERLEITUNG	42
EUROPA ALS FORSCHUNGSGEBIET DER "CULTURAL ANTHROPOLOGY"	45
GEMEINDESTUDIEN IN KOMPLEXEN GESELLSCHAFTEN	48
ZUSAMMENFASSUNG	53
RUSH ON THE ALPS	55
THEMENÜBERBLICK: DYNAMICS OF PROPERTY	57
ZUR ARBEITSWEISE	60

EINE "CASE-STUDY" IM LÖTSCHENTAL	63
"Social change"	64
Traditionelle Vererbung und Wandel	66
Zusammenfassung	69
"CULTURAL ADAPTION": BRUSON IM VAL DE BAGNES	70
Realität und Utopie: die Schweiz	71
Realteilung zwischen Ökologie und Ideologie	72
Beispiele adaptiven Verhaltens	73
Zusammenfassung	75
KULTURÖKOLOGIE UND GESCHICHTE: TÖRBEL IM VISPOTAL	76
Langzeitstrategien	78
Historische Demographie	81
Zusammenfassung	83

VON DER "TRADITIONELLEN GESELLSCHAFT" ZUM "PERIPHEREN RANDGEBIET": MASE IM VAL D'HERENS	85
Ethnogeschichte	87
Mase und die "histoire immobile"	88
Möglichkeiten und Grenzen	90
Zusammenfassung	92
DIE AMERIKANISCHEN GEMEINDESTUDIEN IM SPIEGEL DER KRITIK	93
DER "WELTGEIST" UND DAS EMMENTAL	96
STRATEGIEN FÜR EINE ETHNOLOGISCHE ERFORSCHUNG DES ALPENRAUMES	101
EINE GEMEINDESTUDIE AUS DEN OSTALPEN	104
"Professional personality" und Arbeitsweise	105
Vererbung, Ideologie und Ökologie	106
Zusammenfassung	108
SCHLUSS	109
BIBLIOGRAPHIE	113

EINLEITUNG

Gegenstand dieser Arbeit sind die Arbeiten zweier verschiedener, gleichwohl verwandter Disziplinen zum gleichen Untersuchungsgebiet - der Schweizer Volkskunde und der amerikanischen "cultural anthropology" zum Schweizer Alpenraum. Anlaß hierfür sind die Forschungen einiger amerikanischer Ethnologen zu Beginn der siebziger Jahre in der Schweiz, vornehmlich im Kanton Wallis, dem bis dahin fast alleinigen "Revier" der Schweizer Volkskundler.

Die nicht nur geographischen, sondern - wie diese Arbeit u. a. zeigen wird - auch thematischen Überschneidungen von volks- und völkerkundlichen Forschungen sind Ausdruck der jeweils fachspezifischen Entwicklungen in Richtung auf die Erforschung komplexer Gesellschaften. Am Beispiel der einzelnen Arbeiten sollen die Wege dahin nachgezeichnet und die jeweiligen Ansätze, Methoden, Theorien, Erkenntnisinteressen und letztlich Weltbilder herausgearbeitet werden. Der Schweizer Alpenraum selbst in seiner kulturellen Vielfalt hat in dieser Arbeit nur beispielhaften Charakter. Ein Überblick über die Problematik und die ethnologischen Fragestellungen in Bezug auf dieses Gebiet ist denn auch eher ein Nebenprodukt in dem Bestreben, die fachspezifischen Entwicklungslinien und Argumentationsketten darzustellen - die ihrerseits natürlich immer thematisch an den Untersuchungsgegenstand gebunden sind.

Daß sich hierbei Überschneidungen und Wiederholungen ergeben, liegt in der Natur der Sache, denn die jeweiligen Bemühungen um eine adäquate Interpretation und Analyse beziehen sich oft auf denselben Gegenstand.

Ziel dieser Arbeit ist es, Vertretern der jeweils anderen Disziplin die Möglichkeit zu geben, die jeweiligen Diskurse nicht nur durch die eigene Brille, sondern mit den Augen des anderen sehen zu lernen. Dabei liegt der Arbeit genausowenig die Kritik aus einer übergeordneten "ethnologischen" Warte zugrunde - die als solche sowieso nicht existiert und in den Ansätzen zu einer europäischen Ethnologie allenfalls zarte Blüten treibt - wie die Suche nach dem "einzig wahren" Ansatz. Hinzu kommt die Unmöglichkeit die Schweizer Volkskunde mit der "cultural anthropology" direkt zu vergleichen; weder wird man gemeinsame Wurzeln finden, noch ergeben sich sonstige fachgeschichtliche Berührungspunkte - zumindest bis in jüngste Zeit.

Die Volkskunde als kleine, von einzelnen Persönlichkeiten geprägte Disziplin, die traditionell den Alpenraum der Schweiz zum Untersuchungsgegenstand hat und deren Vertreter in oft lebenslangen Versuchen der Annäherung noch das versteckteste Bergdorf und seine Bewohner kennen, hat sich in jüngerer Zeit zwar ebenfalls die Untersuchung komplexer Gesellschaften zum Ziel gesetzt - im Zuge einer umfassenden Öffnung sowohl in thematischer als auch theoretischer Hinsicht; sie ist jedoch keineswegs mit einer sich als Welt-Ethnologie verstehenden "cultural anthropology" gleichzusetzen, für die die Erforschung der alpinen Schweiz nur ein Beitrag zu einem letztlich weltumspannenden Theoriegebäude, nur eine Forschungsstation unter vielen in der Forschungstätigkeit ihrer Protagonisten ist.

"Die Schweiz", so die Herausgeber des Readers "Umbruch im Berggebiet" (1984),

gilt als eines der reichsten Länder der Welt bezüglich sämtlicher Wohlstandsindikatoren befindet sich das Land in der Spitzengruppe. Rund 80 % der ökonomischen Leistung wird auf weniger als 1/3 der Landesfläche produziert nämlich im langgestreckten Streifen des Mittellandes, welches die günstigsten Bedingungen für Siedlungen, Verkehr und wirtschaftliche Verflechtungen anbietet Auf dieser relativ kleinen Fläche wohnen und arbeiten vier von fünf Einwohner, hier befinden sich die mit Abstand grössten Städte und dichtesten Verkehrsnetze. Mit 90 % aller Investitionen liegen hier die Motoren der schweizerischen Wirtschaft

Der "grosse Rest" der Schweiz ist Berggebiet es beansprucht 2/3 der Fläche, auf der rund 25 % der Bevölkerung leben und arbeiten ... Beide Räume sind voneinander abhängig, einander zugeordnet aber in der Entwicklung höchst unterschiedlich: der starke Raum wird eher stärker, der schwache eher schwächer (ebd., 1).

Während also das Mittelland sich "am Puls der Weltwirtschaft" (ebd.) befindet ist das Berggebiet wirtschaftlich schwächer, dünn besiedelt zum Teil geographisch, wirtschaftlich und kulturell isoliert und von Abwanderung bedroht Beiden gemeinsam ist die ökologische Gefährdung, sei es durch industrielle Verseuchung - wie z. B. durch das Baseler Chemiewerk Sandoz - oder durch die Zerstörung der alpinen Kulturlandschaft durch touristische Übernutzung, Aufgabe der alpinen Landwirtschaft Waldsterben etc.

Besonders zu erwähnen ist noch die politische Struktur der Schweiz mit ihrem föderalistischen Prinzip und den großen Kompetenzen und

Mitspracherechten der Gemeinden und Kantone.

Den Unterschieden zwischen den Disziplinen entsprechend ist es erforderlich, unterschiedliche Methoden in der Darstellung der jeweiligen Arbeiten zu dieser hier kurz skizzierten "komplexen Gesellschaft Schweiz" zu wählen:

Die Schweizer Volkskunde ist eine kleine, stark von einzelnen Forscherpersönlichkeiten geprägte Disziplin. In der Darstellung der Schweizer Volkskunde hat man die Möglichkeit einzelne Arbeiten von Volkskundlern wie z. B. Richard Weiß ihrem Lebenswerk gegenüberzustellen und Artikel über die jeweiligen Autoren hinzuzuziehen; und es ist durchaus legitim, bestimmte Entwicklungen mit bestimmten Forschern zu identifizieren.

Ganz anders bei der "cultural anthropology": Bei den Arbeiten über den Alpenraum handelt es sich um einzelne Monographien, die zwar von einigen Artikeln begleitet werden, jedoch meist für sich allein stehen, zumal es sich teilweise um Dissertationen handelt - andere Werke der Autoren also gar nicht vorliegen. Diesen Arbeiten ist so gesehen eine gewisse Anonymität zu eigen, die zwar durch Verweise und auch Archivforschungen teilweise gelüftet werden kann, jedoch insgesamt einen anderen Zugang als zur Volkskunde erfordert. Hinzu kommt daß die Arbeiten der amerikanischen Ethnologen entsprechend dem Selbstverständnis der "cultural anthropology" viel stärker theoriebezogen sind als die der Volkskundler - letztlich als ein Beitrag zu einem großen Theoriegebäude zu verstehen sind. Und hierin liegt auch die Möglichkeit der Annäherung an diese Arbeiten, die ein theorie- und wissenschaftsgeschichtlich orientiertes Vorgehen erfordert.

Diejenigen amerikanischen Autoren, von denen nur einzelne Aufsätze vorliegen, deren Monographien aber nicht zugänglich sind, werden der Übersichtlichkeit halber in dieser Arbeit ausgeklammert - sie wären allenfalls ein Beitrag zur Methodenvielfalt der amerikanischen Völkerkundler (Darstellungen dieser Arbeiten in Niederer (1980,1982) und Centlivres (1980)). Ziel dieser Arbeit soll nicht die Auflistung einer möglichst großen Anzahl verschiedener Ansätze sein, von denen es in der alpinen Forschung mehr als genug gibt - man könnte beispielsweise auch diejenigen der französischen oder englischen Ethnologie miteinbeziehen - sondern eine mehr in die Tiefe gehende Analyse,

die die dargestellten Ansätze unter verschiedenen Gesichtspunkten auslotet

Die Frage nach dem menschlichen Naturverhältnis ist nicht neu; spätestens seit Tschernobyl ist sie zentral wie nie zuvor, und angesichts der absehbaren ökologischen Katastrophe in großen Teilen der alpinen Kulturlandschaft auch in der Schweiz von brennender Aktualität. Gerade die qualitativen, verstehenden Wissenschaften haben hier ihre Aufgabe. Die Frage nach dem Beitrag, den Volks- und Völkerkunde zur Analyse und Lösung dieser Probleme leisten können, zieht sich wie ein roter Faden durch diese Arbeit. Es mag symptomatisch für das derzeit vorherrschende Politikverständnis sein, daß der Einfluß der qualitativ arbeitenden Wissenschaften auf politische Entscheidungen verschwindend gering ist; um so wichtiger scheint es zu sein, daß sie ihre Arbeit als einen Auftrag verstehen.

Zum Aufbau

Im ersten Teil wird die Geschichte der Schweizer Volkskunde nachgezeichnet. Entsprechend dem speziellen Verhältnis zwischen Volks- und Völkerkunde, das in Form gegenseitiger Abgrenzungs- und Annäherungsversuche zur Fachgeschichte gehört, wird ein Kapitel über dieses Verhältnis vorangestellt. Die Aufarbeitung der traditionellen Schweizer Volkskunde beruht auf der Darstellung der eigenen Fachgeschichte, insbesondere von Arnold Niederer.

Entsprechend der Tatsache, daß die Volkskunde eine kleine Disziplin ist und zudem die Forscher ihren im weitesten Sinne eigenen Lebensbereich erforschen, wird die Entwicklung der neueren Volkskunde an Leben und Werk der sie prägenden Persönlichkeiten dargestellt - Richard Weiß und Arnold Niederer. An einzelnen Arbeiten soll die spezifische volkskundliche Arbeitsweise dargestellt werden, wie sie für die moderne Volkskunde in der Schweiz charakteristisch ist.

Der zweite Teil der Arbeit beginnt mit einem fachgeschichtlichen Abriss über die Entwicklung der "cultural anthropology" hin zur Erforschung komplexer Gesellschaften. Entsprechend der Bedeutung von John Cole und Eric Wolf nicht nur in der "cultural anthropology", sondern auch in der Erforschung des alpinen Raumes wurde dabei auf deren Darstellungen zurückgegriffen.

Nach einer Einleitung über Thematik und Arbeitsweise werden die Arbeiten der vier hier ausgewählten Autoren John Friedl, Daniela Weinberg, Robert M. Netting und Ellen B. Wiegandt im einzelnen dargestellt problematisiert und in einen größeren Zusammenhang gestellt.

Die Diskussion, die sich bereits ansatzweise über diese Arbeiten entwickelt hat leitet über zu einem Versuch, das Weltbild, das den kulturökologischen Arbeiten zugrunde liegt herauszuarbeiten. Hierbei wurde insbesondere auf die ausgezeichnete Darstellung der amerikanischen Kulturökologie von Bargatzky (1984, 1986) zurückgegriffen.

Zum Schluß werden die (amerikanischen) Strategien für eine zukünftige ethnologische Erforschung des Alpenraumes herausgearbeitet, wie sie vor allem von Wolf und Berthoud entworfen wurden; eine beispielhafte Monographie von Cole und Wolf (1974) über zwei Dörfer in den Ostalpen wird kurz vorgestellt werden.

Im Schlußteil soll noch einmal anhand der den einzelnen Ansätzen zugrunde liegenden "Weltbilder" versucht werden, die einzelnen Strategien für eine den Problemen im alpinen Raum angemessene Erforschung zu skizzieren.

VOLKSKUNDE UND VÖLKERKUNDE

Als amerikanische Ethnologen zu Beginn der siebziger Jahre Feldforschungen im Schweizer Alpenraum durchzuführen begannen, betraten sie keineswegs einen weißen Fleck auf der ethnographischen Landkarte, sondern vielmehr ein Gebiet, in dem seit vielen Jahrzehnten Sozialwissenschaftler, Geographen, Dialekt- und Sachforscher und vor allem Volkskundler gearbeitet hatten. Es dürfte im alpinen Raum der Schweiz kaum eine Talschaft kaum ein Dorf geben, über das nicht eine Monographie verfaßt worden wäre.

Die Hinwendung der Ethnologie zur Erforschung komplexer Gesellschaften zeitigt Folgen bis in die herkömmliche akademische Aufteilung hinein, wie sie sich gerade in der Schweiz und im gesamten deutschsprachigen Raum in der Institutionalisierung von Volkskunde und Völkerkunde besonders prägnant darstellt. Beide Disziplinen verfügen über eigene Lehrstühle, Institute, Museen und wissenschaftliche Gesellschaften. Diese Aufteilung ist wie es vor allem der deutsche Volkskundler Lutz (1982) und sein Schweizer Kollege Niederer (1970) gezeigt haben, auf die wissenschaftsgeschichtliche Entwicklung im 19. Jahrhundert zurückzuführen, die zu jeweils eigenen Fachgeschichten und Forschungsmethoden führte, wobei der Volkskunde die Erforschung der eigenen, der Völkerkunde die der fremden, vor allem außereuropäischen ethnischen Gruppen und ihren Kulturen oblag. Wenngleich diese Grobaufteilung in der Realität nicht immer so kraß war, vielmehr von einzelnen Forschern beider Disziplinen immer wieder in Frage gestellt wurde, so waren die Forschungen der Amerikaner trotzdem Anlaß sowohl für die Schweizer Volkskunde als auch die Schweizer Völkerkunde, diese "Aufteilung der Welt" und damit der Arbeitsgebiete und vor allem der damit verbundenen Weltbilder kritisch zu überprüfen; mit dem gleichen Interesse, das sie den Amerikanern entgegenbrachten, die in diesem scheinbar übererforschten Gebiet mit ihren eigenen Methoden arbeiteten.

Auf der Tagung zur "Europäischen Ethnologie" 1982 in Berlin stellte Niederer (1982:113) fest daß es sich hierbei keinesfalls um ein speziell auf die Forschung im alpinen Raum zugeschnittenes Problem handelt sondern daß die Bemühungen um eine fachübergreifende und internationale europäische Ethnologie aus einem prinzipiellen Defizit herrühren:

Etwas vom Erstaunlichsten mit Bezug auf die Forschungen über die alpine und auch über die mediterrane Kultur ist die jeweils auf den eigenen nationalen Forscherkreis zentrierte Beschränkung und Isolierung. So haben etwa die italienischen Ethnologen und Volkskundler kaum Kenntnis genommen von den Ergebnissen der angelsächsischen Forschungen im Mittelmeerraum. Die schweizerischen und österreichischen Volkskundler wissen wenig oder nichts von der anglo-amerikanischen oder auch der französischen Forschung im Alpenraum (Niederer 1982:113).

Hinzuzufügen wäre dieser Feststellung noch die Tatsache, dass wiederum die amerikanischen Ethnologen bei ihren Studien in der Schweiz teilweise kaum Kenntnis von den dortigen volkskundlichen Arbeiten genommen haben.

Wie Lutz (1982:29-47) auf derselben Tagung zur "Europäischen Ethnologie" in seinem Vortrag über die Fachgeschichte und Fächerabgrenzung darlegt war die Aufteilung und vor allem Selbstisolierung in Völkerkunde und Volkskunde keineswegs prinzipiell; die Vorläufer der Volkskunde dachten noch durchaus in einem kosmopolitischen, völkerkundlichen Horizont und selbst der vermutliche Namensgeber der Volkskunde, Wilhelm Heinrich Riehl, betonte in seinem programmatischen Vortrag "Die Volkskunde als Wissenschaft" ((1858) 1935:31 f.) die Vorteile des interkulturellen Vergleichs.

Entscheidend für eine Trennung von Völkerkunde und Volkskunde waren vielmehr die unterschiedlichen Interessen im Laufe des 19. Jahrhunderts und der großen gesellschaftspolitischen Veränderungen jener Zeit

Die Entstehung der Volkskunde ist eng verbunden mit der Bildung von Nationalstaaten und sie war in ihren Anfängen eine empirische Staatswissenschaft, die mit statistischen Mitteln der "Verbesserung der Verwaltung sowie zur gerechten Steuererhebung" (Niederer 1970:44) dienen sollte. Diese durchaus positivistische Grundhaltung wich dann allerdings im frühen 19. Jahrhundert dem Bestreben, "die Eigenstaatlichkeit der jungen Nationen zu legitimieren und deren kulturelles Selbstbewußtsein zu stärken" (ebd., 45). Nicht mehr die empirischen Tatsachen standen im Vordergrund, vielmehr galt die Suche dem "Wesen" des Volkes, der "Volksseele", die beim "einfachen Volk" noch zu finden sei, und dessen kulturelle Äußerungen in Liedern, Sagen, alten Rechtsbräuchen und "archaischer" Sachkultur zum Gegenstand des volkskundlichen Interesses wurden. Diese Ent-

wicklung ist mit den Namen Herder, Brüder Grimm, "Turnvater" Jahn etc. verbunden. Damit war der Grundstein gelegt zu einer nationalen und später nationalistischen Volkskunde, die sich so in ihren fachlichen Interessen und ihrem zunehmenden Verzicht auf interkulturelle Vergleiche auf das eigene Volk beschränkte. Ihren Ausdruck fand diese Entwicklung darin, daß die Volkskunde vor ihrer Institutionalisierung (erster Lehrstuhl in der Schweiz 1946 in Zürich) im Rahmen der Germanistik gelehrt wurde, während die Völkerkunde (erster Lehrstuhl in der Schweiz 1912 in Neuenburg) im Rahmen der Geographie gelehrt wurde. Gleichwohl gab und gibt es immer wieder Forscher, die in beiden Disziplinen arbeiteten, wie in der Schweiz z. B. Otto Stoll, Leopold Rütimeyer, später Richard Weiß und Arnold Niederer. Dies kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die beiden Fächer sich immer weiter voneinander entfernten (Niederer 1980:5).

Ist die Geschichte der Volkskunde untrennbar mit der Herausbildung von jungen Nationalstaaten verbunden, so ist es die Geschichte der Völkerkunde mit der "Entdeckung der Welt" und im 18. und 19. Jahrhundert mit dem Kolonialismus. Wie sehr beide Strömungen miteinander verbunden sind, zeigt z. B. die kritische Aufarbeitung des völkerkundlichen Weltbildes von John Cole (1977): Die Völkerkundler hielten lange Zeit ganz selbstverständlich die eigene Kultur für die Kultur schlechthin, die als Vergleichsmaßstab bei der Erforschung der "Primitiven" herangezogen wurde, ohne sie selbst kritisch zu hinterfragen. Ein Vorwurf, den die amerikanische Ethnologin Daniela Weinberg nicht zuletzt an die Adressen der Schweizer Völkerkunde und der Schweizer Volkskunde richtete:

L'anthropologie européenne a toujours fait une distinction entre les études du "folklore" - c'est-à-dire l'étude de son propre héritage culturel - et les études ethnologiques - c'est-à-dire l'étude d'autres cultures. Cette distinction exprime bien la conception ethnocentrique que sa propre culture ne constitue pas une Culture (Weinberg 1975b:12 in Centlivres 1980:40).

Die Verklärung der eigenen Volkskultur, wie sie sich in der Schweizer Volkskunde in der romantischen Idealisierung des "Volkes der Hirten", der alpinen Kultur und letztlich der Bergbauern als Freiheitshelden ausdrückte, gipfelte in Deutschland in der Unterscheidung von "arteigen" und "artfremd" und öffnete damit der faschistischen Ideologie Tür und Tor. Diese Tendenzen verhinderten in den nationalen Volkskunden wirklichen wissenschaftlichen Fortschritt und wirken bis

in die Gegenwart hinein. Dem entspricht die völkerkundliche Mentalität die lange Zeit zwischen "primitiv" und "zivilisiert", zwischen "entwickelt" und "nicht-entwickelt" zu unterscheiden wußte und gleichzeitig dem Mythos vom "edlen Wilden", vom "natürlichen und ursprünglichen Leben" frönte. Auch diese "Altlast" aus der völkerkundlich-fachgeschichtlichen Vergangenheit wirkt noch bis in heutige modernste ethnologische Theorien hinein (vgl. z. B. Bargatzky 1986:218 ff.).

Trotz der unterschiedlichen Fachentwicklungen und unterschiedlicher Theorien und Methoden offenbart diese Sichtweise ein gemeinsames Grundproblem: Die Auseinandersetzung mit den fachgeschichtlichen Mythen entspricht den Auseinandersetzungen mit der nationalistischen bzw. kolonialistischen Vergangenheit des jeweiligen Faches, was letztlich zwei Seiten derselben Medaille darstellt. Ein Großteil der Anstrengungen der modernen Schweizer Volkskunde besteht aus der Zerstörung des Mythos des "freien Berglers", der in der bürgerlichen helvetischen Ideologie tief verankert ist. Das Interesse der Schweizer Volkskunde an den Arbeiten der Amerikaner richtet sich daher nicht zuletzt darauf, inwieweit dieser Mythos sich in Gestalt des "edlen Wilden" gewissermaßen durch die Hintertür in den ethnologischen Diskurs wieder einschleicht.

Abgesehen davon, ob ein solches Mißtrauen berechtigt ist oder nicht, bestimmt es zu großen Teilen das Verhältnis von Volkskunde und Völkerkunde zueinander. Zweifelsohne ist es richtig, daß sich besonders die deutschsprachige Volkskunde lange Zeit sehr schwer tat sich als eine ethnologische Disziplin zu verstehen und einen Beitrag zu einem übergeordneten Theoriegebäude beizutragen, gemeinsame Begriffe zu übernehmen etc., sei es aus dem Mißverständnis heraus, daß daraus eine Unterordnung der Volkskunde unter die Völkerkunde entstehen könnte (Lutz 1982:41), sei es der Revierabgrenzung wegen (vgl. Brückner: "Die Ethnologen kommen" (1981)) oder aus der Befürchtung, die eigene Kultur mit den "Primitiven" auf eine Ebene gestellt zu sehen, wenn sie mit den gleichen Mitteln - sprich: ethnologischen - wie diese untersucht würde (Niederer 1980:5).

Diesen unbestreitbaren Berührungspunkten stehen jedoch immer wieder die Bemühungen einzelner Volkskundler gegenüber, die eine Zusammenarbeit mit den Völkerkundlern suchten und die Notwendigkeit einer fachübergreifenden und international geführten Begriffs- und Theoriediskussion erkannten. Ein Versuch in diese Richtung war

„ein Elementarbuch der ethnologischen Grundbegriffe für Volkskundler“ (Niederer 1980:8), das der schwedische Völkerkundler Åke Hultkrantz 1960 unter dem Titel "International Dictionary of Regional European Ethnology and Folklore" veröffentlichte, und das zwar bei der deutschsprachigen Volkskunde insgesamt wenig Interesse fand, für den Schweizer Volkskundler Richard Weiß "die Diskussion um Prinzipien und Abgrenzung unserer Wissenschaften" (Weiß 1961:123) aber eigentlich erst eröffnete. Sein Schüler und Nachfolger Arnold Niederer wiederum engagierte sich stark für die um den schwedischen Forscher Erixon gegründete Zeitschrift "Ethnologia Europaea", deren Ziel es ist "sowohl die Scheidewände abzureissen, welche die allgemeine Ethnologie von den Forschungen über Europa trennen, als auch diejenigen, die sich zwischen den verschiedenen nationalen Schulen innerhalb des Kontinents erheben" (Niederer 1980:8). Solcherlei Initiativen haben dazu geführt daß heute zwischen den volkskundlichen und völkerkundlichen Seminaren in der Schweiz ein reger Austausch und gelegentliche Zusammenarbeit stattfindet und daß sich moderne volkskundliche Arbeiten oft an internationalen ethnologischen Standards orientieren.

Das ständige Betonen der Unterschiede zwischen den Disziplinen, die vielfach abwertenden Bemerkungen über die jeweils andere Disziplin bis hin zur gänzlichen Nichtbeachtung der Arbeiten aus dem anderen Lager zum gleichen Untersuchungsgebiet entbehren in vielen Fällen jeglicher Berechtigung. Die jeweils einschlägige Literatur ist jedoch voll von solchen Stereotypen, die das andere Fach herabsetzen, so daß der Eindruck entsteht daß gerade hier die eigentliche Schwierigkeit in der Koordination der einzelnen Arbeiten zur europäischen Ethnologie auf interdisziplinärer und internationaler Ebene liegt

Das Verhältnis von Volkskunde und Völkerkunde erinnert manchesmal an die Spottbeziehungen, wie sie Ethnologen bei ihren Forschungen häufig antreffen:

Anthropologists have analysed many mechanisms for the regulation of inter-group relations in simple societies. . . friendships, ritual, institutionalized exchange of insults (known as joking relationships), these and many other cultural mechanisms develop between potentially conflicting groups and link them to one another (Cohen 1974:89).

Die Stereotypen, die diese "joking relationships" prägen, beziehen sich meist auf ein früheres Stadium der jeweils anderen Fachgeschichte,

das in der neueren Forschung längst überwunden ist. Es ist anzunehmen, daß sie aus der relativen Unkenntnis des anderen Faches resultieren und der Unfähigkeit die Arbeiten der anderen Disziplin in deren Kontext zu interpretieren. Für die ethnologische Erforschung des Schweizer Alpenraumes heißt dies nichts anderes, als daß nur in der Gemeinsamkeit der Anstrengungen eine optimale Voraussetzung für ein wirkliches Verständnis der helvetischen Kultur und der sie prägenden Kräfte möglich ist. Der Grundstein dazu ist in den Arbeiten der Schweizer Volkskunde gelegt, deren Geschichte wiederum eng verbunden ist mit der Geschichte der Erforschung des Alpenraumes.

SCHWEIZER VOLKSKUNDE

Es dauerte bis nach dem zweiten Weltkrieg, so Niederer (1980:5) in einem Überblick über die Schweizer Volkskunde (ebd.), bis sich auch "liberalere und progressivere jüngere Forscher" der Volkskunde als Wissenschaft zuwandten. Bis zu diesem Zeitpunkt kann man die Schweizer Volkskunde als eine konservative Wissenschaft bezeichnen, die man durch folgende drei eng miteinander verbundene Faktoren charakterisieren kann: die enge Bindung an die eigene Nation, die Vorliebe für die Erforschung überlieferter, stabilisierender Traditionen, wie sie der Typus des Sammlers bevorzugt und eine teilweise ausgeprägte Theoriefeindlichkeit in der Darstellungsweise. Diese drei Faktoren charakterisieren das konservative Gepräge der früheren und teilweise auch noch der heutigen Volkskunde und des ethnographischen Materials, das sie im Laufe ihrer Geschichte in enzyklopädischen Ausmaßen zusammengetragen hat.

Das helvetische Selbstverständnis, so Niederer (1970:43), ist im Unterschied zum Selbstverständnis anderer Nationen als Sprach- oder Religionsvölker, geprägt von der föderalistischen Konzeption des Staates als "Willensnation", einem spezifischen Arbeitsethos und der "Aura des Alpinen". Diese Vorstellung stellt heute noch einen wesentlichen nationalen Integrationsfaktor dar, der vor allem für die mittel

ständige Bevölkerung von großer Bedeutung ist. Niederer verglich in einem Vortrag (1980a:2) die Bedeutung der alpinen Landschaft und ihrer Bewohner mit der Rolle, die die Wildwestromantik im Selbstverständnis der Amerikaner oder die affektive Bindung anderer Völker an ihre Königshäuser spielt. Die Moralvorstellung findet ihren Ausdruck in der Reinheit der Gipfel, das protestantische Arbeitsethos findet sich wieder im Bild vom Bergsteiger, der sich sein Glück durch einen beschwerlichen Aufstieg verdient hat (ebd.).

Wenn man bedenkt daß die Wurzeln der Volkskunde in dem Zwiespalt begründet liegen, der sich in der Spannung zwischen moderner Zivilisation und alter, traditionsgeprägter Volkskultur auftut und seitens der Volkstumsforscher zugunsten der Vergangenheit beantwortet wurde, ist die Affinität zu diesen helvetischen Vorstellungen nicht weiter verwunderlich. Das "Wahre, Schöne und Echte" wurde beim einfachen Volke gesucht das, nachdem der Schrecken vor den furchterregenden Bergen erst einmal verloren war, zum Gegenstand und Ziel romantischen Sammeleifers und zivilisationsmüder Reiselust wurde:

Volkskundliches Interesse und volkskundliche Forschung erwuchs immer aus Kulturkrisen. Ihr stärkster Antrieb war und ist das Heimweh nach dem Paradies der Ursprünglichkeit nach dem "einfachen Leben". Was die einen auf den Robinsoninseln suchten, fanden die anderen beim "einfachen Volke" (Weiß 1946:53 f.).

Zwangsläufig mußten sich die, die auf den "Robinsoninseln" ihr Paradies suchten, anderen kulturellen Erscheinungsformen gegenüber toleranter verhalten als diejenigen, die zu Hause blieben. Naheliegend war es auch für die Völkerkundler, internationale Kontakte zu knüpfen und so mit den Forschern anderer Länder in einem wissenschaftlichen Austausch zu stehen (Niederer 1980:6). Die Volkskundler hingegen verharrten in nationaler Selbstisolierung, teilten die Vorliebe für überlieferte stabilisierende Formen und schilderten die Gegenwart im vertrauten Licht der Vergangenheit. Dies führte natürlich zu einer Ausklammerung all dessen, was von "außen" kam, auf im weitesten Sinne soziologische Fragestellungen, Einbeziehung von Innovationen oder Problemen der Gegenwart wurde verzichtet (ebd., 5). Der deutsche Volkskundler Bausinger (1979:60) prägte für diesen Typus den Ausdruck von "der wissenschaftlichen Existenzform des enzyklopädischen Fußgängers", der einer theoretischen Betrachtung immer Riehls "Bild, das Leben atmet", also die unmittelbare Erfahrung, vorzieht.

Dieser durchaus wörtlich zu nehmende "enzyklopädische Fußgänger" entspricht dem Typus des Sammlers, wie ihn der Philosoph Walter Benjamin als typisch für die Zeit um die Jahrhundertwende bezeichnete:

Der Sammler träumt sich nicht nur in eine ferne oder vergangene Welt, sondern zugleich in eine bessere, in der die Menschen zwar ebensowenig mit dem versehen sind, was sie brauchen, aber die Dinge von der Fron frei sind, nützlich zu sein (Benjamin 1982:53).

Und genau die Dinge, die materielle Sachkultur, die Rechtsformen, Mythologien, Sagen, Lieder und Dialekte standen im Zentrum des Interesses, keineswegs die realen Verhältnisse selbst in denen die Menschen lebten.

Der Soziologe Renö König beschrieb 1948 im "Schweizer Lexikon" die schweizerische Volkskunde als Wissenschaft von "überwiegend beschreibendem Charakter, der sich bis zur künstlerischen Darstellung steigern kann" (zit in Niederer 1980:12). Diese positive Seite der den Volkskundlern oft vorgeworfenen Theorielosigkeit mag andererseits auch Ursache z. B. dafür sein, daß amerikanische Ethnologen ihre Arbeiten erst gar nicht lesen, da sie, wie einer von ihnen Niederer gegenüber äußerte, "of no use, it is only descriptive" seien (Niederer 1980:18). Eine solche Abwehrhaltung bedeutet natürlich auch den Verzicht auf oft minutiöse Darstellungen, "hinter denen oft jahrelange, von mehr oder weniger grosser innerer Distanz geleitete Feld- und Archivarbeit steckt" (Niederer 1980:12), und die "nicht bloss historische Kuriosa" sind, "sondern manchmal Ansatzpunkte für Folgestudien" bieten (ebd.). Diese Art der Darstellung trifft vor allem auf die unzähligen Ortsmonographien und Arbeiten zu einzelnen Sachthemen zu, die außer von Volkskundlern, Agronomen, Geographen etc. oft von Lehrern, Pfarrern oder sonstigen interessierten Laien verfaßt wurden. So wurde z. B. eine typische und immer wieder neu aufgelegte Monographie - "Das Hochtal Avers" von J. R. Stoffel ((1938) - von einem Einheimischen verfaßt der lange Zeit als Zöllner in dieser Region tätig war und durch diese Tätigkeit über Land und Leute genauestens Bescheid wußte:

Der geneigte Leser darf von mir keine Gelehrtenarbeit erwarten. Nein, schlicht und ungekünstelt ist meine Schreibweise, wie es mir anders nicht möglich ist Ich gab mir aber alle Mühe, wahr zu schildern (ebd.. x).

Arbeiten, die in einem solchen Stil gehalten sind, richten sich nicht nur an ein Fachpublikum, sondern lassen auch Laien "ein wenig zu Nachbarn und Mitmenschen des betreffenden Ortes und seiner Bewohner werden" (Niederer 1980a:10). Im Aufbau richten sie sich meist nach dem traditionellen volkskundlichen Kanon, durchsetzt mit unzähligen Anekdoten: Der Schilderung der geographischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten, der Ortsgeschichte und den Gemeindeinstitutionen schließt sich die Darstellung des Lebenszyklus mit seinen Übergängen an, den Arbeiten und Festen im Jahresablauf; Kirche, Mythen, Sagen etc. vervollständigen das Bild, in dem sich Gegenwart und Vergangenheit oft zu einem geschlossenen, harmonischen Ganzen vermischen.

Die vor allem aus ethnologischer Sicht auffallende Theorielosigkeit hat jedoch auch noch andere Gründe, vor allem in Hinsicht auf den Bildungsgang, den die Volkskundler im Gegensatz zu den Völkerkudlern früher durchliefen. Dieser umfaßte eine sprach- und literaturwissenschaftliche Ausbildung im Rahmen der Germanistik, die dazu führte, daß "mehr Wert auf ansprechende phänomenographische Darstellung als auf begriffliche Durchdringung und Explikation" (Niederer 1980:12) gelegt wurde. Das Theoriedefizit entsprach in vielen Fällen keineswegs Unvermögen, noch ist es mit Systemlosigkeit gleichzusetzen, wie Weiß durchaus selbstbewußt feststellt

indem sie (die Volkskunde, d. Verf.) sich von Anfang an in notwendiger Einzelarbeit mit den Äusserungen des Volkes, mit Volksliedern, mit Sagen, mit Siedlungen und anderen Gegenständen der Volkskultur befasste, hat sie im Gegensatz zu neueren Wissenschaften erfreulich wenig Zeit und Kraft verloren (Weiß 1946:51).

Wenn sich die moderne Volkskunde heute auch mehr als Sozialwissenschaft denn als reine Geisteswissenschaft versteht und durchaus über einen theoretischen Apparat im Rahmen einer europäischen Ethnologie verfügt hat sie sich trotzdem nur selten ganz von dieser anschaulichen Darstellungsweise gelöst die Theorie nur selten in den Vordergrund gestellt Eine nicht unbedeutende Ursache mag darin liegen, daß "der Volkskundler die von seiner Disziplin verwendeten Begriffe zu einem grossen Teil aufgrund der Selbsterfahrungen innerhalb seiner eigenen Kultur mit mehr oder weniger konkreten Vorstellungen füllen kann" (Niederer 1980:7); was, wie Niederer fortfährt für die Völkerkunde in der Regel nicht zutrifft.

Neben den aus der Begeisterung für volkstümliche Überlieferung entstandenen volkskundlichen Arbeiten kann die heutige Volkskunde auf einen unerschöpflich anmutenden Fundus zurückgreifen, der in ihrer Verbindung mit der schon früh als Wissenschaft ernstzunehmenden Dialekt- und Sachforschung entstanden ist. So nennt Richard Weiß den Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat und vor allem den Entlebucher Pfarrer Franz Josef Stalder als "Vorväter der Volkskunde":

In der Personalunion von Mundart und Volksforschung bei Stalder tritt uns die innere Gemeinsamkeit der Volkskunde mit den Sprachwissenschaften entgegen, die sich wieder bei den Brüdern Grimm zeigt, deren schweizerischer, mehr dem 18. Jahrhundert verhafteter Vorläufer Stalder ist (Weiß 1950:13/14).

Vor allem aus dieser Verbindung heraus resultierten die Arbeiten und Werke, die Niederer zu der Behauptung veranlassen, daß sie zumindest in der Vergangenheit "wenn nicht die Ethnologie, so doch die Ethnographie der Schweiz" geschrieben haben (Niederer 1980:9).

So geben die schweizerischen Mundartwörterbücher von der sprachlichen Vielfalt des Landes Zeugnis. Ethnographische und folkloristische Ergänzungen machen sie zu "Enzyklopädien der schweizerischen Sprach- und Volkskultur" (ebd., 10). So z. B. das "Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache" (Schweizerisches Idiotikon) (1881 ff.), das allein vierzehn Bände umfaßt; das "Glossaire des Patois de la Suisse Romande" (1924 ff.); der "Dicziunari Rumantsch Grischun" (1938 ff.) oder das "Vocabulario dei dialetti della Svizzera Italiana" (1952 ff.).

Sprach- und Sachforscher wie der Romanist Jacob Jud (1882-1952) hatten, typisch für die emotionale Bindung der Volkskundler an ihr Untersuchungsgebiet auch persönlich am Schicksal von sprachlichen und kulturellen Minderheiten wie der Romanen oder Ladinern Anteil genommen und leisteten so einen wesentlichen Beitrag zur Aufwertung dieser Kulturen (Billigmeier 1983:292 f.). Gemeinsam mit K. Jaberg schuf Jud den monumentalen "Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz" (1928-1940), der in acht Doppelbänden mit rund 1700 Karten erschien. Ergänzt wurde dieses Werk von P. Scheuermeiers "Bauernwerk in Italien, der italienischen und rätoromanischen Schweiz. Eine sprach- und sachkundliche Darstellung landwirtschaftlicher Arbeiten und Geräte" (1943/1956).

Seit 1950 erscheint der "Atlas der schweizerischen Volkskunde", der von R. Weiß und Paul Geiger initiiert wurde und heute kurz vor dem Abschluß steht. Dieses "in unserem Lande der sprachlichen Vielgestaltigkeit und staatlichen Eigenart entsprechende Kartenwerk", so Richard Weiß (1950:17), "Soll ... nicht Fossilien der Volkskultur sammeln, sondern ein Momentbild festhalten aus der ständigen Wandlung des Kulturprozesses". In diesem Werk wird durch unzählige Erhebungen das traditionelle Kulturinventar in seiner räumlichen Verbreitung um 1940 dargestellt, es diente als Grundlage für Studien z. B. zum Nachweis des Verhältnisses zwischen Sprach- und Kulturgrenzen (Weiß 1947, 1952), zu Aussagen über die Wirkung konfessioneller Grenzen (Weiß 1951) oder der Naturfaktoren.

Neben den Ortsmonographien gibt es eine große Anzahl themenspezifischer Untersuchungen, so z. B. über das Spinnen und Weben (Bodmer 1940), Speicher- und Histentypen (Huber 1944), Bauernarbeit (Lorez 1943), Viehzucht (Rübel 1950) etc. (vgl. Niederer 1980:11).

Alpine Lebens- und Wirtschaftsformen wurden z. B. von Weiss (1941, 1962), Ramseyer (1961), Zinsli (1968) und Hugger (1972) untersucht, hinzu kommen Arbeiten über die Erforschung ländlicher Siedlungen etc.

Eine die vorwiegend historische und kulturhistorische Richtung der Volkskunde vertretende Zeitschrift ist das von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde herausgegebene "Schweizerische Archiv für Volkskunde".

Dieser bei weitem nicht vollständige Überblick gibt einen Eindruck davon, was mit Sammeleifer und akribisch dokumentiert der "enzyklopädische Fußgänger", der voller Heimatliebe und in nationaler Verklärung noch jeden Melkeimer auf jeder Alm einer Beschreibung für würdig erklärte, zusammengetragen hat. Die moderne Volkskunde steht diesem Erbe ähnlich wie die moderne Völkerkunde den Mitbringseln ihrer im Dienste des Kolonialismus stehenden Lieferanten durchaus zwiespältig gegenüber. Einerseits ist die konservativ bis reaktionäre Grundhaltung vieler dieser Arbeiten, die keinerlei Aussagen z. B. über soziale Schichtung machen, eine Last der sich die an den schweizerischen Universitäten nur in Zürich und Basel vertretenen Volkskunde auch heute noch erwehren muß; nicht zuletzt in Form der vielen Laien- und Hobbyforscher, die diese Tradition des

tierten Sammelns bis heute weiterpflegen. Andererseits sind viele dieser Arbeiten eine unschätzbare Hilfe, vor allem in ihrer exakten Arbeitsweise und Aufzeichnung, die eine Ausgangsbasis für Folgestudien durchaus sein können. Auf dem Gebiet vor allem der Sprach- und Sachkultur sind die Schweizer Alpen so gesehen sicherlich auch in wissenschaftlicher Hinsicht das besterschlossene Hochgebirge der Welt.

LE PEUPLE DU VALAIS

Das Stöbern in älteren Werken zur Erforschung des Schweizer Alpenraumes kann auch Bücher zutage bringen, bei denen einem nicht erst einmal eine Wolke helvetisch-nationalistischen Staubes entgegen schlägt. Eine solche Ausnahme, Louis Courthions "Peuple du Valais" aus dem Jahre 1903, fand fast siebenzig Jahre später eine erneute Rezeption durch Arnold Niederer (1971), der es dadurch nicht nur vor dem Vergessen bewahrte, sondern es trotz der zeitlichen Distanz als ein vorbildliches Stück ethnologischer Literatur, das weit über seine Zeit hinausweist als Beitrag zur modernen ethnologischen Erforschung des Wallis einreihen konnte. Zu einer Zeit als die Schweizer Volkskunde noch auf der Suche nach dem "wahren Wesen" des Schweizlers war, glänzte Courthion vor allem in methodischer Hinsicht mit seiner vergleichenden Studie über das Wallis, die in vielen ihrer Ansätze durchaus vergleichbar ist mit denen der amerikanischen Ethnologen in den siebziger Jahren. Dies trifft vor allem auf die historische Herangehensweise zu, die Courthion in Verbindung mit den natürlichen Gegebenheiten - der abgeschlossenen Höhenlage der alpinen Dörfer - als Ausgangspunkt für seine Untersuchung wählte. Die demokratischen Föderationen, die die ethnisch verschiedenen Bevölkerungen am Oberlauf von Reuss, Rhein und Rhone bildeten, haben nach Courthion ihren Ursprung in der Knappheit der Ressourcen, die nach außen hin verteidigt wurden und nach innen ihren Ausdruck in einem Egalitätsbedürfnis fanden, wie es vor allem durch Gemeinbesitz und Realteilung gewährleistet wurde. Damit stimmt Courthions Ausgangspunkt nicht nur mit dem, was die amerikanischen

Ethnologen siebzig Jahre später als "culture core" in das Zentrum ihrer Untersuchungen stellten, überein, sondern er nahm auch die Untersuchung der "Flegelhaftigkeiten" im Leben der Bergbauern vorweg, wie sie vor allem bei Netting (1981) als "Langzeitstrategien" wieder auftauchten.

Allerdings war das Wallis zur Zeit Courthions noch ein fast gänzlich unerschlossener Kanton, und fast 80 % der Bevölkerung lebten noch von der Subsistenzwirtschaft der "Urproduktion" (Niederer 1971:32). Um so erstaunlicher ist es, daß Courthion ganz im Gegensatz zu seinen volkskundlichen Kollegen in einer systematischen Übersicht darlegte, "in welchem Verhältnis die auf die Gesellschaft wirkenden Kräfte zueinanderstehen" (ebd., 31). Es lohnt sich, eine längere Passage aus der Zusammenfassung Niederers zu zitieren, da hier gleichsam eine Vorausschau und ein Überblick über die ethnologischen Fragestellungen gegeben wird, wie sie heute im Zentrum des Interesses volkskundlicher und völkerkundlicher Forschungen stehen:

Die erste Gruppe der zu untersuchenden Fakten bezieht sich auf die natürliche Umgebung, in welcher die Walliser leben. Dann folgt die Beschreibung der Arbeit durch die sich der Mensch mit seiner natürlichen Umwelt auseinandersetzt und damit diese und sich selbst verändert. Die Art der Arbeit (reine Viehwirtschaft; Viehwirtschaft in Verbindung mit traditionell autarkem Acker- und Weinanbau; marktorientierte Landwirtschaft gewerblich-industrielle Beschäftigung, verbunden mit dem Anbau der besten Böden) bestimmt die jeweiligen Besitzverhältnisse (Gemeineigentum; Privatbesitz). Bodenarbeit und Besitz zusammen bilden die ökonomische Grundlage für die Familie, die ihrerseits je nach Massgabe der Arbeits- und Besitzformen einen engeren oder lockereren Zusammenhang zwischen Eltern und erwachsenen Kindern aufweist. Auch die autarkste Familie steht innerhalb weiterer Verbände, wie Verwandtschaft, Sippe, Clan, Dorfgemeinschaft, Kirche, Handels- und Industrieunternehmungen, Banken usw.; die sich damit ergebenden Abhängigkeits- und Schutzverhältnisse fasst Courthion unter dem Begriff "Patronage" zusammen. Mit der Kategorie "Expansion" werden die Erscheinungen der individuellen und gruppenhaften Emigration erfasst, deren Motivierung, Form und Ziel nicht unabhängig von dem jeweiligen sozio-kulturellen Verhältnissen in der Heimat gesehen werden (Niederer 1971:31).

Louis Courthion scheint der einzige Schweizer Vertreter zu sein, der, aus der französischen soziologischen Schule der "Science Sociale" unter deren Lehrer Frederic le Play kommend, deren methodischen Apparat an einem schweizerischen Beispiel anwandte.

Einen Nachfolger hat er lange Zeit weder in der Schweizer Volkskunde noch der Völkerkunde gefunden und nimmt somit eine Ausnahmestellung in der frühen Geschichte der Erforschung des alpinen Raumes ein, die bis in unsere Zeit von Bedeutung ist.

ZUSAMMENFASSUNG

Der Blick in die Fachgeschichte von Volkskunde und Völkerkunde zeigt das die Herausbildung zweier verschiedener Disziplinen untrennbar mit dem bürgerlichen Weltbild verbunden ist wie es sich im Laufe des 18. und 19. Jahrhundert herausbildete. Als gemeinsamen Nenner kann man einen Ethnozentrismus herausdestillieren, wie er sich mit den Worten des Schweizer Völkerkundlers Centlivres in beiden Disziplinen ausdrückte:

... les ethnologues ont toujours construit leur objet sur une difference de nature, sur l'altérité entre leur propre culture et celle de leurs informateurs. Dans leur propre culture, l'altérité appartenait au passé, elle ne subsistait dans certains cas que comme survivances, dont une discipline soeur faisait son objet; pour eux la Suisse fondamentale, celle du fédéralisme et du libéralisme, était une et représentait la Culture et non pas des cultures distinctes (1980:40).

Der Blick in die Wissenschaftsgeschichte macht auch deutlich, was der ungarische Volkskundler Tamás Hofer meinte, wenn er empfahl, die "national ethnographers as a corollary of their society" (Hofer 1968:311) zu verstehen. Dies wird besonders deutlich an der Vorliebe der traditionellen Volkskunde für die Erforschung des alpinen Raumes und seiner Verklärung als dem Bewahrer der überlieferten Volkskultur einerseits, und andererseits der Bedeutung, die die "Aura des Alpenen" für das schweizerische National- und Selbstbewußtsein hat. Hinzu kommt die besondere Rolle der Schweiz in der politischen Geschichte, die das teilweise auch heute noch ungebrochen konservative Gepräge von Teilen der Volks- und auch der Völkerkunde erklären: so räumt der Völkerkundler Centlivres selbstkritisch ein, daß die Schweizer Völkerkunde aufgrund der nicht-kolonialen Vergangenheit der Schweiz

auch lange Zeit von den Folgen unberührt blieb, die sich mit den Unabhängigkeitsbewegungen der ehemaligen Kolonien für das Selbstverständnis der Völkerkunde z. B. in Frankreich und England ergaben (Centlivres 1980:40).

Bis zu einem gewissen Grad gilt dasselbe für die Schweizer Volkskunde, die sich, im Gegensatz zur deutschen Volkskunde, nicht gezwungen sah, sich mit der Verbindung von romantisch-verklärender Volkstumswissenschaft und faschistischer Ideologie auseinanderzusetzen. Im Gegenteil sah man hier gerade eine Bestätigung des helvetischen Mythos, der die Schweiz relativ unbeschadet den zweiten Weltkrieg überstehen ließ. Während die kritische Auseinandersetzung in Deutschland mit der eigenen Fachgeschichte in der Volkskunde in Form einer Grundsatzdebatte (vgl. Brückner 1971) sich in einem ziemlich abrupten Generationenwechsel und einem neuen Selbstverständnis als "kritischer Sozialwissenschaft" ausdrückte, verlief diese Entwicklung in der Schweiz in kontinuierlicheren Bahnen. Vor allem dem Züricher Volkskundler Richard Weiß und seinem Nachfolger Arnold Niederer ist es zu verdanken, daß sich auch hier eine Entwicklung vollzog, die aus einer historisch-partikularistischen Volkskunde eine Gegenwartsvolkskunde machte, die sich heute prinzipiell von der Völkerkunde nicht mehr unterscheidet wohl aber den Charakter eines Spezialgebietes mit eigenen Forschungsmethoden und eigener Lehre trägt (vgl. Niederer 1980:1).

Wie sehr die akademische Aufteilung in einen Bereich, der die außereuropäischen Kulturen untersucht und einen anderen, der die eigene Kultur zum Gegenstand hat eine Widerspiegelung der realen politischen Interessen einer konservativen Ideologie sind, machte zu Beginn der achtziger Jahre ein Vorfall in Zürich deutlich: Anlässlich der Jugendunruhen in Zürich wagten Züricher Ethnologen die "Rückkehr in die eigene Gesellschaft" (Löffler 1982:245 ff.). Diese Beschäftigung mit der eigenen Gesellschaft die so aussah, daß sich die Ethnologen in Form von teilnehmender Beobachtung, Videoexperimenten und ethnologischen Fragestellungen mit einer sozialen Minderheit auseinandersetzten, führte zu einer Beschlagnahme des dokumentierten Materials seitens der Staatsmacht zwecks Strafverfolgung der Informanten (ebd.). Dieser Vorfall zeigt was eine europäische Ethnologie sein könnte, die den Unterschied zwischen Volkskunde und Völkerkunde, wie ihn "die ältere Gelehrsamkeit" machte, aufheben und statt dessen gemeinsam die eigene Kultur zum Gegenstand des

ethnologischen Interesses machen würde: Sie wäre, nach den Worten von Adolf Muschg (1980), die kritische Theorie unserer Zivilisation. Daß diese Vorstellung nicht völlig utopisch erscheint, ist nicht zuletzt der Entwicklung der Schweizer Volkskunde zu verdanken, wie sie vor allem von Richard Weiß nach dem zweiten Weltkrieg initiiert wurde.

GEGENWARTSVOLKSKUNDE

Den für die Entwicklung der schweizerischen Volkskunde nach dem zweiten Weltkrieg wohl entscheidenden Schritt unternahm der erste Lehrstuhlinhaber für Volkskunde (1946 in Zürich) Richard Weiß (1907- 1962): Er streifte den Schleier romantisch-helvetischer Verklärung in der Betrachtung der bergbäuerlichen Kultur ab und schrieb gänzlich unsentimental, was darunter zum Vorschein kam:

Das Idealbild des starken, kühnen, freien und glücklichen Äplers, wie es uns frühere Zeiten überliefert haben, wird durch den im folgenden unternommenen Versuch einer realistischen Betrachtung alpinen Lebens beträchtlich gestört. Man kommt nicht um die Feststellung herum, dass die Alpen auch in der Zeit der Hochkonjunktur ein eigentliches Krisengebiet sind, dass sich der Bergbauer in einer äusseren und in einer seelischen Krise befindet, dass man das Proletariat und die Slums heute nicht mehr in den Städten, sondern in den Bergtälern suchen muss. Nicht nur nach Einkommen und Lebensstandard sind die Bergbauern Proletarier. Das Wort bezeichnet eine innere Haltung, nämlich die der grundsätzlichen Unzufriedenheit und Bindungslosigkeit (Weiß (1957) 1962:236).

Mit diesen für die herkömmliche Volkskunde geradezu blasphemischen Feststellungen, die gleichwohl der Realität entsprachen, eröffnete Weiß der Volkskunde nicht nur eine neue Betrachtungsweise der alpinen Thematik, sondern er legte damit auch den Grundstein für ein völlig neues Selbstverständnis der Volkskunde als Wissenschaft. Die Faktoren, die er in seinem programmatischen Aufsatz "Alpiner Mensch und alpines Leben in der Krise der Gegenwart" ((1957) 1962) als Kennzeichen eben dieser Krise nannte, genauso wie die Ursachen, die er für ihre Entstehung anführte, wurden zum Anlass für zahlreiche Folgestudien, zu denen zumindest indirekt große Teile der alpinen Forschung insgesamt gezählt werden können.

Weiß entlarvte die konservative bergbäuerliche Lebensweise als einen Zwangskonservatismus, der keinesfalls auf einer Verachtung moderner hygienischer Verhältnisse und Lebensweise, sondern vielmehr auf einem Mangel an alternativen Möglichkeiten beruhte ((1957) 1962:249). Die traditionelle Wirtschaftsweise, die vor allem in den inneralpinen Kantonen wie dem Wallis auf Subsistenzwirtschaft und einem damit einhergehenden Autarkieethos gegründet war, konnte in keiner Weise mit einer modernen Marktwirtschaft konkurrieren; die geographische Isolierung, medizinische und schulische Unterversorgung,

mangelnde Kreditwürdigkeit etc. führten letztlich wenn nicht zu einer Erstarrung der herkömmlichen Lebensform, so zu einer massenweisen Höhenflucht. Letztere hatte keineswegs wie die Landflucht im Mittelland bessere Verdienstmöglichkeiten und eine Konzentration zu wirtschaftlich rentablen Betrieben zur Folge, sondern führte für die Bergler aufgrund mangelnder Ausbildung in die Proletarisierung, wie Weiß sie eingangs charakterisierte, führte zu verlassenen Dörfern und einer Verödung des landwirtschaftlich nur in der herkömmlichen Wirtschaftsweise nutzbaren Bodens (ebd., 249 ff.).

Als einem "Dammbruch" (ebd., 249) gleich charakterisierte Weiß die relativ plötzliche Konfrontation vor allem der entlegenen Seitentäler mit dem Zivilisationsfortschritt, der sich andernorts über Generationen hinweg schrittweise entwickelt hatte. Vor diesem Hintergrund beschrieb Weiß das von seinen volkskundlichen Vorgängern so gepriesene bergbäuerliche Leben als eine fatale Kombination aus konservativen, erstarrten Beharrungskräften und einer mangelnden Innovationsfähigkeit die ihn zu einer eher pessimistischen Zukunftsperspektive verleiteten. Im Gegensatz zur früheren Volkskunde sah Weiß in der zu seiner Zeit beginnenden Industrialisierung z. B. des Rhonetals und der Ausbreitung des Tourismus keineswegs nur eine Verfälschung einer ursprünglichen Lebensweise, sondern er analysierte diese Entwicklungen unter dem Aspekt der besseren Verdienstmöglichkeiten, die sich den Berglern dadurch boten. Allerdings schätzte er letztlich die Kluft zwischen diesen Welten so groß ein, daß selbst durch die von ihm verstärkt geforderten Hilfsmaßnahmen für die bergbäuerlichen Randgebiete die Abwanderung kaum gestoppt werden könnte und damit letztlich doch auch der Verlust einer Kultur, der die moderne Lebensweise fremd ist unvermeidlich erscheint

Aber man muss sich bewußt sein, dass es im Grunde nur ein Mittel gäbe, um die Abwanderung zu verhindern: Dieses bestände darin, den Bergbauern immun zu machen gegenüber der Verlockung des höheren Lebensstandards - oder, positiv gesprochen, ihm statt dieses unsere Welt beherrschenden Götzen einen höheren Lebenszweck zu zeigen, durch den ihm ein Ausharren leicht ja begehrenswert gemacht würde. Aber wie kann das geschehen? (ebd., 248).

Diese rhetorische Frage zeigt, daß Weiß zwar die Unvermeidlichkeit akzeptierte und zum Gegenstand des volkskundlichen Interesses machte, mit der der zivilisatorische Fortschritt in die entlegensten Bergtäler vordringt gleichzeitig aber auch Partei ergriff gegen eine nur

materiell ausgerichtete Denk- und Lebensweise. Die Darstellungsweise bei Weiß kommt immer wieder von der exakten Analyse und empirischen Fakten zu anschaulichen Einzelbeispielen, zu den menschlichen Aspekten dieses tiefgreifenden sozialen Wandels.

Allerdings erfüllt er voll und ganz seinen 1946 formulierten Anspruch, die Volkskunde aus einem Dasein "als antiquarische Museumswissenschaft" zu befreien und demgegenüber ihren Charakter als "Gegenwartswissenschaft" ((1946) 1978:ix) herauszustrichen.

Zwangsläufig erforderte die Hinwendung zur Gegenwartsforschung ein theoretisches Rüstzeug, über das die Volkskunde keineswegs verfügte, und das Weiß vor allem in seiner Einleitung zu seinem über die nationalen Grenzen hinaus berühmt gewordenen Buch "Volkskunde der Schweiz" ((1946) 1978) skizzierte. Die Wirkung dieses Buches auf die deutsche Volkskunde beschreibt die deutsche Volkskundlerin Weber-Kellermann als "eine Art befreiender Rechtfertigung", indem es "eine neue Standortbestimmung der Volkskunde im Rahmen der Geisteswissenschaften" (1969:85) umriß. Hierin wagte Weiß erste Schritte aus dem ländlichen Bereich heraus, indem er Begriffe wie "Mode", "Schlager", "Großstadt" oder "Arbeiter" in seine Volkskunde mit einbezog und damit den Themenkreis um Beträchtliches erweiterte; allerdings nicht ohne Rest eines Bedenkens dem Phänomen Masse und den damit verbundenen Erscheinungen gegenüber (Niederer 1978:xvii).

Die eigentliche Pionierleistung von Weiß auf theoretischem Gebiet bestand in der Einführung einer funktionalistischen Betrachtungsweise, die sich in "einem Abrücken von der herkömmlichen Darstellungsform" ausdrückte:

Volkskunde war für Richard Weiß nicht ein Additionsprodukt aus Hausforschung, Nahrungsforschung, Trachtenforschung und Geräteforschung, er versuchte vielmehr, diese Realien in ihrer Funktion innerhalb der volkstümlichen Mentalitätsgruppen aufzuzeigen: Es ging ihm nicht um die Tracht sondern um das Tragen der Tracht.. (Niederer 1978:xvii).

Ein solcher Funktionalismus als theoretisches Rüstzeug mußte nach dem zweiten Weltkrieg wie eine Befreiung für die deutschsprachige Volkskunde wirken, da damit ein Handwerkszeug gegeben war, das die Zuordnung der kulturellen Erscheinungsformen nach anderen als ethnischen oder rassischen Gesichtspunkten ermöglichte.

Richard Weiß eröffnete der Schweizer Volkskunde die Möglichkeit, sich als eine theoretisch fundierte Gegenwartswissenschaft zu verstehen aufgrund seiner Erkenntnis,

dass die alpine Kultur keine unveränderlich altertümliche Kultur ist dass sie vielmehr gerade in den Gebieten, welche scheinbar unberührt abseits der grossen Strassen lagen, einem Wirbel der inneren und äusseren, der menschlichen und der landschaftlichen Veränderung ausgesetzt ist - viel mehr als unsere Städte, welche allmählich die ihnen gemässe Lebensform gefunden zu haben scheinen. Wenn wir weiterhin an dem Idealbild der Harmonie alpinen Daseins festhalten und den Bergbauern als eine Art Musealgegenstand betrachten, so werden wir weder der historischen noch der sozialen, noch der menschlichen Verpflichtung gegenüber der Bergbevölkerung gerecht (Weiß (1957) 1962:254).

Der Aufforderungscharakter, den vor allem dieser relativ späte Aufsatz hat darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Großteil seines Schaffens, der in vielerlei Hinsicht ebenfalls von großer Bedeutung für die alpine Forschung ist durchaus einen Anspruch darauf hat "im Kontext... (seiner, d. Verf.) ... Zeit gesehen zu werden" (Niederer 1971/72:138).

VOLKSKUNDE UND BIOGRAPHIE: RICHARD WEISS

Auf das Gesamtwerk von Richard Weiß bezogen könnte man sagen, daß er in bezug auf die Problemstellung und teilweise auch die Methode die Volkskunde in das zwanzigste Jahrhundert gebracht hat in seiner Arbeitsweise und auch seinem Wissenschaftsverständnis jedoch noch in vielem einer früheren Tradition verpflichtet war. Diese Aussage bezieht sich zum Teil auf den Kulturpessimismus und zum Teil auf das Harmoniebestreben, mit denen er auf den Zusammenstoß letztlich vielleicht doch unversöhnlicher Gegensätze, wie sie sich ihm in der unkontrollierten Industrialisierung des alpinen Raumes präsentierten, reagierte. Daß das Anknüpfen an ein Wissenschaftsverständnis früherer Jahrhunderte nicht immer In

oder idealistischen Bahnen verlaufen muß, sondern auch zukunftsweisend sein kann - auch diese Ansätze sind in der Volkskunde eines Richard Weiß angelegt

Harmoniebestreben einerseits und volkskundlich-historische Analyse im besten Sinne andererseits zeigt ein besonders auch für die wissenschaftliche Prosa von Weiß exemplarischer Ausschnitt aus "Landschaft und Volksart im Kanton Zürich" (1962); Ausgangspunkt der historischen Analyse des Phänomens des Arbeiterbauern in dieser Region ist die Betrachtung eines Photos:

Einem Photographen wie Jakob Tuggener kann bei guter Gelegenheit ein Bild gelingen, das jene Konstellation von Einzelzügen festhält welche in natürlicher Zufälligkeit das Wesen des Ganzen sichtbar macht. Es ist kein "schönes" Bild, in dem das Oberland erscheint - kein Bild verwurzelter Bodenständigkeit, solider Behäbigkeit zeitlosen bäuerlichen Lebens, wie es vielleicht im eigentlichen Bauernland draussen noch aufzuspüren wäre. Unser Bild des Oberlandes (Abb. 1 in "Zürcher Oberland" von Jakob Tuggener und Emil Egli, Wetzikon 1956) macht den Eindruck des Unharmonischen, Überladenen, ja sogar des Gestellten und Montierten. Auffällig in der Mitte steht oder liegt ein Alphorn, das hier im Züricher Oberland sicher weniger "bodenständig" und am Platze ist als das Kleinmotorrad, das "Moped- li", an das es sich anlehnt. Jedenfalls passen die beiden in Samstagnachmittagsstimmung freundlich lächelnden Bürschchen in billigen "Airdress"-Jacken, aber mit guter Frisur, eher zum Moped als zum Alphorn, obwohl sie sich freundlich mit den Ziegen schäkernd dem Photographen gestellt haben. Im Hintergrund wartet glänzend und neu, das Benzinvehikel, bereit zur samstäglichem Landflucht zur Fahrt vom kleinbäuerlichen Berghof ins Tal; aber das gleiche Vehikel bietet auch die Möglichkeit in den Fabriken in Bauma unten dem Verdienst oder einer Lehre nachzugehen und doch täglich hierher zurückzukehren zum Kartoffelacker und zu den neckischen Geissen, die noch immer wie zu "Näbis Uelis" Zeiten die Kühe des Kleinbauern und der Arbeiterbauern geblieben sind. Es ist eine merkwürdige Spannung, in welcher der Arbeiterbauer lebt zwischen "Gwerbli" und Fabrik, zwischen altertümlicher Kleinbauernwirtschaft und den unberechenbaren Konjunkturschwankungen einer Exportindustrie, zwischen karger Bergnatur und trügerischem Geldverdienst zwischen Alpen und Flachland (Weiß 1962:260).

Dieser Betrachtung folgt eine volkskundliche Meditation über die Geschichte der Mentalitäten, der Industrialisierung, der Besiedlung, Wirtschaftsweise und Baukultur - und sie endet mit einer Vision, die letztlich noch den alten Werten von "Tradition" und "Gemeinschaft" verpflichtet ist an eine harmonische Auflösung des Stadt-Land-

Gegensatzes und letztlich an die bürgerliche Hoffnung einer Versöhnung von Kapital und Arbeit einen menschlichen Kapitalismus glaubt

Und doch führt das alles nicht zur Industriestadt ist überhaupt nicht städtisch: Der Waldhauch und die frischen Bergbäche strömen aus den tiefeingeschnittenen Tobeln unmittelbar in die Dörfer und in die Fabrikkasernen selber hinein. Auch der Arbeiter als moderner Fabrikarbeiter ist im Oberland kein Städter geworden. Das hinter einem Fabrikgebäude Kühe weiden und die Alpweiden beginnen, entspricht jener Gegensätzlichkeit die wir aus dem anfangs betrachteten Bilde des Oberlandes herausgelesen haben. Es ist die Spannung, aus der das Oberland lebt und schafft und dichtet Das Alphorn auf dem Moped ist doch kein leerer Wahn (Weiß ebd., 268).

Die vernichtende Kritik, die seitens der Tübinger Volkskundler im "Abschied vom Volksleben" (1970) nicht nur am traditionellen Kanon der Volkskunde, sondern auch an Richard Weiß selbst geübt wurde, betonte besonders diesen letztlich bürgerlichen Aspekt in Weiß' Wissenschaftsauffassung, die natürlich wenig mit marxistischer Gesellschaftsanalyse gemein hat gleichwohl übersieht eine solche Kritik andere Aspekte bei Weiß, die gerade heute angesichts der ökologischen Problematik im Alpenraum und der letztlich ganzheitlichen Betrachtungsweise bei Weiß Ansätze liefern könnten für eine den gegenwärtigen Problemen angepaßte Wissenschaft. Diese Ansätze kann man erkennen, wenn man die biographische Bindung von Weiß an den Alpenraum untersucht und z. B. in Beziehung setzt zu seiner literaturwissenschaftlichen Dissertation - die nicht nur die herkömmlichen Charakteristika eines volkskundlichen Lebens- und Bildungsganges sind, sondern Grundlagen seines Denkens, die bisher wenig herausgearbeitet worden sind.

Richard Weiß kam, wie so viele Volkskundler, über das Studium der Geschichte und Germanistik zur Volkskunde. Seine Leidenschaft für die Schweizer Berge allerdings prägt seine Biographie schon von Kindesbeinen an. 1907 in Stuttgart geboren, wuchs er in Zürich und Graubünden auf, unter teilweise schwierigen familiären Verhältnissen. Diese waren denn auch, so Karl Meuli (1962:186) in seinem Nachruf (Weiß verunglückte am 28. Juli 1962 auf einer harmlosen Bergwanderung bei Russo im Onsernonetal tödlich) auf Richard Weiß, Ursache für seine "Flucht zur Mutter Natur", bei der er "Trost und Hilfe" fand. Diese Flucht drückte sich in seinem lebenslangen Versuch aus, sich die Welt der Berge zu eigen zu machen, "mit Händen und Füßen, mit dem Kopf und dem Herzen", wie er selbst 1934 (S. X) schrieb. In jener

frühen Zeit schloß er auch seine Freundschaften mit Bergbauernfamilien, die er sein Leben lang pflegte, und die zur Grundlage mancher seiner Werke wurden, wie z. B. "Das Alpwesen Graubündens" (1941) oder "Häuser und Landschaften der Schweiz" (1959).

Es ist bezeichnend, dass er damals auch, zum Teil jedenfalls ganz bewusst, den "Berglergang" der Prätigauer angenommen und beibehalten hat so dass ihn auch ein Davoser seinem "Gangwärch" nach als unzweifelhaften Prätigauer hätte einschätzen müssen (Meuli 1962:187).

Zeit seines Lebens unternahm er in seiner Freizeit Bergwanderungen, jedoch niemals "als sportlicher Alpinist in einer bloss toten Natur, sondern in eine Heimat von Menschen gestaltet und wohnlich gemacht in jahrhundertlangem Ringen, bis heute unablässig verteidigt von Menschen" (Meuli 1962:186 f.).

Vielleicht ist es der feine Unterschied, daß die Alpen nicht durch Geburt sondern eben in bewußter Aneignung zur Heimat wurden, der ihn dafür sensibilisierte, daß jegliche Betrachtung der Alpen - sei sie wissenschaftlicher, literarischer oder touristischer Natur - auf einem bereits vorhandenen "Bild" der Alpen beruht wie es Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts in seinen Grundzügen ausgeprägt war und seitdem nur noch ergänzend variiert wird; diese auch für die heutige ethnologische und überhaupt wissenschaftliche Erforschung des Alpenraumes überaus bedeutende Erkenntnis formulierte Weiß bereits in seiner literaturwissenschaftlichen Dissertation "Das Alpenerlebnis in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts" (1933). In dieser heute kaum mehr beachteten frühen, noch nicht volkskundlichen Arbeit skizziert Weiß die Entstehung dieses Bildes von den Alpen in einer Weise, die nicht nur erstaunliche Parallelen zur Fachgeschichte der Volkskunde aufweist sondern darüber hinaus eine Wissenschaftsauffassung, die einer Aufarbeitung würdig erscheint

Weiß analysiert darin den Weg von den ersten aufklärerischen Alpenschilderungen über die romantische Verklärung der Alpen, wie sie sich im 18. Jahrhundert in unzähligen Reiseberichten Rousseauscher Prägung widerspiegelt bis hin zu den verschiedenen Darstellungen der Berge und ihrer Bewohner in Goethes Schweizerreisen.

Im Zentrum steht dabei natürlich die "symbolistisch-idealistische Auffassung der Alpenlandschaft" (ebd.: 145) in Schillers "Wilhelm Tell".

Schiller, der selbst nie in der Schweiz gewesen war, schuf in seinem "Wilhelm Tell" "das Idealreich einer freien Menschheit, welche die Kraft in sich hat das Böse, Tyrannische aus ihrem Körper auszuscheiden und die sittliche Weltordnung wieder herzustellen" (ebd.).

Weiß arbeitet hier das Bild der Alpen heraus, das bis heute untrennbar mit dem schweizerischen Nationalbewußtsein verbunden ist und zu einer eigenen Realität geworden ist. Eine Realität für die der junge Goethe auf seinen ersten Schweizerreisen nur Spott übrig hatte: "Da ... ist's wohl auch der Mühe wert von Freiheit zu reden, wenn man das halbe Jahr vom Schnee wie ein Murmeltier gefangen gehalten wird" (in: Weiß 1933:137), und die "freien Hirten" waren ihm "arme Teufel" und "Lastträger" (ebd.).

Erst auf seiner dritten Reise in die Schweiz konnte Goethe den Widerspruch zwischen den erdrückenden, gewaltigen Bergriesen und den "armen Teufeln" versöhnen; zu sehr war ihm zuvor die romantische Auffassung zuwider gewesen, die "die Natur als bloße Metapher zum Ausdruck des eigenen Wesens vergewaltigt" (ebd., 134). Diese Versöhnung findet bei dem gereiften Goethe erst "in der höheren Welt des Gleichnisses" (ebd.) statt die auch den Menschen in dieser bedrohlichmächtigen Natur ein Daseinsrecht das über den Kampf ums nackte Überleben hinausgeht zuerkennt als eine Form des allem zugrundeliegenden "schaffenden Geistes" (ebd., 151).

Diese ganzheitliche, qualitative Naturbetrachtung, wie sie Goethes Wissenschaftsauffassung kennzeichnet eröffnet einen Mittelweg zwischen den zwei die Art der Alpenbetrachtung letztlich bestimmenden Extremen: dieser Auffassung entsprechend sind die Alpen weder eine bloße Projektionsfläche, oder, wie Weiß es nennt "ein blosses Wort" (ebd., 151), zu dem sie sich in der idealistischen Auffassung verflüchtigen, noch sind sie "ein entgötterter Haufen von Steinen, wie sie es für die realistische Auffassung, die ihrer Tendenz zum Materialismus folgt" (ebd.), sind.

Die bildhafte Darstellung von Einzelschicksalen, die in den volkswissenschaftlichen Arbeiten von Weiß immer wieder an die Seite von empirischen Tatsachen und objektiven Analysen gestellt werden, erscheinen unter Berücksichtigung dieser Zusammenhänge nicht nur als ein Überbleibsel der Herkunft aus der Germanistik; vielmehr stehen sie ganz in der Tradition einer Wissenschaftsauffassung, wie sie sich auf Goethe

berufen kann, die immer wieder die Tatsache ins Bewußtsein zu rücken versucht, daß auch eine distanziert-objektivierende Wissenschaft immer ein Bild von ihrem Untersuchungsgegenstand vor Augen hat, das die jeweilige Interpretation färbt

Gerade heute, da der Zusammenhang zwischen dem Aussterben der alpinen Wirtschaftsweise und den ökologischen Katastrophen wie Vermurung, Waldsterben und Verkarstung der alpinen Landschaft erkannt wird, ist eine Untersuchung des menschlichen Naturverhältnisses unter diesem Aspekt von großer Bedeutung.

Eine neuere Arbeit des Alpenforschers Werner Bätzing, "Die Alpen. Naturbearbeitung und Umweltzerstörung" (1984) thematisiert eine solche Wissenschaftshaltung für die Geographie in bezug auf Emil Egli, der in vielerlei Hinsicht das Pendant in der Geographie zu dem Volkskundler Weiß darstellt

Eine qualitative, ganzheitliche Naturbetrachtung, die sich auf Goethe beruft wird heute als unwissenschaftlich angesehen. Ich dagegen denke, daß diese Tradition zum Besten gehört was die Geographie zu bieten hat und daß daran ganz bewußt angeknüpft werden sollte, um die heutigen ökologischen Probleme zu lösen: Es zeigt sich immer deutlicher, daß aus den unendlich vielen Einzeluntersuchungen quantitativer Art kein Gesamtbild der Natur und der Welt entsteht sondern nur ein beziehungsloses Chaos von Informationen, das auch nicht mittels EDV-Einsatz zu meistern ist - auch das ist ein Ausdruck des gestörten Verhältnisses zwischen Mensch und Natur. Die Erkenntnis der Zusammenhänge muß bewußt gesucht werden, sie ergibt sich nicht bewußtlos im Nachhinein, und hier hätte die Geographie ihre große Gegenwartsaufgabe, die sie besser als jede andere Wissenschaft lösen könnte (Bätzing 1984:135).

Es scheint als ob ein solcher Zugang zum Werk von Weiß, auch wenn er die disharmonischen Züge offenlegt ihm mehr gerecht wird und es auch für die Zukunft als Aufforderung verfügbar macht als die Herausstreichung der patriotischen Grundhaltung und die Einreihung in die herkömmliche Volkskunde, die Meulis Nachruf auf Weiß an manchen Stellen kennzeichnet

"Warum steigt ihr auf die Berge?" wird ein Bergsteiger in Ludwig Hohls Erzählung "Bergfahrt" (1975) gefragt die Antwort war ebenso endgültig wie rätselhaft "Um dem Gefängnis zu enttrinnen."

ANGEWANDTE VOLKSKUNDE

Das Beispiel Richard Weiß hat gezeigt, daß in einer an den Universitäten so schwach vertretenen Wissenschaft wie der Volkskunde einzelne Persönlichkeiten das Wissenschaftsverständnis über die Grenzen und oft über Generationen hinaus prägen können. Ein Zugang zu dem jeweiligen Wissenschaftsverständnis kann gefunden werden, indem man die gesellschaftlichen Strömungen, die jeweilige Fachgeschichte und letztlich die Sozialisation der prägenden Persönlichkeit in Beziehung zueinander setzt. Ein solches hermeneutisches Verfahren bietet sich in einem Fach wie dem der Schweizer Volkskunde besonders an, da hier der Fachgegenstand mit der Lebenswelt des Forschers in der Regel identisch ist. Dies gilt auch für den Nachfolger von Richard Weiß auf dem Lehrstuhl für Volkskunde an der Universität Zürich, Arnold Niederer.

Niederer, der diesen Lehrstuhl noch bis zu Beginn der achtziger Jahre innehatte, erwies sich, so U. Gyr (1980: 21) in seiner Festschrift zu Niederers 65. Geburtstag, für die Schweizer Volkskunde als ein Glücksfall. Dies bezieht sich insbesondere auf den Umgang mit dem Erbe, das Weiß der Volkskunde hinterlassen hatte: Niederer verwaltete es weder dogmatisch, wie es manche seiner Kollegen im deutschsprachigen Raum taten, indem sie es kurzerhand zur "Bibel" der Volkskunde erklärten, noch grenzte er sich von seinem Vorgänger ab. Er verstand es vielmehr als "eine Aufforderung, das im Entstehen Begriffene weiterzuführen" (Gyr 1980:18).

Vieles von dem, was Weiß initiiert hatte, hatte einen vorläufigen Charakter; sei es seine Öffnung der Volkskunde für eine problemorientierte, gegenwartsbezogene Forschung im alpinen Raum, die Einbeziehung von massenkulturellen Phänomenen in den Kanon der Volkskunde oder die Skizzierung eines theoretischen Gerüsts.

In mehrfacher Hinsicht erwies sich Niederer als ein konsequenter Nachfolger: in Fortführung der andeutungsweisen Einbeziehung des nicht-ländlichen Bereiches durch Weiß in die Volkskunde praktizierte er eine konsequente Kanonerweiterung (ebd., 18), die auch vor den nationalen Grenzen nicht halt machte und so die Dimension des interkulturellen Vergleichs wieder in die Volkskunde einführte; weiterhin verließ mit ihm die Volkskunde "eindeutig alle geisteswissenschaftlich-mentalistischen Fachfundamente" (ebd., 21); vielmehr forderte er zur Erhöhung des theoretischen Niveaus:

Eine institutionalisierte Zusammenarbeit zwischen den Ethnologen, Volkskundlern, Soziologen, Linguisten, Sozial- und Wirtschaftshistorikern unseres Landes ... (zur)... Aufstellung konkurrierender Modelle für künftige Analysen... So würde die Theorie bereichert was unsere Disziplin möglicherweise in die Nähe des internationalen Standards brächte (Niederer 1975:310).

Interdisziplinäre Zusammenarbeit wie sie sich in der Einbeziehung soziologischer Fragestellungen, ethnologischer Theorien und neuer empirischer Methoden darstellt heißt bei Niederer allerdings keineswegs, daß die Volkskunde nicht über eine eigene Fachgeschichte und eine eigene Arbeitsweise verfügt die sich "zwischen Einfühlung und Empirie" (vgl. Niederer 1970) bewegt im Unterschied zu anderen, vor allem quantitativ arbeitenden Disziplinen.

Die Kontinuität in der fachgeschichtlichen Entwicklung der Schweizer Volkskunde wurde durch den Weiß-Schüler Niederer also durchaus bewahrt indem er dort anknüpfte, wo sein Vorgänger an seine Grenzen gestoßen war. Diese Weiterführung bezieht sich nicht nur auf eine konsequente Weiterentwicklung Inhaltlicher und theoretischer Vorgaben, sondern vor allem auch auf das wissenschaftliche Selbstverständnis schlechthin. Für Weiß hatte Volkskunde lediglich die Aufgabe zu zeigen, "wie die Verhältnisse sind und wie sie geworden sind" (Weiß 1946: VIII-IX), verblieb also in einem letztlich immer deskriptiven Rahmen. Wo Weiß die Widersprüche in der schweizerischen Gesellschaft aufdeckte, wie in seinem Aufsatz über das alpine Leben in der Krise der Gegenwart von 1957, setzte Niederer mit seiner Analyse an, begnügte sich nicht mit dem bloßen Aufdecken der Mißstände.

Bereits in seiner Dissertation von 1956 über das "Gemeinwerk im Wallis. Bäuerliche Arbeitsformen in Vergangenheit und Gegenwart" ging er über die rein deskriptive, volkskundliche Darstellung der Formen des Gemeinwerks hinaus und rückte das prinzipielle Problem der menschlichen Arbeit und der Solidarität in den Mittelpunkt seiner Analyse:

Auf dem Gegenpol der rationalisierten Arbeit steht die traditions- und gemeinschaftsgebundene Arbeits- und Wirtschaftsweise... Der volkstümlichen Arbeit und dem spontanen, unversachlichten Gemeinschaftsleben gilt das Heimweh unserer Zeit Auf sie weisen konservative und sozialistische Ideologie hin: die erstere möchte die Zeit der frohen Arbeit wieder aufleben lassen, die

andere will auf einer neuen Stufe der Entwicklung die Trennung zwischen dem Arbeiter und seinem Produkt aufheben. Die Selbstbestätigung des Menschen und der Gemeinschaft in sinnvoller Arbeit und unter Aneignung des geschaffenen Produkts ist der Pol, zu dem die von uns untersuchten Gemeinschaften immer wieder hinstrebten. .. Der gesamte Habitus des Menschen wird in hohem Masse von seiner Beziehung zur Arbeit geprägt (Niederer 1956:8 ff.).

Niederer war sich der Gefahr der Idealisierung der kooperativen Strukturen durchaus bewußt nicht zuletzt aus seiner intimen Kenntnis des niedrigen Lebensstandards im Wallis: gleichwohl war er der Auffassung, daß es einem niemand verbieten kann, "die unvergänglichen inneren Werte jener Lebensformen auf einer neuen Stufe des technischen Fortschritts anzustreben" (ebd., 16). Hierin zeigt sich vielleicht die konsequenteste Fortführung des Erbes seines Vorgängers Weiß: er verließ die reflektierende Distanzhaltung des Gebildeten und ergriff eindeutig Partei für einen gesellschaftlichen Auftrag der Wissenschaft, der über die bloße Erkenntnis hinausgeht

Die Volkskunde kann insofern an der Lösung des menschlichen Problems der Arbeit und der Gemeinschaft mithelfen, als sie die im Volksleben vorhandenen Ansätze aufzeigt welche die seelisch-geistige Basis eines jeden sinnvollen Programms bilden müssen (ebd.).

Dieses pragmatische Interesse unterscheidet Niederers Konzeption einer Volkskunde von der seines Vorgängers. Eine Volkskunde als demokratische Wissenschaft ist primär an der Lösung der Probleme der von ihr untersuchten Menschen, die per definitionem vornehmlich "die kleinen Leute" (Niederer 1979:233) sind, interessiert. Die Theoretisierung der Volkskunde unter Niederer, indem er sie dem interdisziplinären Diskurs öffnete, ist immer unter diesem Aspekt zu sehen; es ist das pragmatische Erkenntnisinteresse, das zwar eine Verfeinerung der theoretischen Erkenntnismodelle erfordert, sie jedoch nie als Selbstzweck versteht, das Niederers Wissenschaftsverständnis kennzeichnet

Die Tatsache, dass bestätigtes Wissen über die Regelmäßigkeit kultureller Verhaltensweisen zur Erreichung kultureller Ziele eingesetzt werden kann, die nicht von der Wissenschaft selbst sondern von den drängenden Problemen der Gesellschaft gestellt werden, erlaubt es überhaupt von angewandter Volkskunde zu sprechen (Niederer 1969:3).

Ihren Ausdruck findet diese wissenschaftliche Grundhaltung in Form einer praktizierten Solidarität, die er als Professor gegenüber seinen Studenten, als Volkskundler in Form von Seminarprojekten und wissenschaftlichen Artikeln oder öffentlichen Stellungnahmen z. B. gegenüber den Berglern in einer Zeit als die Abwanderungsquote besonders hoch war, oder gegenüber den Fremdarbeitern in der Schweiz in einer Weise bewies, die die Züricher Volkskunde zu einem Wissenschaftsbetrieb machte, "wie es vermutlich nur noch wenige gibt" (Gyr 1980:76).

Auch Niederer hat ein ganz spezifisches Verhältnis zum Alpenraum, ähnlich wie Richard Weiß, und doch in einer Weise verschieden, die sich in ihrer jeweiligen Wissenschaftsauffassung wiederzuspiegeln scheint. Niederers Bindung an das alpine Leben ist weniger idealistisch als bei Weiß, vielmehr, schenkt man der Schilderung seines Lebenswegs durch den Schriftsteller Maurice Chappaz (1979:15 ff.) Glauben, von ziemlich pragmatischer Natur:

Noch so ein Pilger... Niederer ist Appenzeller aus Lutzenberg (Ausserrhoden), der von 1930 bis 1933 in Lausanne eine kaufmännische Lehre gemacht hatte. Und er war ohne Arbeit. Ich entsinne mich der Krise, der Streuner, des Landstreichertums...: es ist Krise. Sollte dir das nicht passen, da ist die Tür. Nun denn, was immer gut lief, war Zigarettenpapier! Der junge Niederer wird Handlungsreisender in Raucherwaren: Pfeifen, Feuerzeuge, Bergstöcke. Er machte das Wallis, Graubünden, Tessin, alles zu Fuß! Was für gute Zeiten, trotzdem! ... Sein Gepäck auf dem Rücken, besuchte Niederer die 170 Walliser Gemeinden, 50 davon ohne Strasse (Chappaz 1979:15 f.).

Im Winter arbeitete er als Wanderlehrer, unterrichtete Fremdsprachen für Bergführer. Bei einem Aufenthalt im Lötschental machte er die Bekanntschaft von Albert Nyfeler, einem Maler, als dessen Sekretär er zu arbeiten begann.

Nyfeler war nicht nur von dem Bestreben besessen, das spezifische Blau des Himmels, wie er sich über den schnee- und eisglitzernden Gletschern erhebt auf die Leinwand zu bannen, sondern er dokumentierte das Leben der Lötschentaler in unzähligen Zeichnungen und Glasplatten, beinahe 2000 Photographien und Filmen und vermittelte so Niederer erste Eindrücke alpiner Forschung. Das Erbe Nyfelters wird heute noch von Niederer verwaltet und ist Teil des Lötschentaler Museums in Kippel, das Niederer in Zusammenarbeit mit Studenten und Einheimischen aufgebaut hat (vgl. Chappaz 1979:20 ff.).

Niederers durchaus ungewöhnlicher Lebensweg wurde erst im Alter von dreißig Jahren in wissenschaftliche Bahnen gelenkt als er die "matura" nachholte und zu studieren begann; Volkskunde bei Richard Weiß, romanische Philologie u. a. bei Jakob Jud und Soziologie bei René König. Während seines Studiums und danach arbeitete er als Hilfslehrer an der Gewerbeschule, wo er nicht nur Fremdsprachen unterrichtete, sondern auch viele Studienreisen ins Ausland unternahm. 1964 wurde er als Nachfolger von Weiß auf den Lehrstuhl in Zürich berufen (vgl. Gyr 1980:5).

Wie Niederers Arbeiten und Studienprojekte im Mittelmeerraum und seine Themenvielfalt die weit über den alpinen Bereich hinausgeht zeigen, führte die biographische Bindung keinesfalls zu einem ethnozentrischen Verhältnis zur alpinen Region; gleichwohl kann Niederer durchaus als Kristallisationspunkt der modernen alpinen Forschung gelten, vor allem in seiner Funktion als "Katalysator" der verschiedensten Einflüsse und Richtungen aus anderen Disziplinen.

THEORIE UND PRAXIS DER ANGEWANDTEN VOLKSKUNDE

Niederers Analyse der traditionellen Beharrungskräfte im alpinen Raum unterscheidet sich von der rein deskriptiven Darstellungsweise seiner Vorgänger vor allem dadurch, daß er sie an die Seite der modernen, zweckrationalen Lebensformen stellt den "Kulturwandel der Gegenwart" (Niederer 1956:47 ff.) also miteinbezieht. Im Zentrum des Interesses steht "die dynamische Veränderbarkeit der Kultur..., die Problematik des soziokulturellen Wandels" (Gyr 1980:41).

Die theoretischen Konsequenzen eines solchen Vorgehens, das Niederer bereits in seiner Darstellung und Analyse der Formen des Gemeinwerks (1956) praktizierte, zog er oft erst im Nachhinein - das beste Beispiel für eine solche zumeist erst intuitive, auf "Einfühlung" beruhende Vorgehensweise ist die Darstellung der Formen der Gemeinschaftsarbeit in dieser frühen Arbeit von Niederer. Hier nahm er die erst über zwanzig Jahre später in seinem programmatischen

Aufsatz "Die alpine Alltagskultur. Zwischen Routine und der Adoption von Neuerungen" (1979:233) als die der Volkskunde "eigenen funktional orientierten und auf die Erfassung von Totalphänomenen ausgerichteten Methoden" bereits vorweg. Das in die ethnologische Theorie eingegangene methodische Prinzip des "Totalphänomens" geht auf Marcel Mauss ((1925) 1968) zurück und besagt "dass einzelne Kulturelemente nur adäquat erforscht werden können, wenn sie in ihren Interdependenzen und Interrelationen mit bestimmten anderen Bereichen der betreffenden Kultur gesehen werden" (Niederer 1979:233).

Daß die Anwendung einer funktionalistischen Betrachtungsweise in einer sich als "angewandt" verstehenden Volkskunde über einen Funktionalismus im Sinne Malinowskis hinausgeht zeigt folgendes Beispiel aus dem "Gemeinwerk im Wallis" (1956):

Das "Hinauftragen der Erde", eine nur noch im französischsprachigen Unterwallis praktizierte Form der Bittarbeit - als eine Form der von Niederer in volkskundlicher Detailkenntnis von den rechtlich geregelten Gemeinschaftsarbeiten unterschiedenen spontan-gegenseitigen Hilfsarbeiten - , ist vor allem in Gegenden anzutreffen, wo die Äcker besonders steil sind:

Zu dieser Arbeit wird an Frühjahrsabenden von Bauern eingeladen, die heiratsfähige Töchter haben. Die Burschen prahlen bei der Arbeit mit ihrer Kraft Die Mädchen bleiben zuhause und richten sich hübsch her. Nach der Arbeit findet eine fröhliche Bewirtung im Hause des Veranstalters statt wobei sich die jungen Leute gegenseitig kennenlernen. Solche Gelegenheiten müssen dort wo man nicht in geschlossenen Dörfern wohnt, geschaffen werden (Niederer 1956:57 f.).

Hier wird deutlich, daß Niederer diese Form der Gemeinarbeit nicht nur als mechanisch aneinandergereihte Ablaufphasen darstellt sondern als eine multifunktionale Institution, die vielleicht am deutlichsten durch die festliche Überhöhung in Ihren Interdependenzen mit über den rein arbeitstechnischen Prozeß hinausgehenden Bereichen des dörflichen Lebens zum Ausdruck kommt (vgl. Kramer 1986:214). Darüberhinaus macht eine solche Betrachtungsweise die Sinnentleerungen und Veränderungen in der dörflichen Struktur deutlich, wenn diese Institution im "Kulturwandel der Gegenwart" gesehen wird. Diese negativen Folgen entstehen dadurch, daß solche in der herkömmlichen Wirtschaftsweise unumgänglichen kooperativen Arbeitsformen von bezahlten Lohnarbeitern übernommen werden oder ganz hinfällig

werden, wenn die Subsistenzwirtschaft mangels Rentabilität oder Konkurrenzfähigkeit aufgegeben wird.

Das Ausmaß dieser Veränderungen im alpinen Raum wurde zum Gegenstand einer empirisch-soziologischen Untersuchung des Soziologen Urs Jaeggi, "Berggemeinden im Wandel" (1965), die großen Einfluß auf die Einführung exakterer empirischer Methoden in der Volkskunde hatte (Niederer 1980:15). Ausgehend von der von Weiß 1957 skizzierten Krise im alpinen Leben untersuchte Jaeggi vier Berggemeinden auf unterschiedlichem Entwicklungsniveau. Dabei wurde nicht nur an den jeweiligen Einzelbeispielen die Notwendigkeit ökonomischer Hilfsmaßnahmen mit statistischer Genauigkeit nachgewiesen, sondern darüber hinaus deren Kanalisierung entsprechend der psychischen und sozio-kulturellen Faktoren gefordert (Jaeggi 1965:15 f.).

Die prinzipielle Bereitschaft der modernen Volkskunde, soziologische Methoden und Fragestellungen in die Darstellung volkstümlichen Lebens miteinzubeziehen, erläuterte Niederer (1970a:52 ff.) in volkskundlicher Manier an einem praxisbezogenen Beispiel: Auf einer Studienfahrt nach Sardinien hatten die Volkskundler bei einem Abstecher zu einem Dorf in einer Lagune "faktenfreudig-positivistisch" (Bausinger, in Niederer ebd.) die in traditioneller Weise hergestellten Binsenfahrzeuge der Fischer in Wort und Bild festgehalten - und nach einer Befragung derselben festgestellt, daß es sich hier keineswegs um die freiwillige Beibehaltung einer aus einmal erwiesener Notwendigkeit entstandenen Fortbewegungsart handelte, sondern daß die dortige, feudalistisch geprägte Fischerhierarchie ihnen das Benützen von Holzbooten verbot.

Abgesehen von dem naheliegenden Rückgriff auf das von Weiß konstatierte gleiche Phänomen des "Zwangskonservatismus" im alpinen Raum stellte sich hier für Niederer einmal mehr das für ihn soziologische Problem des "knowledge for what":

Die Volkskunde hat sich durch die hartnäckig geübte Praxis, soziologische Fragestellungen auszuklammern, und durch die Weigerung, sich selbst als Produkt ganz bestimmter sozialer Gegebenheiten zu betrachten, nicht nur viele Erkenntnismöglichkeiten verbaut sondern auch die Fähigkeit im Sinne einer humanisierenden Praxis an der Lösung von brennenden Gegenwartsfragen mitzuwirken (Niederer 1970a:52).

Neben der funktional orientierten Methode ist es die der Volkskunde eigene Art der Geschichtsschreibung, die sie von den anderen Sozialwissenschaften unterscheidet. Sie dient der Möglichkeit die Probleme im sozio-kulturellen Wandel der Gegenwart nicht nur zu beschreiben, sondern das "Wie" des Wandels zu erklären. Eine solche Geschichtsschreibung von "unten her" (Niederer 1979:233) unterscheidet sich von der herkömmlichen,

denn die von der Geschichtswissenschaft untersuchten Prozesse wirken nicht unmittelbar auf alle Erscheinungen der anonymen volkstümlichen Kultur. So haben sich z. B. in manchen Teilen der Alpen die im Mittelalter und vielleicht schon früher entstandenen Notgemeinschaften, die später zu kommunalen Realverbänden wurden, mit relativ unwesentlichen Änderungen durch manche Herrschaftswechsel, konfessionelle Umwälzungen, Kriege und Revolutionen bis in unser Jahrhundert hinein erhalten (Niederer 1979:233).

Niederer (1979:235) führt z. B. die Erstarrung der konservativen Lebensweise nicht nur auf die natürliche Isolierung, sondern auch auf das von den Lokalgesellschaften kontrollierte Wertverhalten zurück, das auf dem Prinzip des traditionellen Autarkieverhaltens beruht und auch dann noch beibehalten wird, wenn die Ursachen, die zu seiner Entstehung geführt haben, längst nicht mehr wirksam sind. Dieses Wertverhalten besagt auch, entgegen dem Klischee vom harmonischen Leben der Bergler, das vom Eigenen nichts preisgegeben werden darf, und kommt in dem geflügelten Wort zum Ausdruck: Wir stehen nur zusammen, wenn wir müssen; aber wir müssen oft (ebd.).

Diese Einstellung führt unter dem Gesichtspunkt der Innovationsfähigkeit zu Blockaden, da die häufig feindlichen Familienparteien in einem Dorf eine Neuerung oftmals nur deshalb ablehnen, weil die anderen sie gutheißen. Darüber hinaus spielt aber in der Analyse dieses Wertverhaltens auch noch eine Rolle, daß es einer von zweckrationalem Denken geprägten Lebensform diametral gegenübersteht und von Niederer (1956:48) so charakterisiert wird: Das Festhalten an überkommenen Verhaltensmustern und den Begleiterscheinungen, ihre Tendenz "au schlendrianisme" (ebd.) wurde den Wallisern von fortschrittsgläubigen Kritikern oft vorgeworfen; diese Kritik gilt denjenigen Erscheinungsformen des volkstümlichen Lebens, die bloß auf Dek- kung des Eigenbedarfs aus sind - und so im Widerspruch stehen zu dem nach Max Weber (1920:17 ff. in: Niederer ebd.) mit der kapitalistischen Wirtschaftsweise eng verbundenen calvinistischen Arbeitsethos,

das den Menschen nicht nur zur Arbeit treibt wenn er Hunger hat sondern ihn einem inneren Zwange gehorchen läßt der die Kräfte weit wirksamer anspannt als bloß äußere Notwendigkeit (Niederer 1956:48).

Ein Schüler von Niederer, Max Matter, veranschaulichte an einem Beispiel das oft zu beobachtende Nebeneinander von alten Verhaltensmustern und technischen Neuerungen in seiner an den Methoden der amerikanischen Innovationsforschung orientierten Untersuchung über "Wertsystem und Innovationsverhalten" (1978):

Dem auswärtigen Beobachter fällt auf, daß, obwohl die Elektrozäune aufgestellt sind, Frauen und Kinder daneben sitzen und "das Vieh hüten"... Die Möglichkeiten dieser Neuerung, nämlich die Einsparung von Arbeitskräften, werden nicht ausgenutzt, weil es offenbar dem Denken der Lötschentaler eher entspricht die bestehenden Tätigkeiten mit Maschinen sich zu erleichtern, als völlig neue Verhaltensweisen einzuführen (ebd., 1978:203).

Matters Arbeit ist ein ausgezeichnetes Beispiel für die Theoretisierung der Vorgefundenen Problemstellungen in neueren volkskundlichen Arbeiten. Was bei ihm allerdings noch zu einem oft schwer zu lesenden stilistischen Gewaltakt wurde, ist in anderen, unter Niederer verfaßten Dissertationen und Arbeiten selbstverständlicher und eleganter gelöst worden.

Als Beispiel sei hier Elisabeth Messmers "Scharans. Eine Gemeindestudie aus der Gegenwart" (1976) erwähnt die im Gegensatz zu Matter bewußt nicht von theoretischen Prämissen ausgeht

In dem Bestreben, den vielgestaltigen Stoff gleichsam von oben in den Griff zu bekommen, zwingen wir ihn in ein System, das wohl den reflektierenden Beobachter befriedigt nicht aber dem unberechenbaren Fluss des Lebens mit seinen Abweichungen und Schwenkungen Rechnung trägt (ebd., 2).

Ein anderes Beispiel dafür, daß die neuere Volkskunde sich nicht zuletzt dadurch auszeichnet daß sie selbstverständlich interdisziplinär arbeitet also theoretische Modelle aus den Nachbardisziplinen wie Soziologie, Ethnologie oder Geschichte verwendet ist eine an der um die Zeitschrift "Annales" gruppierten Richtung der französischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte orientierte Arbeit von David Meili: "Hexen in Wasterkingen. Magie und Lebensform in einem Dorf des frühen 18. Jahrhunderts" (1980). Diese Arbeit ist ein anschauliches

Beispiel für die von Niederer gemachte Feststellung, daß die Volkskunde über eine eigene, von der herkömmlichen Geschichtswissenschaft verschiedene Art der Geschichtsschreibung verfügt

Eine der für die Erforschung des Alpenraumes längst überfälligen Aufgaben erfüllte Niederer mit seinen übergreifenden Darstellungen alpiner Lebensformen unter Berücksichtigung der neueren Arbeiten - auch der amerikanischen Ethnologen - auf diesem Gebiet. Hierfür ist vor allem die unter dem Gesichtspunkt der Innovationsfähigkeit gefertigte Studie über "Die alpine Alltagskultur. Zwischen Routine und der Adoption von Neuerungen" (1979) ein herausragendes Beispiel. Sein Beitrag über "Alpine Folk Cultures" (1974) in der "Encyclopaedia Britannica" zeigt in knapper Darstellung die Vielfalt des alpinen Raumes auf, indem er die charakteristischen Kulturzüge sowohl in funktionaler Verbindung als auch in diachronischer Sicht darstellt. Solche Arbeiten machen deutlich, daß es nicht vermessen ist zu behaupten, daß Niederer nicht nur in menschlich-kollegialer, sondern vor allem auch in wissenschaftlicher Hinsicht ein Dreh- und Angelpunkt der alpinen Forschung ist.

Daß die schweizerische Volkskunde sich unter Weiß und Niederer nicht nur selbst nach außen hin geöffnet sondern in der Alpenforschung schlechthin nicht zu übersehende Akzente gesetzt hat davon zeugen Arbeiten, die in den Nachbardisziplinen verfaßt wurden und direkt oder indirekt auf die von ihnen skizzierten Problemstellungen Bezug nehmen. Besonders zu erwähnen sind hier die Arbeiten von Schweizer Ethnologen, die sich dem alpinen Raum zugewandt haben. Eine Entwicklung, die wohl nicht zuletzt auf die guten Beziehungen zwischen dem volkskundlichen Seminar in Zürich und dem ethnologischen Institut in Neuenburg zurückzuführen ist. Einen ausgezeichneten Überblick über diese Arbeiten, der die Forschungen amerikanischer Ethnologen miteinbezieht gibt die Zusammenfassung von Suzanne Chappaz-Wirthner "Recherches ethnologiques actuelles dans les Alpes (Suisse Romande)" (1985).

Wie groß die Kluft sein kann zwischen einer sich als "angewandt" verstehenden Wissenschaft und den Möglichkeiten, die gewonnenen Erkenntnisse tatsächlich anzuwenden, auch dafür ist die schweizerische Volkskunde ein Beispiel. Die Volkskunde ist eine an den schweizerischen Universitäten schwach vertretene Disziplin, aber auch das gesellschaftliche Interesse an letztlich qualitativ arbeitenden,

verstehenden Wissenschaften ist in der Schweiz - wie überall - gering. Zeugnis davon gibt die Tatsache, daß z. B. der wegweisende, interdisziplinär angelegte Sammelband "Umbruch im Berggebiet. Die Entwicklung des schweizerischen Berggebietes zwischen Eigenständigkeit und Abhängigkeit aus ökonomischer und ökologischer Perspektive" (Brugger et al. 1984), der über tausend Seiten umfaßt gerade zehn Seiten aus volkskundlicher Perspektive enthält (Niederer 1984: 797-807).

So gesehen ist die Teilnahme an dem nationalen Forschungsprogramm "Regionalprobleme in der Schweiz, namentlich in den Berg- und Grenzgebieten" gemeinsam mit Ethnologen und Soziologen schon allein deshalb von Bedeutung, weil es eines der wenigen, von außen finanzierten Projekte in der Schweizer Volkskunde ist Aufgabe der Volkskundler ist hierbei festzustellen, inwieweit die staatliche Investitions- und Subventionspolitik mit den Vorstellungen der Betroffenen übereinstimmt Das Teilprojekt "Regionale Identität Beiträge zur Erforschung kultureller Aspekte der regionalen Entwicklung" (vgl. Bassand, M. (ed.) 1981) führte zu dem Ergebnis, daß zwischen den nach ökonomischen und technischen Gesichtspunkten angefertigten Planungen seitens der Behörden und den tatsächlichen Wünschen der betroffenen Bevölkerung ein großer Unterschied besteht Die dabei entstehenden Ungleichgewichte haben ihre Ursache nicht zuletzt darin, daß nicht nur wirtschaftliche Gründe für die Bindung an eine Region ausschlaggebend sind, wie es Robert Kruker an einer aus diesem Projekt entstandenen Dissertation über die "Jugend im Berggebiet" (1983) ausführlich nachweisen konnte.

Gyr (1980:74 ff.) beschreibt den volkskundlichen Wissenschaftsbetrieb, wie er von Arnold Niederer geprägt wurde, als einzigartig nicht zuletzt deshalb, weil der Kampf um die Akzeptanz in der Öffentlichkeit selbstverständlich zur wissenschaftlichen Arbeit gehörte. Dieser Versuch, aus dem wissenschaftsinternen Elfenbeinturm auszubrechen, drückte sich u. a. in den Bemühungen Niederers aus, seinen Studenten Gehör bei Rundfunk, Presse und Fernsehen zu verschaffen.

UBERLEITUNG

Seit dem Reaktorunfall in Tschernobyl im Mai 1986, der zu einer erheblichen radioaktiven Verseuchung auch der Schweizer Berggipfel geführt hat oder seit dem Brand im Baseler Chemiewerk Sandoz, der in Rhein und Nordsee unzählige Ökosysteme und Nischen zerstört hat, ist das Mensch / Natur-Verhältnis wieder einmal für kurze Zeit in das öffentliche Bewußtsein gerückt. Schlagzeilen, in die die schleichende Gefährdung der alpinen Landschaft nicht nur in der Schweiz nur selten rückt - eine langsame, aber stetige Zerstörung, die durch Schadstoffausstöße der motorisierten Touristenströme und einer ungezügelter Industrie, durch Zubetonieren und touristische Übernutzung ganzer Berggebiete, durch Abwanderung und vor allem Aufgabe der alpinen Bergbauernwirtschaft gekennzeichnet ist und zu Waldsterben, Lawinengefährdung, Vermurung, Bodenerosion und zur Zwangsumsiedlung ganzer Dörfer geführt hat. Das menschliche Naturverhältnis ist seit Hegel und Marx immer wieder Gegenstand sozial- und kulturwissenschaftlicher Diskussion gewesen, wobei der Faktor der menschlichen Arbeit als entscheidend in diesem Verhältnis erkannt wurde (vgl. Bargatzky 1986, Kruker 1979, Bätzing 1984). Daß die Volkskunde zu dieser Diskussion wichtige Beiträge liefern kann und geliefert hat darauf weist D. Kramer in seinem programmatischen Aufsatz "Die Kultur des Überlebens" (1986) hin:

Angesichts aktueller Krisen wird immer häufiger die Frage gestellt inwieweit kulturelle Faktoren und Orientierungen von Gesellschaften mitwirken bei der Sicherung von Überleben und Zukunft. Zur Diskussion steht ob die Menschen im Käfig von Sachzwängen und ökonomischen Mechanismen gefangen sind, oder ob sie in bewußter Gestaltung und Beherrschung ihrer Entwicklung wenigstens ansatzweise ihr gemeinschaftliches Leben perspektivisch zu meistern vermögen. Zu der Diskussion dieser Frage vermag die volkskundlich-kulturwissenschaftliche Forschung die Phantasie durch historisches Material zu beflügeln (ebd., 209).

Dies gilt vor allem für eine Volkskunde, die sich von der Erforschung der Sachen hin zu den Menschen und den Formen, wie sie ihr Überleben sichern, gewandt hat. So hat die Arbeit Niederers über das Gemeinwerk aus dem Jahre 1956 bis heute nichts an Aktualität verloren - stellte er doch in ihr die menschliche Arbeit in den Mittelpunkt. Was der fortschrittsgläubige Kritiker als sozialistischen Traum eines Volkskundlers abtun mochte, wird ihm heute in einem neuen Licht erscheinen, da die Expansion einer rein profitorientierten Lebens- und

Wirtschaftsweise nicht nur die Existenz einer Bergbauernkultur gefährdet sondern mit ihr eine ganze Kulturlandschaft ein Zusammenhang, den der deutsche Geograph und Alpenforscher Werner Bätzing in seiner vorbildlichen Arbeit "Die Alpen. Zwischen Naturbearbeitung und Umweltzerstörung" (1984), in der er die Geschichte der Alpen aus geographischer und volkskundlicher Sicht nachzeichnet, thematisiert hat Er definiert die alpine Landschaft eindeutig als eine Kulturlandschaft, deren labiles Ökosystem auf geringste Schwankungen im menschlichen Naturverhältnis reagiert und letztlich nur durch den Faktor der Arbeit die nötige Stabilität, die sie überhaupt bewohnbar macht erhält

In der Reduzierung der Arbeit allein auf die produktive Arbeit steckt also die Grundproblematik, daß sich das heutige Wirtschaftssystem nicht für seine eigene Grundlage, die Kulturlandschaft und deren Regeneration verantwortlich fühlt und sich im Rahmen dieses Systems auch gar nicht fühlen kann. Das wirtschaftliche System in bezug auf die Natur ist daher der Raubbau. Üblicherweise versteht man darunter Raubbau an der Natur, Raubbau am natürlichen ökologischen Gleichgewicht Aber das ist nicht richtig - der Raubbau geschieht an einer Kulturlandschaft an denjenigen Ökosystemen, die die Menschen in jahrhundertelanger Arbeit aufgebaut haben (ebd., 130).

Wie die Menschen diese Ökosysteme aufgebaut haben, und wie sie sich ein Leben in diesen Grenzgebieten menschenmöglicher Existenz eingerichtet haben, darüber weiß die Volkskunde vieles zu sagen. Neuere Arbeiten wie die von Bätzing (1984) oder Kramer (1986) weisen darauf hin, daß das Studium dieser primär nicht profitorientierten, sondern dem Autarkie-Ethos verhafteten Wirtschaftsweisen durchaus zukunftsweisende Perspektiven eröffnen kann - zumindest seit der Ölkrise ist der Begriff der "low-energy"-Gesellschaft als Alternative zum ungebremsten Wachstum geprägt worden. Wie u. a. Niederer am Gemeinwerk als einer multifunktionalen Institution gezeigt hatte, dienten die gemeinschaftlichen Arbeiten keineswegs nur betriebswirtschaftlich (nach "modernem" Denken) legitimierten Normen. So stellte z. B. Kruker in seiner kleineren Arbeit über "Inneralpine Transportprobleme und kulturelle Lösungsmuster" (1979) fest, daß bestimmte Gemeinschaftsarbeiten wie z. B. das "Wildheuen" auf die Erneuerung der Ressourcen ausgerichtet sind. Kruker arbeitet an diesem Beispiel die zentralen Elemente in der Bergbauernwirtschaft mit ihrem Komplex von Werten und Orientierungen heraus, wie sie eine "low-energy" - Gesellschaft überhaupt erst ermöglichen - Dezentralisierung, Transportreduktion und Vorratshaltung.

In den neueren volkskundlichen Arbeiten, die hier zitiert wurden, wird direkt oder indirekt auf die Forschungen der amerikanischen Ethnologen zu Beginn der siebziger Jahre in der Schweiz Bezug genommen - vor allem unter dem Gesichtspunkt, daß die meisten dieser Amerikaner die kulturökologische Richtung innerhalb der "cultural anthropology" vertraten und deren Methoden im Alpenraum anwendeten. Niederer hat in seinem Aufsatz "Materialistische Theorien der Kulturentwicklung" (1974a) diese mit J. Steward, M. Harris und White verbundene Richtung aufgearbeitet die, ebenfalls von Hegel und Marx ausgehend, das menschliche Naturverhältnis in ihren ethnologischen Methoden in den Mittelpunkt stellten. Dieser Einfluß war z. B. auch in der deutschen Volkskunde von großer Bedeutung und wurde von Ina-Maria Greverus in "Kultur und Alltagswelt" (1975) aufgearbeitet wobei sie besonders die Idee des "Werkzeugcharakters der Kultur" (60 f.) betont. Allerdings ist zu beachten, daß z. B. Bätzing oder Kruker keineswegs wie manche ihrer amerikanischen Kollegen naturdeterministisch argumentieren - wie überhaupt die volkskundlich intuitiv-hermeneutische Vorgehensweise die Tendenz hat die Vorgefundenen Ergebnisse durch theoretische Rückgriffe zu interpretieren und damit im Gegensatz zu der Arbeitsweise der Amerikaner steht, die mit ihren Feldforschungen eher dazu neigen, Hypothesen und Theorien an einem Einzelbeispiel zu verifizieren.

Dieser hier sicherlich vereinfacht dargestellte Gegensatz schließt zwar einerseits die Möglichkeit des direkten Vergleichs aus, weckt aber andererseits die Neugier darauf, zu welchen Ergebnissen die kulturökologisch orientierten Ethnologen im Schweizer Alpenraum kamen, und welchen Beitrag sie zu der hier skizzierten - kulturellen und ökologischen - Krise im Alpenraum leisten konnten. Dazu ist es allerdings nötig, einen gänzlich anderen Diskurs aufzubauen, innerhalb dessen diese Arbeiten erst verstanden werden können

*You walk into the room like
a camel and you frown you
see somebody naked and
you ask "Who's that clown?"
you try so hard but you
don't understand what
you'll say when you come
home (Bob Dylan: Ballad of
a thin man 1963)*

EUROPA ALS FORSCHUNGSGEBIET DER "CULTURAL ANTHROPOLOGY"

Der Entwicklung der Volkskunde über die nationalen Grenzen hinaus entspricht - in umgekehrter Richtung - das zunehmende Interesse vor allem englischer und amerikanischer Ethnologen an Forschungen in komplexen Gesellschaften, somit auch in Europa. Entsprechend dem Ansatz von John Cole in seinem Aufsatz mit dem programmatischen Titel "Anthropology comes part-way home: community studies in Europe" (1977) kann dieser Weg auf zwei verschiedenen Ebenen nachgezeichnet werden, die miteinander eng verflochten sind: Zum einen ist die innerfachliche Auseinandersetzung über z. B. den Zusammenhang zwischen Fachgeschichte und Kolonialismus von Bedeutung, zum anderen die Geschichte europäischer Gemeindestudien selbst von vereinzelt Beispielen seit den zwanziger Jahren bis hin zur Herausbildung eines eigenen Forschungszweiges innerhalb der amerikanischen "cultural anthropology", den "europeanists".

Wenn auch Robert Redfield in den späten zwanziger Jahren mit seinen Gemeindestudien in Mexiko "the expansion of field research in social anthropology into complex societies" (Cole 1977:349) markierte, so blieben dennoch Feldstudien in Europa bis in die fünfziger Jahre eine Ausnahme, die eher ein Schattendasein im Diskurs der "cultural anthropology" führten. Diese Tatsache ist um so erstaunlicher, wenn man bedenkt daß viele der "großen" Ethnologen europäischer Herkunft waren, europäische Kulturen und Geschichte als Vergleichsmaterial heranzogen und mit dem Kontinent vertraut waren.

Erst nach dem zweiten Weltkrieg kam es vermehrt zu Gemeindestudien - allerdings in Gebieten zumeist die im europäischen Kontext eher eine Randstellung einnahmen:

As recently as 1962, the culture area and ethnic group map of Europe in Spencer & Johnson's ethnographic atlas (1968) included only non-Indo-European speakers (Basques, Finns, Lapps, Magyars), and those Indo-European speakers who were proving the most intractable in the face of modernization - the Albanians, Bretons, Irish, Latvians, and Welch (Cole 1977:352).

In ihren Versuchen, diese mangelnde Repräsentanz von Ethnologen in Europa und den in den sechziger Jahren dann erfolgenden "boom" an Gemeindestudien z. B. im Mittelmeerraum zu erklären, setzen sich sowohl Cole (1977) als auch Eric Wolf (1986) in ähnlich kritischer Weise mit der eigenen Disziplin auseinander, wie das in der Volkskunde der Fall war. So war nach Wolf (1986:39) die Ethnologie ein "unzweifelhafter Sproß des Imperialismus" und somit zugleich Opfer und Agent einer Aufteilung der Welt in "Wilde und Zivilisierte". Dementsprechend verwendete sie lange Zeit ihre Energie darauf, in den "Primitiven" eine Vorstufe der eigenen Zivilisation zu sehen und sie als eine Vorstufe der eigenen Entwicklung zu interpretieren. Dabei wurde "das Bild einer autonomen, sich selbst regulierenden und selbst legitimierenden Gesellschaft und Kultur" (ebd.) entworfen, das identisch mit der Weigerung auf politischer Ebene war, die ungleiche Verteilung von politischer und ökonomischer Macht zuzugeben (Cole 1977:354). Diese rigide Trennung, die keinen Zusammenhang zwischen der Ausbeutung dieser Regionen und ihrer Armut herstellte und gleichzeitig die Einzigartigkeit der eigenen Geschichte betonte, fand ihren Widerhall in der Aufteilung der akademischen Disziplinen:

one set of social sciences developed to explain human society and behavior in Europe and America, and anthropology developed to explain it in the rest of the world (Cole 1977:354).

Nach Wolf (1986:39) führte diese Aufteilung der Welt auch im akademischen Bereich zu einer Mythenbildung nicht nur in der Soziologie um die Begriffe "Gemeinschaft" und "Gesellschaft", sondern auch in der Ethnologie mit ihrem eigenen Mythos vom "edlen Wilden".

Bedeutete so interpretiert der Imperialismus den Beginn der ethnologischen Erforschung der "Primitiven", so kam mit dem Ende des Kolonialismus die Hinwendung zu komplexen Gesellschaften. In dem Maße, in dem das Selbstbewußtsein der Länder der sogenannten "Dritten Welt" stieg, schlossen sich auch ihre Grenzen für die Ethnologen. So sieht Cole (1977:355 f.) einen offensichtlichen Zusammenhang zwischen "closed borders" und dem massiven Auftreten von renommierten

Ethnologen auf der europäischen Bühne, die allesamt früher in den klassischen ethnologischen Untersuchungsgebieten gearbeitet hatten; so z. B. F. Barth (Vorderer Orient), E. Friedl (Nordamerika), Honigmann (Südamerika), Netting (Afrika), Wolf (Lateinamerika) etc.

Die Vergabe von Stipendien in Nordamerika für europäische Forschungen führte in den fünfziger und sechziger Jahren dazu, daß es schon in der ersten Generation von Europeanisten als selbstverständlich angesehen wurde, in Europa Studien durchzuführen (Cole 1977:356). Die Vergabe dieser Stipendien, die diese plötzliche Entwicklung so maßgeblich beschleunigten, stand in der Einschätzung von Cole (ebd., n. 3) in enger Verbindung mit dem Interesse der Amerikaner, in der Zeit des "kalten Krieges" Informationen über die zunehmend selbstständig werdenden Satellitenstaaten in Europa zu erhalten, um neuere Bewegungen vorauszusagen und beeinflussen zu können.

Eine solche Interpretation entlang der (welt-)politischen Entwicklungen wird keinesfalls von allen geteilt; so führt z. B. Theodoratus (1982:152) das steigende Interesse an Europa ausschließlich auf populäre Publikationen über europäische Gemeindestudien in Europa und die "peasant"-Problematik sowie die Möglichkeit dort Archivstudien zu betreiben, zurück.

Übereinstimmung dagegen dürfte darüber herrschen, daß es die "anglophone anthropology", die sich mit Europa beschäftigte, nicht leicht hatte, auf gebührende Anerkennung zu stoßen. Die manchmal schon fast neurotische Abwehrhaltung vor allem derjenigen Disziplinen, denen die Erforschung dieser Gebiete entsprechend der intellektuellen Aufteilung bisher allein zugefallen war, findet ihren überspitzten Ausdruck in einem von imaginären einheimischen "Bauern" geschriebenen anonymen Brief, der in den "Anthropological Newsletter" (1972, zit in: Cole 1977:353) veröffentlicht worden war: In diesem Brief wird ironisch die Dankbarkeit europäischer Bauern ausgedrückt die erst jüngst von amerikanischen Anthropologen entdeckt worden waren. Der erste Teil der Kritik bezieht sich auf das Ethos der Feldforschung, das in Ländern, "where neither cobras, nor poisoned arrows, nor temperatures in the range of 400°F make daily life miserable" (ebd.) ernsthaft in Gefahr geriete. Der zweite Teil wirft den Anthropologen Trivialität und letztlich Überflüssigkeit vor angesichts der Unzahl von Büchern europäischer Forscher über ihre eigene Kultur:

What is that compared with the abysmal insight gained by an American undergraduate who, under the paternal supervision of the Peasantry Guru of his department finds out how the Swiss plant potatoes and what brand or transistor radio is preferred in a Serbian village (ebd.).

Wie der Schweizer Bergbauer in der Interpretation eines amerikanischen Ethnologen seine Kartoffeln anbaut steht allerdings eher am Ende einer Entwicklung, die es inzwischen erlaubt von einer Geschichte ethnologischer Forschungen in Westeuropa zu sprechen; nach D. Forsythe (1984:128) kann man diese grob in drei Phasen unterteilen: "jede korrespondierte mit einem allgemeinen theoretischen Ansatz, und jede stellte in einem gewissen Sinne eine Reaktion auf das vorhergegangene dar."

GEMEINDESTUDIEN IN KOMPLEXEN GESELLSCHAFTEN

Nach Wolf (1986:32) hat sich die "cultural anthropology" in ihren Anfängen als eine Welt-Anthropologie verstanden, die sich - als die "Wissenschaft vom Menschen" - besonders dem Studium der "nicht-westlichen" und "primitiven" Völker verschrieben hatte. Zuerst wurde die Herausbildung von Kulturen in evolutionistischer Perspektive dargestellt. In ihrer diffusionistischen Phase ging sie dazu über, die gleichartigen Erscheinungsformen global herauszuarbeiten und als Resultat von Kommunikation unter den einzelnen Populationen zu erklären (ebd.). Die Vorstellung von "isolierten primitiven Kulturen" (ebd.) kristallisierte sich erst mit der Zuwendung zur Erforschung spezifischer Einzelkulturen in ihren aktuellen "lebendigen" Erscheinungsformen heraus, wie sie mit dem Kennzeichen der ethnologischen Methode, der Feldforschung, in zunehmendem Maße Gegenstand des Interesses wurden. Mit der Feldforschung eröffneten sich ungeheure Möglichkeiten, z. B. die Beziehungen zwischen der Struktur gesellschaftlicher Aktivitäten und kulturellen Erscheinungsformen aufzudecken, die herkömmlichen Theorien am Einzelbeispiel zu überprüfen etc. Gleichzeitig entstand jedoch auch die Gefahr, die in der

Feldforschung gemachten Erfahrungen vorschnell zu verallgemeinern, was die untersuchten Einheiten in den Rang eines Mikrokosmos erhob und zur Untersuchung völlig isolierter Untersuchungseinheiten führte (Wolf 1986:33).

Den vielleicht folgenreichsten Versuch, den "primitiven Mikrokosmos" aufzubrechen und das ethnologische Interesse gleichzeitig auf das Studium komplexer Gesellschaften zu verlagern, unternahm Robert Redfield mit seinen Gemeindeuntersuchungen in Mexiko. Redfield kontrastierte die ländlichen Lebensformen mit den städtischen, indem er das polare Begriffspaar "Gesellschaft/Gemeinschaft" aus der Soziologie entlehnte (Wolf, ebd.). Ländliche "peasant-Gemeinschaften rückten in das Zentrum des ethnologischen Interesses, und als Redfield 1955 "The Little Community" und 1956 "Peasant society and culture" veröffentlichte, waren darin auch Beispiele aus Studien in Europa enthalten:

The little community has been chosen because it is a kind of human whole with which students of man have a great deal of experience ... the small community has been the predominant form of human living throughout the history of mankind (Redfield 1956/1965a:3).

Als ein Charakteristikum in der bis in die fünfziger Jahre hineinreichenden "ersten Phase" von Studien in Europa betrachtet denn auch D. Forsythe (1984:127) die Bevorzugung der Erforschung kleiner Siedlungen in ländlichen Gebieten, wobei das Dorf als "soziales Isolat" (ebd.) betrachtet wurde. Entsprechend dem funktional- strukturalistischen Ansatz verblieb die Perspektive zumeist auf der lokalen Ebene, ohne die Beziehungen zwischen Gemeinde und Staat zu thematisieren; das Interesse richtete sich vielmehr auf die soziale Ordnung und Hierarchie:

Into the 1950s anthropology had regularly regarded the communities and societies it studied as relatively autonomous and as variations on the theme of "traditional" and "primitive" societies which coexisted in the world with modern industrial nation states (Cole 1977:357)

Mit dem Blick auf Stabilität und Ordnung wurde Wandel als etwas von außen kommendes interpretiert und die traditionellen Lebensformen auf ihre Fähigkeit den Status quo zu erhalten, untersucht (ebd., 357 f.).

Redfields "peasant"-Modell erfuhr vor allem durch das grundlegende Werk von E. Wolf, "Peasants" (1966), eine Erweiterung. Im Gegensatz zu Redfield betonte er die vertikale Beziehung zwischen "peasants" und der größeren Gesellschaft;

so far, then, the term "peasant" denotes no more than an asymmetrical structural relationship between producers of surplus and controllers.. . (Wolf 1966:10)

Der Unterschied zum "primitive cultivator" besteht nach Wolf in der "production of a fund of rent" (ebd.), die er zur Bereitstellung der Abgabe an die Herrschenden braucht. Diese Ergänzung von Redfields Ansatz wurde, so Theodoratus (1982:152), von den meisten Ethnologen aufgenommen.

Die Aufteilung der Welt in Gesellschaften, die den Anschluß an die Industrialisierung geschafft hatten, und solche, die aufgrund ihrer traditionellen Strukturen unterentwickelt waren, bestimmte im weitesten Sinne den Blickwinkel der Ethnologen der zweiten Phase in der Entwicklung von Ansätzen zu Gemeindestudien (D. Forsythe 1984:127). Die Einbeziehung solcher Phänomene wie Wandel und Konflikt in die Analyse von Ereignissen auf lokaler Ebene wurde unumgänglich, "eine Verknüpfung lokaler Phänomene mit regionalen und nationalen Prozessen wurde angestrebt" (ebd.). In seinem Rückblick stellt Cole jedoch auch fest, daß weiterhin zwischen Europa und dem Rest der Welt unterschieden wurde, indem in europäischen Gemeindestudien zwei unterschiedliche Strategien verfolgt wurden:

One is to banish the traditional communities from Europe and the other is to continue to insist on the integrity of Europe in contrast to the rest of the world (Cole 1977:358).

Diese Autoren setzten voraus, daß es in Europa noch einige traditionelle Bastionen gibt die sich dadurch auszeichnen, daß ihre Entwicklung durch eben diese traditionellen Strukturen gehemmt wird; im Extremfall, wie bei Banfield (1958), also nicht der westlichen Welt zugeordnet werden können (Cole ebd.). Die Bandbreite in der Einschätzung traditioneller Gemeinden reicht dabei von Banfields Bedauern über die Beharrlichkeit der Tradition über neutrale Gleichgültigkeit bis hin zum Bedauern, daß die Traditionen in der heutigen Zeit verschwinden. Allen liegt jedoch die Dichotomie traditionell/modern zugrunde (ebd.).

Einige wenige Autoren versuchten, diese europäischen Gemeindestudien einer Überprüfung zu unterziehen und diejenigen Elemente herauszuarbeiten, die eine europäische Zivilisation definieren und so vom Rest der Welt unterscheidbar machen. So unterteilte Arensberg (1963:75-99) Europa in vier unterschiedliche "culture areas: the Atlantic Fringe, Peoples of the Plain, the Mediterranean, and the Alpine Complex" (in Theodoratus 1982:153). Anderson (1971 und 1973) nahm diesen Ansatz auf und richtete sein Interesse auf die "transformation from traditional to modern" (Cole 1977:360). Das feudale oder traditionelle Europa sah er in Aristokraten, Bürger und Bauern aufgeteilt die funktional durch "patron-client" Beziehungen in lokale Systeme integriert sind. Den Übergang von der Tradition zur Moderne beschrieb er dann anhand des Entstehens von industriellen, städtischen Zentren, die eine "middle class, a working class, and converted subsistence orientated peasants into market-orientated farmers" (ebd.) hervorbrachten.

In ihrem Versuch, aus der Unzahl von neueren Arbeiten vornehmlich im Mittelmeerraum die Trends herauszuarbeiten, die die jüngste und dritte Phase in der Geschichte europäischer Gemeindestudien charakterisieren, unterscheidet D. Forsythe zwei große Strömungen:

Einerseits wurde das Augenmerk auf "kleine Prozesse" in "face-to-face communities" gerichtet, die das Individuum nicht mehr als passiven Teil einer Masse darstellen, sondern als Träger von kulturellen Zügen, die die Gruppe maßgeblich beeinflussen (Forsythe 1984:128). Die Struktur von Gruppen, sozialen Netzwerken und anderen Subgruppen gibt Aufschluß nicht nur über die Natur des sozialen Prozesses in einer speziellen Gesellschaft sondern ermöglicht auch Aussagen über die allgemeine Natur solcher Prozesse in allen Gesellschaften. So wurde z. B. mit der von Bailey (1971) entwickelten "entrepreneurial analysis" (nach Cole 1977:362) ein entscheidender Schritt getan weg von den Zuordnungen zu bestimmten "culture areas" hin zu "universal modes of behavior". Cole (ebd., 363) betont daß ein solcher Ansatz erst die Untersuchung des "social change" ermöglicht, indem er die untersuchten Gemeinden aus dem vermeintlichen statischen Gleichgewicht befreite, das bisher als Voraussetzung impliziert wurde. Ein Verständnis von Gesellschaft als dynamischem Prozeß bricht mit dem Gegensatz traditionell/modern und lenkt die Aufmerksamkeit des Ethnologen auf das "Wie" des Wandels.

Die Richtung solcher Prozesse kann durchaus unterschiedlich sein; Wolf (1955) hatte in diesem Sinne bei seinen Forschungen in Lateinamerika den Unterschied zwischen "closed corporate - " und "open communities" definiert; bei ersteren geht die Richtung in Aufrechterhaltung des Gleichgewichts mittels "regulatory mechanisms to maintain a social equilibrium" in einem "bound social system" (Wolf ebd., 456). Dagegen sind die "open communities" durch deren Marktinvolverungen in ihren lokalen sozialen Bindungen mehr von äußeren Einflüssen geprägt (ebd.). Wobei sich, so Cole (1977:363), die Abwesenheit von Wandel als ebenso problematisch erweist wie Wandel selbst.

Wie denn nun der soziale Prozeß initiiert wird, was ihn beeinflußt oder verändert also die kritische Analyse der sozialen Prozesse, führt zur anderen Strömung in dem Diskurs über europäische Gemeindestudien, wie ihn Forsythe (1984:128) grob so charakterisiert

Sie richten den Blick auf Prozesse, die die Gemeinden zueinander, zum Staat zu nationalen und multinationalen Korporationen und/oder zum Weltsystem in Beziehung setzen.

In seiner "peasant"-Definition von 1966 hatte Wolf bereits darauf hingewiesen, daß die "peasantry" nicht nur die internen sozialen Kräfte und die ökologischen Bedingungen im Gleichgewicht halten muß, sondern auch eine Balance mit den "demands of the external world" (ebd., 15). Dies führt zu einer notwendigen Erweiterung der ethnologischen Perspektive von den Prozessen innerhalb der traditionellen Gemeinschaft hin zu den Beziehungen zwischen Zentrum und Peripherie (Wolf 1986:413). Im europäischen Kontext definierten in diesem Sinne z. B. Schneider, Schneider & Hansen (1972) eine Region nicht als bloßen Ausdruck der Geographie, noch als Kulturareal im Sinne einer Ansammlung von Gemeinden mit gemeinsamen kulturellen Traditionen; vielmehr verstehen sie Region als

a unit of political ecology, where local resources and people are organized by an elite which is interposed between community and nation - and may even bypass the nation in its relations with the world system (Cole 1977:365)

Auch wenn solche Regionen ihre relative Autonomie im Prozeß der nationalen Integration verlieren, sind sie dennoch entscheidend "in shaping the fortunes of both nation and community" (Cole, ebd.). Damit schließt sich in vielerlei Hinsicht ein Kreis, der von dem willkürlich

konstruierten Gegensatz zwischen "Primitiven" und "Zivilisierten" seinen Ausgang nahm und sich in der Untersuchung der Wechselbeziehungen zwischen "Zentrum" und "Peripherie" vollendet

ZUSAMMENFASSUNG

Bei allen Veränderungen in thematischer und theoretischer Hinsicht, die der große Sprung von der Erforschung "primitiver Isolate" hin zu Einheiten in komplexen Gesellschaften mit sich gebracht hat ist sich die ethnologische Methode in einem treu geblieben: die "anglophone anthropology of Europe" (Cole 1977:365) - zu der natürlich, auch wenn sie hier, weil nicht zum Thema gehörig, nicht behandelt werden, die Studien englischer Sozial-Anthropologen über den Mittelmeer-Raum zählen - "is overwhelmingly the study of rural Europe" (ebd.). Die Erforschung von städtischen Gebieten ist immer eine Ausnahme geblieben, so daß für eine "urban anthropology" von Europa ähnliche Charakteristika und Trends wie für die Erforschung ländlicher Gebiete nicht zusammengefaßt werden können:

I note this with neither regrets nor apologies. In the total of social science and historical writings on Europe, peasants and other country folk have been rather badly neglected in comparison to other segments of society. But we know enough to be able to say that the ignorance of social forces generated in the countryside is at the peril of both intellectual understanding and political process in the modern world.. (Cole, ebd.).

Vor allem für die amerikanischen Ethnologen stellte sich vielmehr ein ganz anderes Problem, nämlich "a real ignorance about Europe itself" (ebd., 366). Cole (ebd.) hebt deshalb die Bedeutung der Sekundärliteratur hervor, wie sie vor allem in Werken wie z. B. von Braudel, Elias oder M. Bloch den Ethnologen die Einbindung der untersuchten sozialen Prozesse in einen räumlich größeren und zeitlich tieferen Rahmen ermöglicht. Diese Form von interdisziplinärer Arbeitsweise ist dabei keineswegs einseitig, wie die Einbeziehung ethnologischer Aspekte z. B. in der neueren französischen Geschichtsschreibung deutlich macht (z. B. bei Duby oder Ladurie).

Ein solchermaßen grob strukturierter Überblick, wie er hier mit Hilfe der Arbeiten von Cole (1977), Forsythe (1984) und Wolf (1966, 1986) konstruiert wurde, deckt natürlich weder die Literatur noch die Vielfalt der Themen zu diesem Komplex voll ab. Er soll lediglich die methodische und theoretische Entwicklung in groben Zügen thematisieren, wie sie sich für die Ethnologie mit der Hinwendung zur Erforschung von Einheiten in komplexen Gesellschaften, speziell Europa, vollzog.

Um zu verstehen, wie die jeweils untersuchten Phänomene entstanden, sich Dauer verschafften oder aber transformiert werden, wurde die herkömmliche Dichotomie traditionell/modern überwunden und durch eine gewissermaßen in zwei Richtungen blickende Perspektive ersetzt. Zum einen ist die Integration von Gemeinden in regionale, nationale und letztlich weltweite Prozesse unumgänglich, zum anderen sind lokale ökologische und soziale Kräfte von Bedeutung. Versuche in diese Richtung und Beispiele früherer Ansätze, von denen sie sich abheben, finden sich in der Literatur vor allem über Regionen, die seit längerer Zeit schon Forschungsgegenstand sind und wo sich diese Entwicklung an bestimmten Arbeiten und Themen nachvollziehen läßt. Ein solches Beispiel, an dem diese Ansätze verifiziert werden können, bietet ein Überblick über die Arbeiten von amerikanischen Ethnologen im Alpenraum, speziell in den Schweiz.

RUSH ON THE ALPS

Gemeindeuntersuchungen in den skandinavischen Ländern, in Schottland und Irland sowie in den Mittelmeerländern bestimmten lange Zeit das Interesse der Europeanisten unter den Kulturanthropologen. D. Forsythe (1984) sieht in der fast gänzlichen Fehlanzeige von Forschungen in Westdeutschland eine generelle Scheu der Ethnologen vor dichtgedrängten, komplexen Gesellschaften, in denen das eigentliche Hinterland fehlt. Ihre Vorliebe für Minderheitskulturen und möglichst weit entfernte Randgebiete führte dazu, daß auf der Landkarte der ethnologischen Studien einige weiße Flecke zu verzeichnen sind, zu denen bis Ende der sechziger Jahre bis auf einzelne Ausnahmen auch die Schweiz gehörte. Der Schweizer Ethnologe Centlivres knüpft in seiner Erklärung der relativ "späten Entdeckung" der Schweiz noch zusätzlich an Cole (1977) an, indem er auf die Nicht-Einbindung der Schweiz in das atlantische Bündnis anspielt und somit aus der Sicht der politischen Interessen der Amerikaner kein "dringlicher Fall" war (Centlivres 1980:39).

Wie dem auch sei, jedenfalls wurde die Schweiz Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre zum Gegenstand gleich mehrerer Untersuchungen amerikanischer Ethnologen, was Centlivres zu dem ironischen Vergleich mit der angelsächsischen Tourismuswelle anfangs des Jahrhunderts veranlasst indem er von einem "nouveau 'rush' sur les Alpes" (ebd., 35) spricht Vorausgegangen waren diesem verstärkten Auftreten von amerikanischen Ethnologen zwei Arbeiten zu Beginn der sechziger Jahre, in denen der Alpenraum als "Kultur-areal" definiert wurde. Für Arensberg (1963) stellte der Alpenraum eines der vier Kulturareale dar, in die er Europa im Gegensatz zum Rest der Welt aufteilte. R. Burns unternahm in Anschluß an eine Feldforschung in einem Dorf in den französischen Alpen (1961) den Versuch, den auf Europa begrenzten Alpenraum anhand von zehn charakteristischen "culture traits" zu definieren (Burns 1963). Angesichts der bereits von Cole (1977:360) geübten Kritik am Kulturarealkonzept ist in diesem Zusammenhang weniger die unverbundene Darstellung der einzelnen Kulturmerkmale von Bedeutung, sondern vielmehr die Tatsache, daß durch Burns der Alpenraum in der amerikanischen "cultural anthropology" überhaupt thematisiert wurde. Speziell der Schweizer Alpenraum war Gegenstand einer skizzenhaften Darstellung von Narroll (1964/1971), in der er Probleme und Möglichkeiten bei einer Forschung in der Schweiz erörterte.

Über die eigentlichen Ursachen, wie es zu einem regelrechten "boom" Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre von amerikanischen Gemeindestudien in der Schweiz und hier eigenartigerweise vor allem in einem speziellen Kanton, dem Wallis, kam, lassen sich hier verschiedene Vermutungen anstellen.

Denjenigen Arbeiten, die zur Veröffentlichung gelangt sind, läßt sich zumindest der bedeutende Einfluß zweier Ethnologen entnehmen, die auf jeweils verschiedene Art mit dem Alpenraum vertraut sind: Gerald Berthoud und Eric Wolf. Berthoud ist ein französischer Ethnologe, der in Kanada (University of Montreal) lehrt und 1967 eine Studie über "Changements économiques et sociaux de la montagne. Vernamiège en Valais", so der Titel, verfaßt hatte. Außerdem nahm er an dem 1971 in New York von der "American Anthropological Association" veranstalteten Kongreß über die "Dynamics of Ownership in the Circum-Alpine Area" teil, der 1972 im "Anthropological Quarterly" in Auszügen zur Veröffentlichung gelangte, und auf dem verschiedene Aspekte der Forschungen im Wallis erörtert wurden.

Dort nahm auch Eric Wolf teil, der ebenfalls in den sechziger Jahren, gemeinsam mit John Cole, in Südtirol eine Feldforschung unternommen hatte, deren Ergebnis die wegweisende Arbeit "The hidden frontier. Ecology and Ethnicity in an Alpine Valley" (1974) war.

Auf beide wird in fast allen Arbeiten direkt Bezug genommen (Wolf ist Doktorvater einer im Wallis verfaßten Dissertation (Weinberg 1975)) und ihr persönlicher Einfluß wird nicht nur in den Rückgriffen auf ihre Arbeiten und Theorien, sondern auch teilweise in der Erwähnung als Ratgeber bzw. Betreuer einzelner Arbeiten deutlich (vgl. auch Centlivres 1980:56 n. 3).

Da es sich bei den neueren Arbeiten über das Wallis vornehmlich um Dissertationen handelt lassen sich aus solcherlei Hinweisen sicherlich berechnete Rückschlüsse auf die auffällige Konzentration mehrerer Anthropologen in einem bisher vernachlässigten Gebiet ziehen.

Darüber hinaus bieten sich vor allem durch die geographischen Bedingungen ideale Voraussetzungen für solche vor allem zeitlich begrenzten Feldforschungen: Die geographisch bedingte Isolation und eine daraus zumindest zu vermutende "Rückständigkeit" kommen der Neigung der Ethnologen entgegen, in der Tradition von Redfields

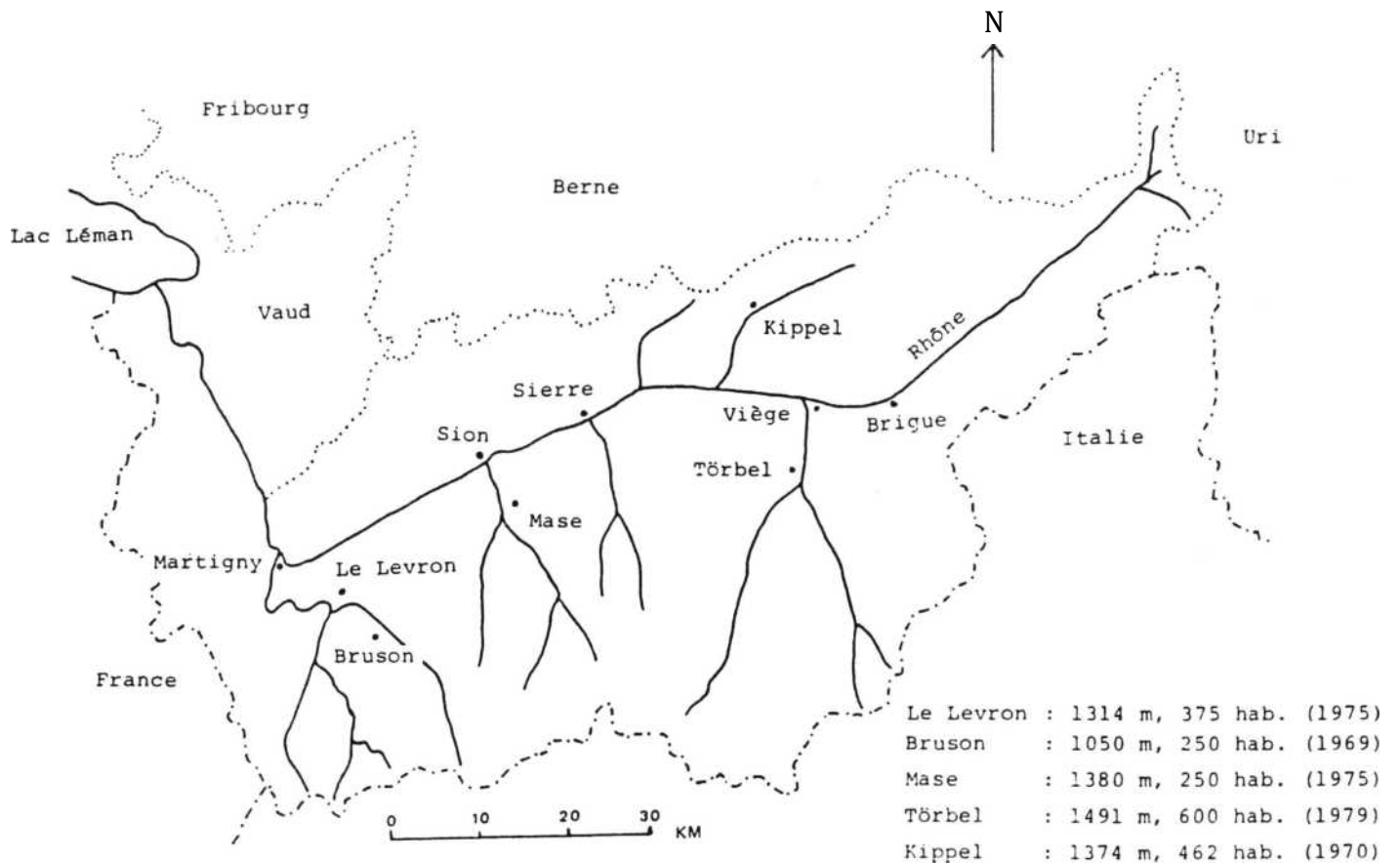
"little tradition" oder Wolfs "closed corporate community" möglichst abgelegene, auf Subsistenzwirtschaft beruhende Dörfer zu untersuchen. Die Karte (s. folgende Seite), auf der die einzelnen Dörfer verzeichnet sind, die Gegenstand der hier besprochenen Monographien sind, zeigt daß sie alle in abgelegenen Seitentälern des Wallis liegen; keines der Dörfer hat mehr als 600 Einwohner. Aus diesen Gemeinsamkeiten resultieren trotz der unterschiedlichen Ansätze gewisse Übereinstimmungen in der Thematik der einzelnen Arbeiten, die im folgenden kurz charakterisiert werden sollen.

THEMENÜBERBLICK: DYNAMICS OF PROPERTY

Die Walliser Bergdörfer übten ihre Attraktivität auf die amerikanischen Ethnologen nicht zuletzt wegen eines großen Unterschiedes zu dem klassischen Gegenstand der ethnologischen Tradition, den schriftlosen Völkern, aus: Anhand statistischen Materials in den Archiven von Ämtern und Pfarreien konnten gewisse Aspekte über Jahrhunderte hinweg rekonstruiert werden. Die erstaunliche Kontinuität dieser Bergdörfer in bezug auf die demographische Balance und die Patrilineien der heutigen Bevölkerung, die oft weiter als dreihundert Jahre zurückverfolgt werden können, lenkten die Aufmerksamkeit der "cultural anthropologists" auf die "complex relationship between property rights and social organization" (Berthoud 1972:117). Die Thematik der einzelnen Beiträge auf der New Yorker Tagung faßt Berthoud so zusammen:

Particular problems were discussed, such as communal and individual rights to property, as well as the transmission of these rights through matrimonial, inheritance and market processes, or factors that act on these processes such as demographic and ecological parameters, and external political and economic pressures within the various kinds of social organization found in the Alps (ebd.).

Wolf betont am gleichen Ort die ökologische Ausrichtung der meisten Arbeiten:



Le valais des anthropologues américains.
 aus: Centlivres 1980: 57

The Alps, of course, offer a magnificent laboratory for the ecological anthropologist interested in the ramifications, at any given time and over time, of microvariations in altitude, slope, soil, precipitation, temperature, wind, and in the incidence of sunshine and shade (Wolf 1972:201).

In den einzelnen Arbeiten wird die Bedeutung dieser Faktoren in bezug auf die Balance zwischen Wirtschaftsweise, sozialer Organisation und Zugang zu den Ressourcen thematisiert. Die besondere Betonung der ökologischen Bedingungen ist z. B. durch den offensichtlich landschaftlich bedingten Acker-Alp-Betrieb als einem Kennzeichen alpiner Wirtschaftsweise naheliegend. Gleichzeitig entspricht diese Thematik einer speziellen Richtung innerhalb der amerikanischen "cultural anthropology", der "cultural ecology".

Die Kulturökologie untersucht so Bargatzky in seiner "Einführung in die Kulturökologie" (1986:13), im weitesten Sinne die wechselseitige Abhängigkeit zwischen Kulturen und ihrer Umwelt. Dabei muß allerdings unterschieden werden zwischen der auf Steward zurückgehenden Lehre der "cultural ecology" und der Verwendung des Begriffs Kulturökologie in einem viel umfassenderen Sinn,

nämlich einfach zur Bezeichnung derjenigen Forschungstradition in der Ethnologie, die sich um die Aufklärung der Beziehungen zwischen Kultur, sozialer Organisation und natürlicher Umwelt bemüht ohne einer bestimmten Lehre verpflichtet zu sein... (Bargatzky 1986:15).

Ein Kennzeichen der auch im weiteren Sinne verstandenen Kulturökologie ist die Verwendung von Begriffen aus der naturwissenschaftlichen Disziplin der Ökologie und der Systemtheorie, wie z. B. Regulation, Adaption oder Homöostasie. Während innerhalb des Diskurses der "cultural ecology" die Analogien zur Biologie und somit zum biologischen Evolutionsprozeß oder zum biologischen Ökosystem ziemlich eng gezogen werden und letztlich in der Frage münden, ob die kulturellen oder die biologischen Elemente innerhalb des Ökosystems zu dessen Stabilität beitragen, ist die Verwendung ökologischer und systemtheoretischer Begriffe und Analogien in anderen Arbeiten mehr als Methode denn als Theorie zu verstehen.

Im Sinne der auf Steward zurückgehenden "cultural ecology" ist z. B. die Arbeit von R. Netting (1981) zu verstehen. In dieser Arbeit markiert er seine Position innerhalb des kulturökologischen

wie sein Thema, die historische Demographie Törbels, in diese Zusammenhänge eingebettet ist

D. Weinberg untersucht (1975) die kulturelle Adaption der Einwohner von Bruson an sich wechselnde ökonomische und politische Gegebenheiten, also das Fortdauern der kulturellen Identität der Brusonins.

E. Wiegandt (1977) untersucht in ihrer Arbeit über das Dorf Mase sowohl die adaptiven Fähigkeiten als auch die Grenzen eines traditionellen Systems, das gleichwohl keineswegs statisch, sondern in historischer Sicht in die größeren Zusammenhänge eingebunden dargestellt wird.

J. Friedls Arbeit (1974) über Kippel im Lötschental hingegen zeigt u. a., wie ein ehemals sowohl den ökologischen Bedingungen als auch den ökonomischen Bedürfnissen gerecht werdendes System (die Realteilung) unter geänderten Vorzeichen gegenteilige Auswirkungen haben kann.

Die größeren theoretischen Zusammenhänge, in die die einzelnen Arbeiten eingeordnet werden können und auf die sie sich im einzelnen beziehen, sollen am Beispiel dieser vier Arbeiten gezeigt werden.

ZUR ARBEITSWEISE

Alle Monographien über das Wallis entstanden aus dem Material, das während eines ca. einjährigen Aufenthaltes am Untersuchungsort gesammelt worden war. T. Hofer, ein intimer Kenner der amerikanischen "cultural anthropology", nennt zwei Gründe, die diese relativ kurze Zeit und den einmaligen Aufenthalt im Feld erklären:

The theoretical orientation of the discipline as a whole, coupled with a continual search for the new, makes too long a cultivation of fields nonproductive and forces the anthropologist to slash and burn (Hofer 1968:313).

Hinzu kommen die amerikanischen "career patterns" (ebd.), die kurzfristige Teilnahmen an verschiedenen Projekten und

wohlausgewählten ein- bis zweijährigen Forschungsaufenthalten in möglichst verschiedenen Orten auf der Welt vorschreiben. Diese Einschätzung wird dadurch bestätigt daß bis auf Nettings Arbeit alle hier besprochenen Monographien als Dissertationen verfaßt worden sind.

Hieraus mag auch der von Seiten der Volkskundler gern erhobene Vorwurf der Naivität und relativen Unkenntnis des Landes resultieren, der in manchen Punkten so unberechtigt nicht ist wie z. B. von Friedl in aller Offenheit bestätigt wird:

In the preliminary stage of my investigation, I found the literature available in the U. S. on Swiss rural life deplorably inadequate. The choice of a suitable location for my study was difficult to make, precisely because of the lack of information (1974:2 f.).

Dies kann zu folgenschweren Irrtümern führen, von denen Friedls gescheitertes Vorhaben, eine ökologische Studie der alpinen Landwirtschaft durchzuführen - weil es in Kippel nur noch ein oder zwei Bauern gibt - einer der geringeren ist Es spricht für die Methodenvielfalt und Flexibilität der amerikanischen Forscher, daß Friedl aus der Not eine Tugend machte und eine Studie zum "social change" verfaßte.

Dem Kennzeichen der ethnologischen Methode, der teilnehmenden Beobachtung, werden in den Monographien selten mehr als ein paar Bemerkungen in der Einleitung gewidmet Hier ist es wiederum Friedl, der kein Geheimnis daraus macht daß ihm ein Teil der Bevölkerung von Kippel feindselig gegenüberstand, insbesondere auch der Gemeindepräsident, der seine Mitarbeit verweigerte (Friedl 1974:126); das Verhältnis zu den Bewohnern von Kippel schildert er so:

I often wonder what they would have talked about that year if I would not have come along (ebd., 2).

Gegenteilige Erfahrungen machte Daniela Weinberg in Bruson, die sich der uneingeschränkten Freundlichkeit aller, insbesondere des Gemeindepräsidenten erfreuen konnte (Centlivres 1980:50). Letzterer dürfte sich vor allem über die überaus positive, optimistische Darstellung von Bruson und dem Val de Bagnes gefreut haben, die im Gegensatz zu Friedls Arbeit kaum kritische Züge trägt Die Konstruktion solcher Zusammenhänge bleibt natürlich immer spekulativ drängt

Ganz anders bei den Arbeiten von E. Wiegandt und R. Netting, die zwar ebenfalls die Methode der teilnehmenden Beobachtung anwendeten, aber nur als eine Methode unter anderen. Beide dürften einen Großteil ihrer Zeit in den Archiven verbracht haben, und die teilnehmende Beobachtung diene hauptsächlich dazu, das statistische Material mit Fleisch und Blut zu füllen, wie Netting (1981:xv) es nennt, oder, wie E. Wiegandt es präziser sagt

without anthropological fieldwork, I would not have known what questions need to be asked to seize the essence of Mase; without history, I could not hope to comprehend the complexities of reality (Wiegandt 1977:10).

Getreu der Devise von Levi-Strauss folgend, daß

Anthropology begins with people and ends with people, but in between there is plenty of room for computers (L.-S. in conversation, in Wolf 1964:52).

wußten die amerikanischen Anthropologen sehr wohl mit einem Computer umzugehen. Über die Nützlichkeit von Computern verfaßten G. und D. Weinberg eigens einen Artikel (1972), worin sie besonders auf die Möglichkeiten bezüglich von "kinship information" eingingen und die Vielfalt der Verwertung statistischen Materials mittels des Computers aufzeigten. D. Weinberg fuhr denn auch einmal wöchentlich ins Computerzentrum nach Genua, um die neuesten Daten einzugeben; zudem war sie per Telefon laufend mit ihrem Computer in Verbindung (1972:39 ff.). Die entscheidende Voraussetzung einer solchen Arbeits erleichterung und Intensivierung ist natürlich, daß man das richtige Programm hat Netting verfluchte im nachhinein die lange Zeit die er im Kampf um die Auswertung seines statistischen Materials mit Hilfe von Programmierern und anderen Computerfachleuten verbracht hatte (Netting 1981 :xviii).

E. Wiegandt hingegen konnte von der Erfahrung der Weinbergs und ihrem Bestreben, universell verwendbare Programme für ethnologische Zwecke zu entwerfen, profitieren; sie benützte eines dieser Programme, wofür sie sich im Vorwort bedankt (1977:iii).

EINE "CASE-STUDY" IM LOTSCHENTAL

Von September 1969 bis September 1970 führte John Friedl in Kippel eine Feldforschung durch, der eine Reihe von Artikeln (1972, 1973, 1973a) sowie die Erstellung einer Monographie (1974) entsprang. Vor allem durch letztere dürfte das für Amerikaner so schwierig auszusprechende Lötschental - "pronounced LURCH-en-thal" (ebd., 4) - große Popularität erlangt haben: "Kippel: A changing village in the alps" erschien in der von George und Louise Spindler herausgegebenen Serie "Case studies in cultural anthropology", deren Lektüre nicht nur an amerikanischen Universitäten vor allem jüngeren Semestern zur Einweihung in die Geheimnisse der Ethnologie empfohlen und oft genug zur Pflicht gemacht wird. In ihrem unzweifelhaft pädagogischen Anspruch (vgl. Vorwort G. & L. Spindler in Friedl 1974) vermitteln sie das Bild der klassischen ethnologischen Monographie, sowohl in der Thematik als auch im Aufbau:

There is a chapter on "the setting" which contains statements about the community's location and history. This is "background" which figures little if at all into the analysis. The remainder of the book consists of a presentation of the traditional characteristics of the community and of the changes which have taken place. The traditional character of the community is examined for aspects which either inhibit or promote change (Cole 1977:357).

Daß mit dem pädagogischen Weltbild auch ein politisches vermittelt wird, darauf weist Cole ebenfalls hin:

In this view the underdevelopment and poverty which was the lot of most communities throughout the world was equated with the characteristics of traditional societies, whether primitive or peasant. These conditions could be alleviated through the shedding of traditional characteristics and the acceptance of modern technology, social organization, politics, and values (ebd.).

Friedls zweieinhalbseitiger Überblick über das "historical setting" (1974:5 ff.), der von den neolithischen Jägern bis hin zum Tourismus in den siebziger Jahren reicht endet mit der Feststellung, daß angesichts des rapiden Wandels, der das Lötschental nach dem zweiten Weltkrieg erreicht hat das Festhalten an den alten Traditionen für die Kippeler "proves to be an inefficient luxury rather than a rational economic activity" (1974:6). Seine Untersuchung gilt den

"Überbleibseln" aus der Vergangenheit, die dem Fortschritt und der Modernisierung hemmend gegenüberstehen. Seine Vorschläge am Ende des Buches, wie Teile der offensichtlichen Misere konstruktiv gelöst werden könnten, z. B. Zusammenlegung der einzelnen Güter, entspricht denn auch der rationalen Vernunft desjenigen, der sich Modernisierung und Fortschritt verpflichtet fühlt und in der traditionellen Struktur Rückständigkeit und die zu beseitigende Ursache für nicht marktkonformes Verhalten, also Uneffektivität diagnostiziert (Centlivres 1980:46).

Innerhalb dieses Rahmens liefert Friedl allerdings überzeugende Darstellungen vor allem des traditionellen Systems, am Beispiel der Realteilung zeigt er die nachteiligen Auswirkungen in einer veränderten Welt und er verfolgt detailliert die Veränderung vom Selbstversor-

"Social change"

Wie Friedl ja schon bei seinem Eintreffen im Lötschental mit Erstaunen feststellen mußte, haben die Zeiten sich geändert im Untersuchungsort war von Subsistenzwirtschaft nicht mehr viel zu sehen. Was er vorfand, charakterisierte er an anderer Stelle (Friedl 1981:232) so: "Kippel - once a village, now a suburb". Aus diesem Grund widmete er seine Aufmerksamkeit nicht dem traditionellen Acker-Alpbetrieb und seinen kulturökologischen Bedingtheiten, sondern dem Studium des "social change".

Das Präludium zu diesem Wandel war die Zeit zwischen 1900 und 1940, als im Lötschental ein Bevölkerungsanstieg um 37,6 % zu verzeichnen war (Friedl 1974:6). Infolge der von ihm nicht näher erklärten Depression, die von der Außenwelt in das Tal gedrungen war, und der noch nicht eingetretenen Industrialisierung des Rhonetals wurde die traditionelle Balance zwischen Ressourcen und Bevölkerung zu sehr strapaziert Diese Entwicklung hatte eine rapide Verarmung der Talbewohner zur Folge und begründete den bis heute in vielfacher Hinsicht nachwirkenden Ruf der Lötschentaler, das ärmste Seitental im ärmsten Kanton der Schweiz zu sein. Die geographische und damit wirtschaftliche Isolation wurde erst nach dem zweiten Weltkrieg aufgehoben:

It was the major economic change of the postwar area, that brought about the transformation of the Lötschental from a

self-sufficient agro-pastoral valley to an industrial area, the seat of a rural proletariat dependent for its livelihood upon urban and semiurban industrial centers (ebd.).

Diese Entwicklung vollzog sich allerdings langsamer, als es nach Friedls Meinung möglich gewesen wäre. Der Grund dafür sind die Faktoren, die praktisch als Überbleibsel aus der Vergangenheit der Subsistenzwirtschaft und auch aus dem Ruf, ein besonders hinterwäldlerisches Tal zu sein, resultieren: Friedl (ebd., 86 ff.) macht dafür vor allem den "Autarkie-Komplex" der Kippeler und den eng damit verbundenen "Nativismus" verantwortlich.

Die Armut zu Beginn des Jahrhunderts trug dazu bei, gewisse Verhaltensweisen zu kultivieren: Wenn man mit den spöttischen Leuten außerhalb des Dorfes schon nicht finanziell konkurrieren konnte, so doch wenigstens in Fragen des "richtigen Lebens":

The people of Lötschental ... react in two ways. They have developed a value system accenting their strong points ... Hard work, honesty, communal spirit strong religious conviction (ebd., 75).

Diese Tugenden werden z. B. von der Kirche stark hervorgehoben und schaffen ein Gefühl der Überlegenheit dem Stadtbewohner gegenüber.

Der zweite Weg, mit dem sie auf die "anderen" reagieren, ist die Zuschreibung von negativen Eigenschaften, vor allem anderen ethnischen und religiösen Gruppen gegenüber - z. B. Juden, Italienern oder solchen, die in der sozialen Leiter noch weiter untenstehen - und nicht zuletzt auch gegenüber Ethnologen, wie Friedl feststellen mußte:

At times the quest for social status approaches a point of almost blind bigotry as a means of reinforcing the tenuous positive self image (ebd.).

Die lokalen Autoritäten versuchen mit der Stärkung einer solchen "nativistischen" Haltung nicht zuletzt ihre Positionen zu erhalten, die durch den Wertewandel stark ins Wanken geraten sind; Nativismus bezieht sich also auf ein Abwehren des sozialen Wandels durch das Wiederbeleben und Stärken von alten Bräuchen und Verhaltensmustern.

Ein Ausdruck dieser Haltung, die im größeren Rahmen der Aufgabe der Subsistenzwirtschaft gesehen werden muß, ist das Festhalten des infolge der Industrialisierung nach dem zweiten Weltkrieg aufgekommenen Typus des Arbeiterbauern an früheren Verhaltensmustern (ebd., 80). Einerseits trat ein Wertewandel ein, der die bisherige soziale Ordnung gefährdete, indem Produkte vom Markt gekauft werden konnten, die vorher nicht erhältlich bzw. mangels Finanzkraft nicht gekauft werden konnten. Andererseits fühlte sich der Arbeiterbauer zumindest in der ersten Generation noch eindeutig als Bergbauer, der nur nebenher arbeitet. Diese Einstellung führte zu Verhaltensweisen, die marktwirtschaftlich gesehen absurd wirken: Produkte wie Roggen oder Kartoffeln wurden in aufwendiger landwirtschaftlicher Arbeit selbst angebaut obwohl sie auf dem Markt viel billiger zu erwerben gewesen wären. Oder der ehemalige Bauer legte seine Arbeitsferien immer so, daß er zur Heuernte zu Hause war, obwohl er das eingebrachte Heu dann unter Wert verkaufen mußte, weil er selbst gar kein Vieh mehr besaß (ebd., 81).

Erst mit der Generation, die um 1960 herum geboren wurde, tritt ein Wechsel in diesem Selbstverständnis ein, der den Übergang vom Arbeiterbauern zum Arbeiter eingeleitet hat. Dadurch, daß von der Jugend heute meist ein Beruf erlernt wird, verbessert sich auch Status und Verdienstmöglichkeit dieses ländlichen Proletariats. Hinzu kommt der Ausbau des Tourismus, der in den sechziger Jahren vor allem durch das Seilbahnprojekt einer englischen Firma im benachbarten Weiler Einzug ins Lötschental erhielt - und einen weiteren Aspekt des Autarkiekomplexes zum Vorschein bringt: das Festhalten an den traditionellen Vererbungsmustern.

Traditionelle Vererbung und Wandel

Bums (1963) Aneinanderreihung von traditionellen "culture traits" zur Bestimmung einer "Circum-Alpine Culture Area" benannte und erklärte zwar solche Begriffe wie "Mixed farming" (ebd., 134 f.), "Systems of highly fragmentated land holding" (ebd., 136 f.) etc., stellte aber keinen funktionalen Bezug zwischen ihnen her, noch band er sie in einen historischen Zusammenhang ein. Seinem Konzept kommt so allenfalls "ein heuristischer Wert bei der Gestaltung von Museums-

wie es Bargatzky (1986:26) in seiner prinzipiellen Kritik am Kulturareal-Ansatz bissig formuliert. Friedls Darstellung des "traditional agro-pastoralism" ist zwar ebenfalls statisch; d. h., Geschichte beginnt für ihn erst nach dem zweiten Weltkrieg, allenfalls mit dem Beginn dieses Jahrhunderts. Gleichwohl zeigt seine Darstellung, wie das traditionelle System durch die funktionale Verbindung einzelner Merkmale die Balance zwischen Bevölkerungsdichte und natürlichen Ressourcen halten konnte. Die auffallende Kontinuität der Patrilinearität, das dichte Verwandtschaftsnetzwerk, das historisch zurückverfolgbare hohe Heiratsalter, Endogamie und die ebenfalls zeitweise hohe Anzahl der Unverheirateten lenken die Aufmerksamkeit des Ethnologen auf die Modalitäten, die mit der Weitergabe des Besitzes verbunden sind und diese Kontinuität garantieren (Friedl 1972:145 ff.). Das traditionelle Kippel ist nach Friedl (ebd. 147) eine "closed corporate community" im Sinne Wolfs (1966:85 f.), die das Ziel verfolgte, jedem seiner Haushalte eine tragfähige Subsistenzwirtschaft zu ermöglichen.

Das Ziel der Subsistenzwirtschaft verlangte entsprechend der ökologischen Gegebenheiten einerseits Zugang zu Landbesitz auf allen klimatischen Zonen des vertikal gegliederten Gebietes, andererseits strenge Reglementierung begrenzter Ressourcen und des Privatbesitzes. Das System der Realteilung ermöglicht diesen Zugang und führt zu einer Parzellierung des landwirtschaftlichen Besitzes:

Public ownership serves as a supplement to the individual operation, providing both additional resources, such as grazing land, and restricted or limited resources, such as wood. Communal labor enables the weak as well as the strong to benefit from the combined assets of all. Inheritance provides for the division of the estate into equal portions, so that each heir has at least a minimal amount of each the prerequisites necessary to begin an individual operation at the subsistence level (Friedl 1972:148).

Dem System der Realteilung fällt dabei die Aufgabe zu, das Land nach Gesichtspunkten der Gleichwertigkeit in allen Beziehungen an die Erben weiterzuverteilen. Hierbei spielt die Zusammenlegung von Gütern zu einem lebensfähigen Haushalt nach der Heirat eine große Rolle, was die große Anzahl endogamer Heiraten erklärt. Junggesellentum oder Abwanderung sind Regulationsmechanismen in bezug auf das Gleichgewicht zwischen Demographie und Ressourcen.

Diese Darstellung des traditionellen Systems beruht im wesentlichen auf den volkskundlichen Arbeiten, die über das Lötschental verfaßt

wurden (z. B. Niederer 1956; Bachmann 1970) und die Friedl als Grundlage nahm, wobei er hauptsächlich die verwandtschaftlichen Aspekte, die diesem System zugrunde liegen, betont. Die Problematik, die mit dem sozialen Wandel verbunden ist, zeigt Friedl am Beispiel der Realteilung, die sich unter herkömmlichen traditionellen Bedingungen, d. h. der Subsistenzwirtschaft als ausgeklügelte Strategie erwiesen hat sich unter veränderten ökonomischen Vorzeichen aber sehr negativ auswirken kann.

Der Niedergang der Landwirtschaft in der Nachkriegszeit verbunden mit den zusätzlichen Einkommensquellen durch Lohnarbeit im Rhonetal und Tourismus, brachte eine völlig andere Wertschätzung des Bodens. Landwirtschaftlich wenig ertragreiche Parzellen im benachbarten Weiler konnten an das englische Seilbahnprojekt verkauft werden; die daraus resultierende Annahme, daß bisher ertragreiches Land in Dorfnähe ebenfalls in seinem Wert steigen müßte, erwies sich als Trugschluß. Bodenbesitz erhält seinen Wert ausschließlich durch die Möglichkeit darauf ein Haus bauen zu können:

Parcels of land near the village with exceptionally good views, even those with little agricultural value, have risen rapidly in value as possible building sites. The victim of this inflation is the younger generation within the village, for it includes those newly married or newly-employed men who for the first time want to and are able to build houses (Friedl 1972:155).

Zu dieser Inflation der Grundstückspreise kommt noch hinzu, daß die ererbten Grundstücke so klein sind, daß für den Hausbau zusätzlich Land benötigt wird. Das herkömmliche Prinzip der Güterzusammenlegung durch endogame Heirat ist natürlich durch die mit dem Niedergang erst der Subsistenzwirtschaft und dann der Landwirtschaft einsetzende Proletarisierung und damit Entfernung aus dem dörflichen Kosmos längst nicht mehr intakt. Dieser fatale Kreislauf bewirkt so, daß die Kippeler letztendlich aus ihrem eigenen Dorf vertrieben werden. Aus dieser Einsicht heraus entwirft Friedl seine Vision eines zukünftigen Kippel:

One possibility for preventing individuals in the community from falling victim to the rapid inflation of land prices which could ultimately force them out of the village would be for the community to make judicious use of the considerable land it possesses ... At the same time, it could raise enough money through sales or leases to outside tourists and developers to match the rising standard of living for its members which will be prevalent in the resort areas to be constructed (Friedl 1972:156).

Zusammenfassung

Auch wenn Friedl die Phasen des Wandels nach dem zweiten Weltkrieg - von der Industrialisierung über den Arbeiterbauern bis hin zur Proletarisierung in den sechziger Jahren, als die Landwirtschaft ihre Bedeutung verlor und eine neue Generation Berufe außerhalb des Dorfes ergriff, ohne Verbindung zum eigenen Land und ohne Notwendigkeit sich darüber zu definieren - statistisch genau erarbeitet hat erweckt seine Darstellung den Eindruck, als ob es Geschichte zuvor im Lötschental nicht gegeben hätte. Friedl steht so ganz in der Tradition des traditionell/modern-Ansatzes, wie er in der ersten Phase der europäischen Gemeindestudien angewendet wurde; seine Sichtweise entspricht der eines Entwicklungsexperten, der mit scharfem Blick die Blockaden, den Fatalismus und die mangelnde Innovationsfähigkeit der "Zurückgebliebenen" entlarvt ohne dabei die wirklichen Ursachen dieser Phänomene erklären, noch die Ambivalenz der beschriebenen und zusätzlich von ihm geforderten Modernisierung aufzeigen zu können (vgl. Centlivres 1980:44).

Der eigentliche Reiz von Friedls Arbeit im Gegensatz zu den unzähligen volkskundlichen Publikationen zum Lötschental - (einen Eindruck vermittelt die Bibliographie bei Friedl 1974) - resultiert aus seiner respektlosen Herangehensweise und der Offenheit die er in seinem Bericht an den Tag legt Friedl als Amerikaner ist weit entfernt von einer weihevollen Erhöhung des Bergbauerntums, wie sie viele der traditionellen volkskundlichen Arbeiten kennzeichnet In seiner Monographie verbirgt er nicht daß manche der Kippeler ihn nicht leiden konnten, und umgekehrt scheut er sich nicht davor, Verhaltensweisen beim Namen zu nennen, die für ihn borniert oder reaktionär sind. Dieses trifft vor allem auf die im Zusammenhang mit dem Autarkiekomplex beschriebenen "nativistischen" Züge der Kippeler zu.

Friedls Arbeit entspricht in vielen Punkten dem, was sowohl Forsythe (1984) als auch Cole (1977) in ihrer Geschichte der Gemeindestudien in Europa an den Anfang gesetzt haben; Rückständigkeit wird mit Tradition gleichgesetzt Fortschritt mit modern, und so ist die Welt in Entwickelte und Unterentwickelte aufgeteilt Eine solche Perspektive bedarf der Kritik, und in den weiteren Arbeiten wird dieses Modell auf verschiedene Weise überwunden werden

"CULTURAL ADAPTION": BRUSON IM VAL DE BAGNES

So, wie Bruson am französisch-sprachigen Ausgang des Wallis und auf der anderen Seite des Tales liegt, so verschieden ist Daniela Weinbergs Interpretation von der Friedls in Kippel; Weinberg hat nicht den "social change" zum Thema, sondern die "cultural continuity":

Bruson is not considered as a bounded unit but as an adaptive system interacting with a real environment. From its early origins, through its remembered past Bruson's "world" has challenged the persistence of its culture. To document the history of Bruson is to be impressed by the continuity of social structure and belief system - in spite of obvious changes in the economy (Weinberg 1975:ix).

Während sich bei Friedl Tradition und Moderne als letztlich unvereinbare Gegensätze gegenüberstehen, versteht Weinberg ihren Untersuchungsort als ein System, das grundsätzlich und schon immer in größere Zusammenhänge eingebettet war und die Fähigkeit besitzt, auf Veränderungen adaptiv zu reagieren, d. h., die kulturelle Identität zu bewahren.

Der Begriff der "Adaption" (Anpassung) "ist einer der schillerndsten und vieldeutigsten der in der Kulturökologie verwendeten Begriffe", schreibt Bargatzky in seiner "Einführung in die Kulturökologie" (1986:89):

"Anpassung" seien jene Prozesse genannt durch die ein lebendes System angesichts von Veränderungen in der Umwelt seine Homöostase bewahrt. Dabei kann es sich um kurzfristige, reversible Prozesse angesichts kurzfristiger Fluktuationen handeln, oder aber um nichtumkehrbare Transformationen der Systemstruktur im Falle dauerhafter Umweltveränderungen (siehe Rappaport 1979:145).

Vertrauter klingt die Unterscheidung, die Weinberg zwischen den regulativen und den adaptiven Fähigkeiten eines Systems macht. Wenn eine "community" als isoliert und geschlossen betrachtet wird, muß Wandel immer als Antwort auf eine von außen kommende Variable verstanden werden; dabei wird vernachlässigt daß die Umwelt niemals statisch ist und eine "community" ständig regulativ tätig ist. Erst wenn dieser Regulationsmechanismus zusammenbricht ist "true change - adaption" zu beobachten. Und erst dann kann man von einer Veränderung der Kultur reden (Weinberg 1975: ix).

In ihrer Monographie (1975) "Peasant wisdom. Cultural adaption in a Swiss Village" und in mehreren Aufsätzen untersucht Weinberg die kulturellen Anpassungen der Bergler in mehrfacher Hinsicht zum einen die Anpassung an die ökologischen Bedingungen, in deren Zentrum die teilbare Vererbung steht (1972), dann die Anpassung an die aus zehn Dörfern bestehende Gemeinde im Val de Bagnes und entsprechend ihres Verständnisses des Schweizer Föderalismus an den Staat (1975a) und endlich an die politischen und ökonomischen Veränderungen der modernen Welt (1975).

Realität und Utopie: die Schweiz

Die Schweiz ist ganz anders. Das ist der zentrale Punkt, auf dem Weinbergs Anpassungskonzept auf verschiedenen Ebenen basiert. Sie ist anders, als es die "peasant"-Definition von Wolf (1966) oder das "little" und "great tradition"-Konzept von Redfield (1956/1965) zu implizieren versuchen: Die Schweiz ist in Weinbergs Augen weder ein Staat, wo das Verhältnis zwischen "peasant" und Gesellschaft durch asymmetrische Herrschaftsverhältnisse gekennzeichnet ist, noch kann man zwischen städtischen und ländlichen Traditionen unterscheiden:

The Swiss version of federalism is the antithesis of the centralized, hierarchic model of the state. . . By studying Swiss political organization, then, we are studying an acephalous, non-hierarchic state (sic!) with a high degree of cultural continuity. . . (Weinberg 1975a:92).

Das Zentrum des schweizerischen Selbstverständnisses liegt letztlich in der Autonomie der Gemeinde; so wie es im Jahre 1291 der Zusammenschluß von autonomen Gemeinden war, der die Keimzelle zur modernen Schweizer Konföderation gelegt hatte (ebd.). Daraus entwickelte sich ein Machtgefüge, das nicht hierarchisch aufgebaut ist sondern horizontal organisiert ist Im Gegensatz z. B. zum zentralistischen Frankreich beruht dieses horizontale Machtgefüge auf dem Prinzip des "nesting" (ebd., 100 f.); d. h., die Gemeinden stehen im

Zentrum und von hier aus verlaufen die Machtstrukturen Richtung Kanton und Konföderation. Das gegenteilige Prinzip des "encapsulating" hingegen schafft jene Herrschaftsstrukturen, die zum Zerfall und Abhängigkeit der kleinen, ländlichen Gemeinden vom Zentrum führen. Nach Max Weber, so Fügen (1985:78 f.), ist es durchaus erlaubt, die empirischen Tatsachen gedanklich zu einer Utopie zu erhöhen, um die Eigenart bestimmter Zusammenhänge idealtypisch zu veranschaulichen - allerdings immer unter der Voraussetzung, daß das so Dargestellte mit dem Wirklichen nicht identisch ist. Bei Weinberg entspricht ihre Interpretation des helvetischen Föderalismus sicherlich idealtypisch der Eigenart des politischen Systems der Schweiz; die Deduktion auf die realen historischen und gegenwärtigen Verhältnisse bleibt allerdings aus. Die Charakterisierung der Schweiz als "acephalous state" ist nicht nur eine begriffliche Unmöglichkeit sondern auch eine sehr blauäugige Interpretation.

In ihrem Optimismus scheint sie die offiziellen Darstellungen der eigenen Geschichte in Schweizer Schulbüchern noch übertreffen zu wollen. Es hätte nur eines Blickes z. B. in die Schweizer Literatur (Max Frisch: Wilhelm Tell für die Schule (1971)), ein nicht die offizielle Ideologie vertretendes Geschichtsbuch (R. Grimm: Die Geschichte der Schweiz in ihren Klassenkämpfen (1976)) oder, am naheliegendsten, in ein volkskundliches Buch, sei es von Richard Weiß (z. B. 1957), Arnold Niederer oder Louis Courthion, aus dem Centlivres (1980:49) gegenteilige Bemerkungen zitiert bedurft um diese allzu idealistischen Vorstellungen etwas zu relativieren.

Trotz dieser krassen Übertreibungen ist die Autonomie der Gemeinde natürlich in der Schweiz ein ausgeprägtes, auch historisch bedingtes Ideal. Und wenn es auch zweifelhaft erscheinen mag, daß das Vererbungs-System der Realteilung mit seinen egalisierenden Funktionen eine Kopie des Staatswesens ist, so trägt es doch zumindest auf der lokalen Ebene zur gleichmäßigen "Verteilung des

Realteilung zwischen Ökologie und Ideologie

In "Cutting the Pie in the Swiss Alps" (1972) verdeutlicht Weinberg den doppelten Charakter der Realteilung als Ideologieträger und adaptiven Mechanismus. Sie geht dabei von Wolfs grundsätzlicher Charakterisierung von Vererbungsmustern in "closed corporate

community" aus: "the governing ideal is that of a homestead as a guarantee for subsistence" (Wolf 1970:102).

Das bedeutet also, mathematisch gedacht, daß bei der Weitergabe des Besitzes ein lebensfähiger Haushalt übergeben werden müßte, andererseits aber die quantitative Aufteilung auf mehrere Erben zu einer endlosen Aufsplitterung führen würde. Aus diesem Dilemma führt die tatsächliche Vererbungspraxis, die sehr wohl zwischen "equivalent quanta" und "same quantities" zu unterscheiden weiß (Weinberg 1972:129). Deutlich wird der Unterschied in der Benennung der vererbten Güter in der Sprache der Einheimischen, die die Gegenstände nicht nach quantitativen, sondern nach funktionalen Gesichtspunkten bezeichnen. So wird Land z. B. unterschieden nach Bezeichnungen der Lage (Entfernung vom Dorf, Grad der Steilheit der landwirtschaftlichen Zone), des Gebrauchs (kultiviertes Land, Heuland, Almweiden), oder der Geschichte (Alter und Reife des angepflanzten Getreides, vorhergehender Besitzer) (ebd., 127).

Außerdem sind, um das System der Vererbung überhaupt zu ermöglichen, gewisse kulturelle Mechanismen erforderlich: z. B. Emigration, späte oder gar keine Heirat kleinere Familien oder die Entscheidung einzelner, auf Landwirtschaft zu verzichten. In vielen Fällen bleibt vor Antritt des Erbes noch Zeit die persönlichen Ressourcen auszubauen (ebd., 130).

Dem Ziel, einen tragfähigen Haushalt zu vererben, steht ein System des ständigen Wechsels und Tausches gegenüber: Dieser manifestiert sich in der Berücksichtigung des Heiratsbes, das mit dem zu vererbenden Land kombiniert werden kann, der Berücksichtigung der bereits erworbenen Fähigkeiten, die unter Umständen die Zuteilung eines bestimmten Stückes Land präferieren, und vor allem des üblichen Tausches unter den Erben (ebd.).

So gesehen ist das "governing ideal. .. of a homestead as a guarantee for subsistence" nur der Ausgangspunkt zu einem "continuum of constant change" (ebd.) ein Ausdruck des dynamischen Charakters und der Adaptionsfähigkeit des kulturellen und sozialen Systems der Bergler.

Beispiele adaptiven Verhaltens

Diese am Beispiel der tatsächlichen Vererbungspraktiken gezeigte Anpassungsfähigkeit kennzeichnet den "Peasant Wisdom" der Brusonins. in ihrer gleichnamigen Monographie (1975) zeigt Weinberg an

verschiedenen Beispielen, wie die kulturelle Identität und bis zu einem gewissen Grad auch die demographische und patrilineare Kontinuität dank dieser Anpassungsfähigkeit bewahrt werden konnte.

Ein solches Beispiel ist die Umwandlung des "exode rural" in einen "exode agricole", wie er sich in den letzten Jahrzehnten in Bruson vollzogen hat. Wie überall in den Alpen hatte auch Bruson in den letzten fünfzig Jahren eine Abwanderungsquote von bis zu 40 % zu verzeichnen; diese Abwanderung konnte u. a. durch einen Verzicht auf die Subsistenzwirtschaft gestoppt werden (1975:8). Einerseits wurden z. B. durch den Bau eines Staudammes neue Arbeitsplätze geschaffen, andererseits führte der Ausbau der benachbarten Dörfer wie Verbier in Ski- und Tourismuszentren zu einer Konzentration der Landwirtschaft auf Bruson; die Spezialisierung innerhalb dieser Landwirtschaft wiederum ist auf die Brusonins selbst zurückzuführen: Um 1930 wurde eine Erweiterung der Alpweiden durch Hinzunahme von Privatbesitz beschlossen, um so mehr Zeit für andere landwirtschaftliche Tätigkeiten zu gewinnen und die Milchproduktion zu intensivieren. Darüber hinaus wurden mit der Einführung von "cash crop", in diesem Falle Erdbeeren, neue Verdienstmöglichkeiten geschaffen, die Zeit erforderten. Die Erweiterung der Milchwirtschaft erforderte allerdings auch eine Professionalisierung, fremde Hirten und Sennen mußten eingestellt werden. Letztlich mußte der Viehbestand wieder um 30 % verringert werden, wegen der Schwierigkeiten, Hirten zu finden, und vor allem, weil die so gekappten privaten Heuwiesen nicht mehr genug Heu hergaben:

The ultimate effect, however, contributed to the creation of market- dependant paysans and of paysan-ouvriers - a transformation of the entire socio-economic structure as traditionally constituted. (1975:26).

Dieser folgenreiche Eingriff in das traditionelle System bestärkte die Brusonins in ihrem Mißtrauen gegen kooperative Unternehmungen, die letztendlich im Widerspruch zu der Ideologie des selbstversorgenden, unabhängigen Haushalts stehen. Der Haushalt, die "menage", ist der stabile Faktor der "communauté"; die "manage" ist das Zentrum des Austausches, des Zusammenlebens und der Produktion:

"L'interference continuelle entre individu et communaute s'exprime socio-culturellement dans le ménage et son fonds de propriété, dans le système de parenté englobant l'ensemble du village, dans le réseau d'amités instrumentales et dans les d'amités émotionnelles privées et personnelles. Le paradoxe

idéologique de l'unité dans la diversité soutient cette structure et permet aux individus d'agir de manière indépendante tout en étant insérés dans la collectivité. (Weinberg 1975b: 125, in Centlivres 1980:48 f.).

Jedes Individuum wirkt durch rituelles und symbolisches Verhalten (Austausch von Essen und Trinken) auf die Reziprozität zwischen den zwei Ebenen des Haushaltes und der größeren Gemeinschaft.

Diese symbolische Ausdrucksweise wird von Weinberg auf den verschiedenen Ebenen der Verwandtschaft, der Freundschaft, der Produktion etc. als die integrierende Kraft herauskristallisiert, die die kulturelle Identität der Brusonins über alle politischen und ökonomischen Veränderungen hin bewahrt.

Zusammenfassung

In der Darstellung dieser rituellen symbolischen Gesten und der Anpassungsfähigkeit der kulturellen Verhaltensmuster liegt die eigentliche Stärke von Weinbergs umfangreichen Untersuchungen. Die aus der teilnehmenden Beobachtung gewonnenen Erfahrungen vermitteln ein eindrucksvolles Bild des Lebens in Bruson.

Die Schwachstelle scheint darin zu liegen, daß Weinberg nicht erkennt, wie die auf lokaler Ebene identitätsbildenden Begriffe wie Autonomie oder "communauté " von den Politikern und Machthabern bürgerlichen Charakters längst ihres einstmals in der Schweizer Geschichte revolutionären Gehalts beraubt worden sind; der Zusammenschluß von 1291 war keineswegs der endgültige Sieg der Gemeinden über die Obrigkeit, mit dem Widerstand gegen feudale Abhängigkeit ist die Abhängigkeit keineswegs für immer abgeschafft worden. Die Feiern zum 1. August in der Schweiz, dem Nationalfeiertag, sind keineswegs Ausdruck eines herrschaftsfreien Staates, sondern lediglich eine Variante, wie der symbolische Diskurs dazu dienen kann, die hegemonialen Kräfte zu festigen. Wie gut dieser symbolische Diskurs in der Schweiz funktioniert das allerdings zeigt Weinberg unfreiwillig, indem sie ihn unkritisch übernimmt anstatt ihn zu analysieren.

KULTUROKOLOGIE UND GESCHICHTE: TORBEL IM VISPERTAL

Worauf John Friedl in Kippel angesichts der unerwarteten Gegebenheiten verzichtete, das konnte Robert McC. Netting in Törbel im Vispertal durchführen: eine kulturökologische Studie über den traditionellen Acker-Alpbetrieb. Netting war während eines Forschungsaufenthaltes in West-Afrika von einem Schweizer Kollegen auf die Studie von Berthoud (1967) hingewiesen, von John Cole beraten und von John Friedl ins Wallis eingeladen worden, um sich nach einem geeigneten Ort für eine Feldforschung umzusehen; Törbel entsprach seinen Vorstellungen, und so war er vor ähnlichen Überraschungen wie sein Kollege gefeit (Netting 1981:xiv). Überhaupt kam Netting mit einem wohlüberlegten Projekt und einer ziemlich klaren Fragestellung ins Wallis; er verfügte im Gegensatz zu seinen Kollegen bereits über einige Felderfahrung, und zwar bei den Kofyar in Westafrika und einigen anderen Stämmen, wo er kulturökologische Studien durchgeführt hatte. Zumindest in seinem Fall steht der Mobilität der amerikanischen Anthropologen eine gewisse thematische Stringenz gegenüber, da sich seine Fragestellung aus diesen früheren Aufenthalten ergeben hatte. Seine Selbsteinschätzung gibt im weitesten Sinne nicht nur sein eigenes Interessengebiet wieder, sondern entspricht auch einer prinzipiellen Definition der auf Steward (1955) zurückgehenden "cultural ecology":

My work has generally fallen under the broad rubric of cultural ecology or ecological anthropology (Netting 1965a, 1977) and has examined relationships between a particular physical environment along with the subsistence techniques for making a living there, and the characteristic forms of social organization that appear closely connected with this adaption. Such an approach, sometimes called the "new functionalism", tries to show the actual links between a well-defined subsistence system and certain other features such as hunter-gatherer band size or segmentary lineage structures (Netting 1981:xi).

An anderer Stelle bezeichnet Netting (1974:21) seine Arbeitsweise als "agrarian ecology", die er als eine Erweiterung der herkömmlichen "man/man relationships" um die Dimension der "man/nature relationships" versteht. In der Untersuchung der letzteren Beziehungen lehnen sich die Kulturökologen stark an die ökologischen Modelle der Biologen und Systemtheoretiker an; die zu untersuchende Bevölkerung sehen sie analog zu den biologischen Modellen als "Populationen" an, die Teil eines umfassenden Ökosystems sind (Bargatzky 1986: 156).

Die Analyse der jeweiligen Population richtet demzufolge ihr Augenmerk auf die Anpassungsprozesse (Adaptionen) an die äußeren - sowohl sozio-kulturellen als auch natürlichen - Gegebenheiten. Ebenfalls in Analogie zum "Prinzip der natürlichen Auslese in der biologischen Evolutionstheorie" betonen die Kulturökologen den "Systemcharakter" der von ihnen untersuchten Wirklichkeitsebene, und "sie betonen die adaptive Rolle des Ideellen in den soziokulturellen Wandels- und Evolutionsprozessen" (Bargatzky 1986:29 f.). Neo-evolutionistische Theorien dieser Art betrachten so traditionelle Verhaltensmuster und Kulturformen nicht mehr einfach als "Überbleibsel", sondern untersuchen sie im Hinblick auf die optimale Ausnutzung des vorhandenen Lebensraumes: bekannte Vertreter dieser Richtung sind Roy Rappaport, Marvin Harris oder Julian Steward. Im weitesten Sinne kann man innerhalb des kulturökologischen Diskurses zwei Positionen ausmachen, die sich voneinander unterscheiden in der Frage, wem der größere Einfluß auf die Erhaltung des Gleichgewichts (Homöostase) zwischen Population und natürlichen Ressourcen zuzuschreiben sei: der Natur oder der Kultur. Genauer gesagt geht diese Streitfrage letztlich darüber, wie weit die Analogie zur Biologie aufrechterhalten werden kann.

Netting bezieht in seiner Einleitung Stellung zu dieser Frage, indem er einerseits seine Faszination für die "input-output"-Modelle eines Rappaport (1971) bekennt, andererseits aber betont daß er trotzdem solche Begriffe wie "carrying capacity", Nische oder ähnliche wie bei Bennett (1976) oder Hardesty (1975) möglichst vermeiden will; er schließt sich vielmehr Murphys Interpretation von Stewards Kulturökologie-Begriff an:

It is the social organization of labor, and not the tools and resources themselves, that are the proper subject of our study, for it is only through the process of labor that nature and technique play their parts in molding society. . . . Cultural ecology is oriented directly to the analyses of social structure and culture and is concerned with the environment only to the extent that it impinges exactly upon social action. Moreover, when the approach is used in a historic context it does not lead to a theory of evolution but to a more general investigation of social change... (Murphy 1970:157, 163 in Netting 1981:223).

Solchermaßen Standpunkt beziehend erläutert Netting sein Interesse an einer historisch-orientierten Studie in Törbel. Bei seinen Untersuchungen über die Kofyar in Westafrika war er mit der Frage

worden, welche Rolle die Bevölkerungsdichte in bezug auf Veränderungen in der Wirtschaftsweise, z. B. Intensivierung, spielte. Vor allem bei Untersuchungen von Wildbeutergesellschaften war offensichtlich, daß die Populationsdichte relativ gering gehalten werden muß, um die Homöostase mit der Umwelt aufrechterhalten zu können. So stellte Netting bei den "migrant Kofyar" diesen offensichtlichen Zusammenhang zwischen "cultural coping behavior" und "population pressure" fest; dies führte ihn zu der zentralen Frage, zu deren Beantwortung er die historische Dimension notwendigerweise mit- einbeziehen mußte:

if population occupies a pivotal role in ecological systems, what exactly are the dynamics of the demography? (1981 :xii).

Der angenommenen kulturellen Kontinuität der traditionellen Systeme, die in der herkömmlichen Ethnologie mit dem Wandel durch die Moderne konfrontiert werden, will er durch eine historische Untersuchung eines solchen Systems die Fähigkeit desselben entgegensetzen, die oft von außen kommenden Anforderungen zu meistern - den "subtle change" (ebd.) innerhalb dieser Kontinuität aufzeigen. Einer Untersuchung des radikalen Wandels, der gleichzeitig die Kultur verändert, setzt Netting die Analyse dieser Fähigkeit entgegen, sich von Generation zu Generation zu verändern und neuen Anforderungen gerecht zu werden (Netting 1981:xv). Törbel erschien ihm so der ideale Ort zur Untersuchung des "systematic change", der natürlich nur unter der Bedingung einer relativen Kontinuität bis in die jüngste Vergangenheit untersucht werden kann:

By that I mean that I wanted a village with a constant and well-defined natural environment a fairly static technology of subsistence agriculture, and a recent past relatively undisturbed by economic revolutions, wars, mass migrations, or political transformations (Netting 1981 :xiii).

Langzeitstrategien

Nettings Analyse des "begrenzten, historisch stabilen und hochautonomen Ökosystems" (1972:132) der Gemeinde Törbel stellt den zehn unverbundenen Kulturzügen eines Bums (1963) und dem ahistorischen traditionellen System von Friedl (1974) eine detaillierte

eines Einzelbeispiels entgegen. In seiner Monographie "Balancing on an Alp. Ecological change and continuity in a Swiss mountain community" (1981) und in mehreren Artikeln (1972, 1976, 1979) wertete er sein in Pfarreien und Ämtern gesammeltes Material aus und versucht an diesem Einzelbeispiel die Faktoren herauszuarbeiten, die die erstaunliche Kontinuität der Gemeinde Törbel über einen nachverfolgbaren Zeitraum von mehreren Jahrhunderten bewirkt haben. Bruson ist anders als Kippel, und Törbel unterscheidet sich wiederum von beiden. Diese Unterschiede sind das, was Wolf die "local microvariations" (Wolf 1972:201) nennt, und die bestimmt sind von "relative inflexible constraints of topography, altitude, and climate as well as a limited assemblage of subsistence devices" (Netting 1972:132 f.). Darunter sind z. B. die auf die vielfältigen klimatischen Bedingungen adaptierte semi-nomadische Lebensweise mit dem typischen Acker-Alp-Betrieb, der sich erst in jüngster Zeit verändernde Gebrauch einfacher Werkzeuge, die zu jedem Haushalt nötigen Stallungen etc. zu verstehen. Aufgrund der verschiedenen Mikro-Klimata in diesem Gebiet braucht jeder Haushalt Zugang zu den jeweils verschiedenen Höhenlagen, der einen jahreszeitlich angepaßten Anbau auf allen Stufen ermöglicht; diese Tatsache verleiht auch dem System der Realteilung und der damit einhergehenden Zerstückelung des Bodens Rechtfertigung.

Der detaillierten Analyse der Törbeler Variante des Acker-Alp-Betriebs folgt die Herausarbeitung der "Langzeitstrategien", die diesem System die Kontinuität verleihen, und die Netting unter "expansion, intensification, and regulation" zusammenfaßt (Netting 1972:135).

Unter "expansion" versteht Netting

the group acquisition of resources not originally present in the village territory, or, in the case of the individual, the increase in the share of resources to which he can claim rights within or outside of his village (1972:135).

Ersterem sind starke natürliche und Gemeindegrenzen gesetzt während das Individuum, um einen subsistenzfähigen Haushalt zu führen, seinem ererbten Anteil Land hinzufügen muß, was gewöhnlich durch endogame Heirat und die daraus resultierende Kombination mit den Ressourcen des Ehepartners geschah. Landkauf war aufgrund der hohen Preise ohne zusätzliche Lohnarbeit kaum möglich, gleichwohl

oft nötig, und so kann Netting seit Jahrhunderten die auswärtige Dienstleistungsarbeit bei den Törbelern nachweisen.

Intensivierung betrifft hauptsächlich das kommunale Bewässerungssystem, das die Produktivität des Bodens erhöht und dem auch einzelne Haushalte in privater Regie angeschlossen werden (ebd., 137).

Die begrenzten Möglichkeiten einer Ausweitung der Ressourcen und der Intensivierung der Produktion forderten, um das Gleichgewicht mit der vorhandenen Kapazität zu halten, "a series of automatic and volitional social 'servomechanisms' to control potentially disruptive factors" (ebd., 139). Diese Regulationsmechanismen umfassen hauptsächlich die Implikationen des Gemeinbesitzes, die u. a. eine Akkumulation des Kapitals verhindern, weiterhin die schiere Unmöglichkeit anders als durch Geburt das "Bürgerrecht" zu erwerben, und vor allem auch die historische Tradition der demokratischen Wahlen und des jährlich wechselnden Gemeindepräsidenten. Ein weiterer wichtiger Regulationsfaktor vor allem in jüngerer Zeit ist die Abwanderung (ebd., 140).

Diese individuellen und Gruppenstrategien von Intensivierung, Expansion und Regulierung ermöglichen so eine "workable balance among the factors of the ecosystem" (ebd., 141).

Der Begriff der "Langzeitstrategie" spielt in kulturökologischen Erklärungsversuchen eine große Rolle. So wird die Populationsgröße z. B. von Wildbeutergruppen "als eine durch Evolution erfolgte Anpassung der Bevölkerungsdichte an gewisse Ressourcen verstanden" (Bargatzky 1986:171). Der entscheidende Punkt dabei ist, daß sich diese Anpassung nicht auf die bewußte Rationalität der Handelnden bezieht, sondern der Begriff "Langzeitstrategie" der Sprache des Beobachters entstammt:

Das bedeutet man postuliert quasi "hinter" der bewußten Rationalität der Handelnden nochmals eine Art "Systemrationalität" des Ökosystems... (Bargatzky 1986:170).

Netting gesteht den Individuen zwar einen gewissen Entscheidungsspielraum zu zwischen "a range of acceptable strategies" (1981:226), die jedoch nicht im Hinblick auf den Erhalt des homöostatischen Gleichgewichts des Ökosystems, sondern zur Durchsetzung privater Interessen benützt werden:

At no point did this web of individual decisions and actions depend on knowledge of their latent functions or on knowledge of how the ecosystem worked. ... The sensitive cybernetic controls of the mountain ecosystem did not arise from the commands of an all-wise steerman (ebd.)

Das heißt letztendlich nichts anderes, als daß Netting dem Ökosystem selbst die Rolle des "all-wise steerman" zuschreibt die Bevölkerung Törbels ist in letzter Konsequenz Teil eines Ökosystems, das sich seinen homöostatischen Charakter selbst bewahrt Die Freiheit des Individuums beschränkt sich auf im Extremfall einige Strategien, die jedoch "congruent with the potential for continuing exploitation of a demanding alpine environment" (Netting 1981:226) sind. In der Kritik von Bargatzky (1986:163 f.) unterstellen solche Homöostasie-Modelle dem Ökosystem die Absicht, diesen Zustand "gewollt" zu haben; "Evolutionsrichtung ... wird teleologisch als Evolutionsziel gedeutet" (ebd.).

Historische Demographie

Gleichwohl ist die Kontinuität z. B. der Patrilinien über mehrere Jahrhunderte hinweg und die demographische Balance in Nettings Monographie keine hypothetisch angenommene, sondern vielmehr eine statistisch nachvollziehbare. Netting dürfte den Großteil seines Aufenthaltes in Törbel in den Archiven der Ämter und Pfarreien zugebracht haben; mit den Methoden eines Ethnologen und denen eines Historikers hat er die ganze Komplexität dieser kleinen Gemeinde in diachronischer Sicht mit unerschütterlicher Beweiskraft aufgezeigt. Indem er z. B. die Genealogien einiger Familien mit den Bürgerrechten und den Eigentumsrechten in Verbindung brachte, Fruchtbarkeit und Sterblichkeit der letzten 270 Jahre verglich, das durchschnittliche Heiratsalter, die Herkunft der jeweiligen Partner rekonstruierte, Bevölkerungszahl und Auswanderungsraten etc. in Beziehung setzte, konnte Netting eine minutiöse Darstellung von "subtle changes" in der Geschichte dieser Gemeinde und den jeweiligen Strategien ihrer Bewohner liefern.

Wandel wurde meist durch Einflüsse von außen verursacht, z. B. durch die Einführung der Kartoffel im späten 18. Jahrhundert Für

diese Zeit errechnete Netting einen substantiellen Bevölkerungsanstieg, der, nur auf bessere Ernten in jenen Jahren zurückgeführt so nicht zu erklären war. Vielmehr stellt Netting fest, daß höhere weibliche Fruchtbarkeit und kürzere Geburtsabstände in den Jahren zwischen 1775 und 1868 die signifikanten Wachstumsfaktoren waren. Unter Einbeziehung aller anderen vorstellbaren Einflüsse kommt Netting zu dem Schluß, daß die Adaption der Kartoffel "was suggested as instrumental in triggering the village population increase" (1981:221). Die Adaption der Kartoffel geschah erst zu einer Zeit als schlechte klimatische Bedingungen zu Mißernten geführt hatten; die Adaption selbst wiederum führte zum Bevölkerungsanstieg und damit zu einer Veränderung, wie sie Netting am Anfang seines Projekts als Hypothese aufgestellt hatte: der Bevölkerungsdruck bewirkte eine Intensivierung in der Landwirtschaft und einen Wandel im sozialen Verhalten; wenn auch innerhalb der traditionellen Möglichkeiten, so doch mit weitreichenden Folgen, die andernorts das Ende der lokalen Autonomie bedeuteten, wie z. B. "in cottage industries and new settlement frontiers elsewhere" (Netting 1981:168).

Mit seiner exakten und umfassenden Analyse der Auswirkungen, die die Einführung der Kartoffel mit sich brachte, gibt Netting eine überaus beeindruckende Antwort auf die in den "Anthropological Newsletters" (1972, zit. in Cole 1977:353) sarkastisch vorgebrachte Bemerkung, welchen Nutzen es habe, wenn ein Amerikaner untersuche, wie der Schweizer Bauer seine Kartoffeln anpflanzt

The results of this growth, such as increased out-migration, economic interdependence, and the breakdown of local isolation and self-determination, were part of a general and basically homogenous modernization process operating on amazingly diverse original social groups (ebd.).

In seinen Analysen der Haushalte als den "core units for food production and human reproduction while adjusting its size and membership to changing economic conditions" (1981:222) wird deutlich, wie besonders individuelle Entscheidungen im Zentrum stehen. Untrennbar mit der Erhaltung des ökonomischen Gleichgewichts ist das Verhalten der Haushalte und Individuen in bezug auf das politische Gleichgewicht verbunden; so z. B. die Bedeutung der Heirat einerseits in bezug auf die Möglichkeit den Besitz zu einem lebensfähigen Haushalt zu vergrößern, zum anderen in bezug auf die politischen Allianzen. die Haushalte untereinander

widerlegt Netting überzeugend das Bild einer harmonischen Dorfstruktur, das die erstaunliche Kontinuität leicht implizieren mag.

Zusammenfassung

Nettings ungewöhnliche historisch-demographische Methode gibt Törbel und damit allen "zeitlosen" traditionellen Gesellschaften das wieder, was große Teile der Ethnologie ihnen über viele Jahrzehnte indirekt abgestritten haben: eine eigene Geschichte. Netting beschränkt sich dabei auf die Geschichte des Dorfes, oder besser: des Ökosystems:

Il ne va pas sans dire que, dans les Alpes suisses, "communities are clearly bounded, historically stable, and highly autonomous" (1972:132). Quoi d'étonnant que le modèle produit soit aussi exactement réglé qu'une montre suisse (1979:214) (Centlivres 1980:51).

Centlivres Kritik zielt auf den Laborcharakter der Untersuchung Nettings, der im Prinzip keinen Unterschied macht zwischen der Untersuchung einer Wildbeutergruppe und Schweizer Bergbauern; aus dieser Gleichsetzung resultiert auch der Ansatz und die Fragestellung Nettings. Interessant ist zu beobachten, wie Netting letztlich zwischen den beiden Polen der kulturökologischen Diskussion hin- und herpendelt und wie sie sich in seiner Schwierigkeit, wem er letztlich die entscheidende Rolle im Ökosystem zuschreiben soll - dem Individuum bzw. der Kultur oder der Natur - , widerspiegelt Seine Faszination für biologische Modelle zeigt sich, wenn er für das Jahr 1920 einen Schnitt von 0,94 kg Kartoffeln pro Einwohner/Tag (= 673 Kalorien) in Törbel ausrechnet (Netting 1981:166); andererseits versucht er immer wieder, aus diesen "caloric minimum"-Theorien auszurechnen im Sinne des eingangs zitierten Murphy. Der frühere Kulturökologe im engeren Sinne und heutige Kritiker dieser Richtung, Marshall D. Sahlins, würde sagen, daß diese Schwierigkeit der kulturökologischen Methode inhärent ist

In beiden Fällen ist die Lehre von der Praxis in dem Sinne "objektiv", daß die Erklärung darin besteht die materiellen oder biologischen Vorteile gegebener kultureller Merkmale zu bestimmen; die Theorie verlangt nicht daß die Handelnden direkt in adaptiven Nützlichkeiten zu rechnen hätten - im Gegenteil, das triumphierende Heureka bleibt dem Nachweis vorbehalten, daß sie malgre eux so handeln (Sahlins 1981:149).

Damit, so Sahlins weiter, wird jedes Verhalten unter ein umfassendes Ökosystem subsumiert dem allein die Fähigkeit der Selbstregulierung und des "Geistes" (ebd.) zukommt Kultur selbst verschwindet.

Netting ist sich dieser Konsequenz selbst bewußt sowohl in Einleitung als auch Schluß seiner Monographie betont er den begrenzten Rahmen seiner Analyse, die diese Kritik zwar herausfordert aber im Bewußtsein derselben geschrieben wurde.

Ein Ausweg aus dem geschlossenen System - sowohl dem der Theorie des Ethnologen als auch dem des autonomen Dorfes - ist die Einbeziehung des größeren gesellschaftlichen Rahmens, in dem sich (beide?) bewegen.

VON DER "TRADITIONELLEN GESELLSCHAFT"
ZUM "PERIPHEREN RANDGEBIET":
MASE IM VAL D'HÉRENS

Letzte Station dieser Rundreise durch das Wallis auf den Spuren amerikanischer Ethnologen ist das Dorf Mase im Val d'Herens. Die Arbeiten von Ellen B. Wiegandt - die Monographie "Communalism and Conflict in the Swiss Alps" (1977) und der Aufsatz "Un village en transition" (1980) - sollen vor allem deshalb am Ende stehen, weil sich ihr theoretischer Ansatz zum einen explizit auf den letzten Stand von Cole's Darstellung bisheriger Gemeindestudien von Europeanisten (1977) bezieht, und weil sie zum anderen Methoden und Einflüsse aus den Spezialdisziplinen zur Erforschung vor allem der europäischen Geschichte übernimmt. Fragestellung und Methode bei Wiegandt entspringen nicht wie bei den anderen Autoren primär einer der Richtungen aus dem unerschöpflichen Reservoir des generellen amerikanischen Diskurses in der "cultural anthropology", die dann an europäischen Beispielen verifiziert werden, sondern sie gehen vielmehr von den europäischen Verhältnissen und den sich damit befassenden Ansätzen aus. Darüber hinaus sind Wiegandts Arbeiten ein interessanter Gegensatz zu denen von Netting, da sich beide mit "Ethnogeschichte" beschäftigen, ihre Schwerpunkte jedoch verschieden sind: Während Nettings "agrarian ecology" sich vornehmlich auf das Dorf selbst beschränkt, unternimmt Wiegandt den Schritt über die lokalen Grenzen hinaus, ist ihr Dorf Teil einer "unit of political ecology" im Sinne z. B. von Schneider, Schneider & Hansen (1972).

In ihrem 1980 erschienenen Aufsatz "Un village en transition" grenzt Wiegandt ihren eigenen Ansatz gegenüber den herkömmlichen Modernisierungstheorien ab. Sie schließt sich der Kritik an den auf dem Gegensatzpaar Tradition/Moderne basierenden Ansätzen an, die einer komplexen und dynamischen Realität nicht gerecht werden, indem sie ausschließlich untersuchen, was den "traditionellen Gemeinschaften" fehlt im Gegensatz zu den "modernen". Darüber hinaus kritisiert sie an diesen Ansätzen die den "traditionellen Gemeinschaften" unterstellte Geschichtslosigkeit (Wiegandt 1980:66).

Sie setzt dem z. B. die Arbeiten von Schneider & Schneider (1976) oder Rosenberg (1978) entgegen, die nicht nur die wechselvolle Geschichte der von ihnen untersuchten Regionen darstellen, sondern vor allem auch aufzeigen, daß die Interentwicklung dieser Regionen

auf die besondere Natur der Beziehungen zum Staat zurückgeführt werden muß. Dieser Zusammenhang von Abhängigkeit und Armut einerseits und Stabilisierung von Macht andererseits wurde, so Wiegandt (1980:68), am deutlichsten und in globalem Rahmen von Immanuel Wallerstein (1974) herausgearbeitet und analysiert. Der Blickwinkel verschob sich von der Untersuchung der "traditionellen Gemeinschaft" hin zu den politischen und ökonomischen Abhängigkeiten der "Peripherie" vom "Zentrum": dieser Aspekt stellt nicht zuletzt den teleologischen Charakter früherer Analysen von "rückständigen" Gemeinden in Frage (Wiegandt 1980:68).

Trotzdem geht Wiegandt noch einen Schritt weiter, indem sie in diesem Ansatz nicht nur den Fortschritt gegenüber den evolutionistischen Theorien erkennt sondern auch einige Mängel, die es noch zu überwinden gilt

Les deux approches posent le problème du développement, mais leurs analyses ... ne rendent pas compte de la variabilité du phénomène et ainsi ne l'expliquent pas de façon satisfaisante. Il semble ... que la modernisation ... a été plus ou moins bien assimilée par différents groupes. D'y voir un progrès, comme l'ont fait les premiers théoriciens, ou de souligner les méfaits d'une expansion du marché et de l'Etat comme l'ont mis en avant leurs critiques, c'est négliger le problème du pouvoir d'adaptation différencié des systèmes sociaux (Wiegandt 1980:68 f.).

Dieser Ansatz ist identisch mit dem von Eric Wolf in seiner neuen globalen Analyse "Die Völker ohne Geschichte" (1986), der genau an diesem Punkt ansetzt

Ohne eine solche Untersuchung (der Geschichte peripherer Regionen, d. Verf.) aber bleibt der Begriff nicht mehr als nur eine Art Deckname ebenso wie z. B. der Begriff "traditionelle Gesellschaft". Seine Vorzüge gegenüber dem älteren Begriff liegen vor allem in seinen inhaltlichen Implikationen: "Peripherie" verweist darauf, daß es umfassendere Beziehungen zu untersuchen gilt wenn man die in den "Randgebieten" ablaufenden Prozesse wirklich verstehen will (Wolf 1986:45).

Auf diesem Weg kommt Wiegandt genau wie Netting zur ethnohistorischen Untersuchung einer Gemeinde; der Unterschied liegt darin, daß sie nicht wie Netting ein isoliertes Ökosystem untersucht sondern ein Dorf, das in die größeren politischen und ökonomischen Zusammenhänge eingebunden ist In diesem Sinne stehen die Möglichkeiten

und Grenzen der Adaptionfähigkeit von Mase im Mittelpunkt ihrer Arbeit. Die dazu nötige Kombination von historischen und ethnologischen Methoden erfordert eine besondere Art des interdisziplinären Arbeitens, wie Wiegandt sie in ihrer Monographie ebenfalls ausführlich erläutert.

Ethnogeschichte

Im Gegensatz zu Netting beginnt Wiegandt ihre Arbeit mit der Einsicht, daß Wolfs Konzept der "closed corporate community", wie er es auf verschiedene "peasantries" in Latein-Amerika im Unterschied zu anderen "open communities" anwendete (Wolf 1955), auf ein alpines Dorf zwar auch, aber nicht nur zutrifft. Während Netting diese Einsicht erst am Schluß seiner Monographie formulierte, um seine zuvor postulierte "Laborsituation" zu relativieren, macht es sich Wiegandt zur Aufgabe, "to show that in the case of Swiss mountain peasants, the concepts of open and closed are not fundamentally contradictory" (1977:2). Während die Untersuchung der "closed community" das Aufzeigen der Regulationsmechanismen erfordert die ein soziales Gleichgewicht kontinuierlich aufrechterhalten, erfordert die Untersuchung der "open communities" die Einbeziehung der Aktivitäten auf dem Markt und so die Einbeziehung der Kontakte mit dem größeren System und deren Rückwirkung auf die "community".

Economic change, especially the expansion of capitalism, exacerbate this relationship because the politically and economically dominant use their status to profit in the expanding cultural market... (Wiegandt 1977:3)

Als Beispiel, das sich speziell auf die Alpen bezieht, erwähnt Wiegandt (ebd.) Cole und Wolfs Untersuchung (1974) über zwei Dörfer in Südtirol; obwohl diese Dörfer lange Zeit kaum ökonomisch in einen größeren Markt eingebunden waren, wiesen sie entsprechend ihrer Integration in jeweils unterschiedliche politische Systeme verschiedene Strukturen auf.

Dieser integrierende Aspekt so Wiegandt (1977:2 f.), der in der amerikanischen "cultural anthropology" relativ neu ist, findet seine

graphers", die mit der "Ecole des Annales" verbunden sind. Initiiert von Marc Bloch und Lucien Febvre, war

their journal an explicit attempt to overcome the schism between historians and students of contemporary society. Their goal was to establish a forum for intellectual exchange among the disciplines of contemporary society (Wiegandt 1977:4).

Die Untersuchung von "peasantries" im Kontext größerer politisch-historischer Prozesse, von Verbindungen zwischen demographischen Prozessen und Landbesitz und ähnliche Themen stehen im Mittelpunkt dieser Richtung. In bezug auf die große historische Kontinuität in den alpinen Bergdörfern unterstreicht Wiegandt besonders den Begriff der "histoire immobile", wie er vor allem von Le Roy Ladurie (1974) zur Beschreibung der Stabilität eines Systems während gewisser Epochen geprägt wurde:

Dans cette perspective, le changement est un processus continu d'évolution des éléments qui constituent le système et de rééquilibrage des relations entre ceux-ci. Il y a nouveau système seulement lorsque certaines limites sont franchies, quand un changement quantitatif devient qualitatif sans que les liens avec l'état antérieur ne soient réellement rompus (Wiegandt 1980:70).

Dieses Verständnis von Stabilität steht sowohl der Geschichtslosigkeit "traditioneller Gesellschaften" als auch der unbegrenzten Adaptionsfähigkeit z. B. in Weinbergs Ansatz entgegen.

Mase und die "histoire immobile"

Es ist naheliegend, daß die politische Autonomie und die geographische Isolation der Schweizer Bergdörfer in einem ursächlichen Zusammenhang stehen. Die bloße Feststellung, daß der Feudalismus im Flachland zu weitaus stärkeren Abhängigkeitsbeziehungen geführt hat als im alpinen Bereich, übergeht jedoch leicht das aktive Element seitens dieser alpinen Gemeinden, das zu dieser relativen Autonomie geführt hatte. Wiegandt hingegen rekonstruiert aus den Archiven den Prozeß, der im Oberwallis und speziell in Mase zu einer Lösung des feudalen Drucks geführt hatte. So profitierten die Bauern des Oberwallis in bezug auf ihre politische Souveränität von den andauernden Kämpfen der verschiedenen Feudalherren untereinander. Der Bischof

von Sion forderte im 14. und 15. Jahrhundert die Unterstützung der Bauern in seinem Kampf gegen die Fürsten von Savognyn; er erhielt diese Unterstützung gegen das Zugeständnis politischer Rechte. In den kommunalen Archiven von Mase fand Wiegandt Dokumente, die belegen, daß die Feudalherren von Mase bereits seit dem 14. Jahrhundert ihre Macht an die lokalen Repräsentanten abgegeben hatten (Wiegandt 1980:73).

Diese Stärkungen der lokalen Institutionen durch politische und ökonomische Freiheiten, und die - ökologisch bedingte - strikte Kontrolle über die eigenen Ressourcen stellten die lokalen Kommunen vor eine Wahl, die Wiegandt so formuliert

In the period from 1400 to 1800 in Switzerland, two processes struggled for supremacy. On the one hand, each commune, and later canton, worked to preserve the greatest possible independence. On the other hand, they were willing to ally to preserve their autonomy... The choice was thus not between isolation or dependance but between horizontal and vertical relations. By forming a confederation of sovereign states, the Swiss created a nation built essentially upon horizontal coalitions (Wiegandt 1977:40).

Diese Elemente der Dezentralisierung und der horizontalen politischen Strukturen finden sich in den lokalen Strukturen wieder.

Wie bei allen amerikanischen Ethnologen im Wallis nimmt die Darstellung der ökologischen Gegebenheiten, des Acker-Alp-Betriebs, der lokalen Institutionen und Strategien zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts zwischen Bevölkerung und Ressourcen breiten Raum in Wiegandts Monographie ein. Abgesehen von den lokalen Mikrovariationen betont Wiegandt besonders die politischen Aspekte der verschiedenen Institutionen, die praktisch jedermann im Dorf erlauben, auf das Dorfleben Einfluß zu nehmen, was häufig zur Bildung antagonistischer Familienparteien führt

The arena of marginal and council politics is marked by factional feuds. At issue is the control of the communes but also the interests of individuals and their families (Wiegandt 1977:225).

Die dynamische Qualität des Systems konstituiert sich aus der Interaktion der Variablen eines jeden Subsystems und den Beziehungen zwischen diesen einzelnen Subsystemen. Das Dorf ist wiederum in das größere Staatssystem eingegliedert und das Spiel zwischen diesen

Ebenen formt den Charakter von beiden (ebd.). So analysiert Wiegandt z. B. überzeugend, daß der politischen Ideologie der Dörfler, die besagt, daß niemand zuviel Macht oder Kapital auf seiner Seite haben sollte, die Interaktion von kommunalen Institutionen, Realteilung und demographischen Faktoren entspricht die zu diesem "equilibrium within the population" führt (ebd., 169). Wiegandt behauptet keineswegs, daß es nur so und nicht anders in Mase hätte zugehen können; vielmehr ist das System "a fluid set of relationships which change as the situation changes" (ebd., 229).

Wiegandt betont besonders die integrierenden Aspekte des Konflikts innerhalb dieses Systems, der seine Ursachen in dem ständigen Kampf zwischen individuellen und kommunalen Interessen hat auf lange Sicht jedoch individuelle oder Gruppenvorteile verhindert sie zeigt aber auch die Schwächen dieses Systems auf, die ihm inhärent sind. Sobald eine Variable aus dem System herausfällt - wenn z. B. die Realteilung von einer Familie über längere Zeit verhindert wird, oder wenn beständig Heiraten unter Wohlhabenden stattfinden - ist die Akkumulation von Land und damit auch Kapital und Macht kaum zu verhindern. Weitere Faktoren der Destabilisierung sind das Überhandnehmen bezahlter Arbeit damit wachsende Interaktionen mit der Außenwelt, oder wenn lokale Führer von Nationalparteien unterstützt werden (ebd., 228).

Möglichkeiten und Grenzen

Die Möglichkeiten der Selbstregulation zeigt Wiegandt anhand der Krise zwischen 1870 und 1890 in Mase; zu einem Zeitpunkt als z. B. die Dörfer im Dauphine die Kontrolle über ihre Ressourcen endgültig verloren (Rosenberg 1978:241). Die Bevölkerung war im Laufe des 19. Jahrhunderts in einem solchen Ausmaß angewachsen, daß die Grenzen der Subsysteme erheblich beeinflußt wurden: mit der unbestechlichen Genauigkeit von Computerstatistiken weist Wiegandt für diesen Zeitraum nicht nur den Anstieg der Zahl der "extended families", die Erhöhung des durchschnittlichen Heiratsalters, das Ansteigen der Anzahl von Unverheirateten nach, sondern auch eine Intensivierung der Viehhaltung und die Abwanderung vor allem der Ärmsten im Dorf. Gleichzeitig häuften sich die Konflikte im politischen

Bereich; so wechselte der Bürgermeister im fraglichen Zeitraum weit-
aus häufiger als sonst (Wiegandt 1980:81 ff.).

Die Aufgabe der Subsistenzwirtschaft und die Landflucht setzten in
Mase keineswegs schlagartig ein; so verringerte sich erst zwischen
1920 und 1950 die Bevölkerung um 9,8 %. Dann allerdings, zwischen
1950 und 1970, haben 28,2 % der Dörfler Mase verlassen. Noch deut-
licher wird dieser grundlegende Wandel an der Abnahme des Vieh-
bestandes: zwischen 1920 und 1950 verringerte er sich um 10,4%,
zwischen 1950 und 1970 aber um 73,1 % (Wiegandt 1980:63).

Diese dramatische Entwicklung entspricht der zunehmenden Integra-
tion in die Geldwirtschaft, die zu einer Aufgabe der
Subsistenzwirtschaft geführt hat. Damit aber verloren die
kommunalen Institutionen an Bedeutung, ihre ausgleichenden und
integrierenden Eigenschaften wurden wirkungslos. Ist Land erst
einmal nicht mehr die wichtigste Ressource, verliert das System der
Realteilung an Bedeutung, und somit fällt der wichtigste Faktor des
Ausgleichs zwischen arm und reich aus (Wiegandt 1977:231).

Die nationale Regierung ist sich dieser Problematik bewußt und ver-
sucht zunehmend, Mase in das nationale System zu integrieren, was
gleichzeitig wiederum eine Schwächung der lokalen Strukturen be-
deutet. Das nationale Hilfsprogramm entscheidet durch Subventionie-
rung und Preisunterstützungen über das, was angebaut wird, und
schwächt so die Entscheidungsmöglichkeiten des einzelnen Haus-
halts; Selbstversorgung ist keine Alternative mehr, und wenn die
Landwirtschaft nicht ganz aufgegeben wird, so weicht die alte
Anbaumethode der Pflanzung von hochsubventioniertem Getreide.

Diese Entwicklung führt auch leicht zu Verbindungen zwischen dem
lokalen Gewalthaber und der Regierungspartei, so daß ersterer nicht
mehr die lokalen, sondern nationale Interessen vertritt.

Der mit Subventionsgewalt sanktionierten Forderung nach Zusam-
menlegung der Güter hatte man zur Zeit von Ellen Wiegandts Aufent-
halt noch widerstanden; zu unvereinbar schien diese Forderung mit
den herkömmlichen Verhaltensmustern.

Langfristige Konsequenzen einer solchen Entwicklung sind Verlust
der Autonomie und die zunehmende Gleichschaltung von individuel-
lem und staatlichem Interesse. Entfremdung und Abhängigkeit von

außen treten wie nie zuvor an die Stelle der Integration ins Dorfsystem. Vermehrte Abwanderung und ein größeres Gefälle zwischen arm und reich sind vorauszusehen. Diese Zukunftsperspektiven und die Entwicklung der letzten Jahrzehnte zeigen die Grenzen des adaptiven Systems von Mase, das zwar prinzipiell darauf ausgerichtet ist, Schwankungen auszugleichen, einer bestimmten Kombination von Faktoren gegenüber jedoch seine Grenzen hat (Wiegandt 1977:231 ff.).

Zusammenfassung

Der letzte Teil, der die Möglichkeiten und Grenzen der adaptiven Fähigkeiten auslotet nimmt leider den kleinsten Raum in Wiegandts Monographie ein. Der größte Teil gilt der Analyse des traditionellen Systems, das durch ihren Rückgriff auf die "histoire immobile" von Lardurie in einer Weise gezeigt wird, die es ermöglicht die relative Isolierung und Autonomie eines Schweizer Bergdorfes darzustellen, ohne ihm eine eigene Geschichte abzusprechen oder ausschließlich naturdeterministisch zu interpretieren. Ihre Kombination von ökologisch und gesellschaftlich bedingten Ansätzen ermöglicht ihr eine Darstellung von Mase, die - auch wenn sie sich auf ein Dorf anstatt auf eine Region beschränkt - in der kulturellen und politisch-ökonomischen Einbindung ihres Untersuchungsortes der von Cole skizzierten optimalen Herangehensweise an "rural communities" in komplexen Gesellschaften entspricht

Die größeren Prozesse, in die sie Mase einbindet öffnen ihre Arbeit dem Vergleich und befreien sie aus der "monographic isolation" (Berthoud 1972:123). Sie widersteht auch der Versuchung, das Vorgefundene Material zu harmonisieren, wie es bei den kulturökologischen Ansätzen gerne der Fall ist und zeigt somit die Schweiz und ihre Bergdörfer von einer Seite, die - trotz der vielbeschriebenen Autonomie und Gestaltungsmöglichkeit der Gemeinden - durchaus problematisch ist.

DIE AMERIKANISCHEN GEMEINDESTUDIEN IM SPIEGEL DER KRITIK

Von verschiedener, jeweils kompetenter Seite wurde an den Arbeiten der amerikanischen Ethnologen im Wallis Kritik geübt; immer im Hinblick auf eine adäquate, grundsätzliche Perspektive zur Untersuchung des Alpenraumes. Arbeiten von John Friedl, Daniela Weinberg und Robert McC. Netting wurden auf einer Tagung speziell über den Alpenraum 1971 in New York vorgestellt und diskutiert die einzelnen Beiträge gelangten 1972 im "Anthropological Quarterly" zur Veröffentlichung. Darüber hinaus bestand natürlich auf der Seite der Schweizer Volkskunde und Völkerkunde ein großes Interesse an diesen Arbeiten, und sie wurden in Beiträgen von Niederer (1980 und 1982) sowie Centlivres (1980) Gegenstand kritischer Betrachtung.

Im Kontext seiner Geschichte der europäischen Gemeindestudien geht Cole (1977) auch auf diese Arbeiten kurz ein, wobei er erwartungsgemäß die Konzentration dieser Monographien auf die lokale Ebene bemängelt

they rely on the concept of marginal location and isolation as a justification for concentration almost exclusively on adaption to local circumstances (ebd., 367).

Positiv hebt er allerdings hervor, daß der Vorstellung eines statischen traditionellen Systems dessen Fähigkeit entgegengesetzt wird, auf sozio-kulturelle und ökologische Veränderungen flexibel zu reagieren.

Gleichwohl entsteht durch das Bild der autonomen, adaptionsfähigen, isolierten und homöostatischen Berggemeinde, das nicht zuletzt durch die Beschränkung auf die Untersuchung jeweils nur eines Dorfes unter öko-funktionalen Aspekten impliziert wird, eine Idealisierung, die dem Schweizer Völkerkundler Centlivres nicht ganz unbekannt vorkommt

... ils nous ont fait également mieux sentir l'ambiguïté de notre relation concrète et affective avec un domaine où s'alimente, plus qu'ailleurs, une idéologie helvétique véhiculée par la bourgeoisie urbaine et qui fait écho aux "monts indépendants" et au "peuple des bergers" (Centlivres 1980:54).

Besonders aus der Sicht der Schweizer fällt dieser Aspekt besonders auf - berührt er doch einen Zustand, den die nationalen Wissenschaften in der Erforschung der eigenen Kultur seit Richard

Weiß sich zu überwinden bemühen.

Auch Niederer kritisiert diese Beschränkungen auf die Untersuchung von jeweils nur einem Dorf, da Vergleiche zwischen einzelnen Regionen so kaum möglich sind und der Eindruck eines kaum variierenden "Alpine village" (Niederer 1982:110) entsteht der der komplexen kulturellen Vielfalt des Alpenraumes widerspricht.

Auf die vor allem historisch ausgerichtete Arbeitsweise weist J. Honigmann in seiner Diskussion der auf dem New Yorker Symposium vorgestellten Arbeiten hin: er fühlt sich durch die Gegenüberstellung der gegenwärtigen Verhältnisse mit einer früheren Lebensweise, die bis ins Detail rekonstruiert wird, an die "American Indian ethnography in the 1920's" (Honigmann 1972:197) erinnert

One reason for anthropologists' interest in the past of Alpine communities is, perhaps, the abundance of documents with which to reconstruct the former culture and engage in ethnohistory. At any rate our ethnohistorical interest is fully compatible with the zeal shown by Volkskunde in dwelling on rapidly vanishing, traditional ways of life. To some degree, therefore, Alpine study has been salvage anthropology (ebd.).

Außerdem vermißt Honigmann (ebd., 198 f.) über die Darstellung früherer "peasants" und heutiger "farmer" im ökologischen Kontext hinaus die detaillierte Auseinandersetzung über die "substitutes for agriculture, for example ... how people become involved in winter and summer tourism and industry" (ebd.). Die einzelnen Arbeiten sagen wenig darüber aus, wie sich die Qualität der sozialen Beziehungen vermindert hat, noch darüber, was die Leute über diese Veränderungen denken.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß einerseits die Amerikaner mit neuen und ungewöhnlichen Methoden besonders in bezug auf Einzelaspekte des Acker-Alp-Betriebs und der damit verbundenen sozialen Organisationsformen eindeutig innovativ in der Erforschung des Alpenraumes gewirkt haben, andererseits aber ähnliche Klischees wie die früheren nationalen Wissenschaften produziert haben - zu einem Zeitpunkt als die Diskussion z. B. in der Schweizer Volkskunde sich über diese Beschränkungen auf die Reproduktion bürgerlicher Idealisierungen bzw. Rekonstruktionen von "archaischen" Lebensweisen bereits hinweggesetzt hatte.

Aus dieser Sicht ist die Klage von Niederer durchaus berechtigt daß die amerikanischen Forscher volkskundliches Material kaum berücksichtigt teilweise sogar barsch mit den Worten "it's of no use, it's only descriptive" (Niederer 1980:18) zurückgewiesen hatten. Hinzu kommt, daß "sie von der alpinen Kultur und ihrer Geschichte nur sehr summarische Vorstellungen" (ebd.) hatten, wie Friedl es z. B. angesichts der Schwierigkeiten, in den USA Material über sein Thema zu erhalten, auch offen zugab.

Überhaupt wird größtenteils ein sehr positives Bild der Schweiz vermittelt - es finden sich kaum einmal kritische Bemerkungen über die Schweiz an sich. Allerdings erscheint es fraglich, ob das föderalistische Prinzip, das historische Ideal der Autonomie der Gemeinde und die Bergriesen, die die Bergdörfer isolieren, wirklich als Legitimation ausreichen, die Untersuchung einer "rural community" in der Schweiz ähnlich anzugehen wie die früheren Ethnologen es bei der Erforschung der vermeintlich "isolierten Primitiven" getan hatten.

Die Ursache dieser Mängel ist natürlich auch bei den relativ kurzen und einmaligen Forschungsaufenthalten zu suchen, vor allem, wenn dieses Land selbst dem Ethnologen wenig vertraut ist. Zwar waren alle amerikanischen Forscher des Hochdeutschen kundig, doch findet sich nirgends ein Hinweis darauf, daß sie auch die schweizerdeutsche Sprache oder gar eine der lokalen Dialektvarianten beherrschten. Vielleicht liegt hierin eine Ursache dafür, daß, wie Honigmann kritisierte, die Bergbewohner selbst kaum in den einzelnen Arbeiten dargestellt werden - vor allem, wenn man das distanzierte Verhältnis insbesondere der ländlichen Bevölkerung zur deutschen Sprache in Betracht zieht.

Bei aller - gleichwohl berechtigten - Kritik an diesen Monographien gilt es aber noch einen weiteren Gesichtspunkt zu berücksichtigen, um diesen Arbeiten gerecht zu werden: das spezifische Erkenntnisinteresse, das ihnen zugrunde liegt

DER "WELTGEIST" UND DAS EMMENTAL

Der Idealfall nicht nur für kulturökologische Studien ist die möglichst isolierte, auf Subsistenzwirtschaft basierende "rural community", die sich im optimalen Gleichgewicht zwischen Bevölkerungsdichte und Ressourcen befindet. Ein solcher Idealfall wird in der Kulturökologie in Analogie zur Biologie als ein homöostatisches Ökosystem betrachtet. Die Untersuchung der Interaktion der einzelnen an diesem Ökosystem beteiligten Variablen, die zu dessen Gleichgewicht beitragen, steht im Zentrum des Interesses der Kulturökologen.

Entsprechend dem Prinzip der natürlichen Auslese in der Biologie entwickeln sich solche Systeme evolutionär, wobei zwischen allgemeiner und spezifischer Evolution unterschieden wird (Sahlins/Service 1960, zit. in Wolf 1986:35). Allgemeine Evolution definieren sie als "Fortentwicklung von geringerer zu größerer Energieausnutzung, von niedrigem zu hohem Integrationsniveau und von spezieller zu allseitiger Anpassungsfähigkeit" (ebd.). Spezifische Evolution definieren sie als "phylogenetischen Auffächerungsprozess der Kultur entlang ihrer vielen Entwicklungslinien, d. h. die adaptive Veränderung der einzelnen Kulturen" (ebd.).

Wie alle Systeme, so Bargatzky (1986:188 ff.) in seiner "Einführung in die Kulturökologie", besteht ein umfassendes Ökosystem aus einer Reihe von hierarchisch angeordneten Subsystemen, einer "geordneten adaptiven Struktur" (ebd.), die in Form von Kontrollinstanzen und Regulationsmechanismen von außen kommende Störfaktoren adaptiert

Die Studien der amerikanischen Ethnologen haben am Beispiel der Walliser Bergdörfer gezeigt wie solche Mechanismen funktionieren, und das nicht nur an Beispielen der Anpassung an die natürliche Umwelt. Wenngleich Weinbergs Darstellung auf einer idealtypischen Abstraktion der Schweizer Realität beruht so ist ihre Arbeit doch auch ein Beispiel einer zumindest hypothetisch geglückten Anpassung an die sich verändernden sozio-kulturellen und ökonomischen Einflüsse -und gleichzeitig ein Beispiel einer diesem Modell inhärenten Gefahr des "adaptiven Zirkelschlusses" (Bargatzky 1986:175), der letztlich alles, was ist als eine Form der geglückten Anpassung interpretiert

Netting hat gezeigt wie latente Funktionen wie z. B. die Langzeitstrategien, die den Handelnden selbst nicht bewußt sind, ihren Teil zur Homöostase des Systems beitragen. Natürlich kann es auch zu "Dysfunktionen" oder einer "maladaption" (Rappaport 1979:161 in Bargatzky 1986:191) kommen, wie Friedl gezeigt hat Die früher den sozio-kulturellen und ökologischen Bedingungen perfekt angepaßte Vererbungsform der Realteilung beispielsweise kann sich unter geänderten ökonomischen Vorzeichen als kontraproduktiv erweisen.

Solche "Systempathologien" entstehen vor allem dann, wenn die "Kontrollinstanzen auf tieferer Ebene" (Bargatzky 1986:193) von "Regulatoren auf höherer Ebene" (ebd.) ersetzt werden; d. h. nichts anderes, als daß z. B. in dem von Wiegandt beschriebenen Bergdorf Mase die Entscheidungen über das, was angebaut wird, nicht mehr von den einzelnen Haushalten, sondern von der subventionierenden Regierung übernommen werden.

Bargatzky weist in seiner ausführlichen Kritik dieser vor allem von Roy Rappaport vertretenen - im Prinzip aber allen kulturökologischen Modellen inhärenten - Lehre vom "allumfassenden Ökosystem" nach, daß diesem eine teleologische, also bewußt ein Ziel verfolgende evolutionäre Richtung unterstellt wird (ebd., 164). Die dem System dabei unterstellte Absicht den jeweiligen Zustand gewollt zu haben, macht aus ihm in Analogie zu Hegels Begriff selbst den "Weltgeist", der hinter allem steht und, so Bargatzky (ebd., 207), der Versuch ist, "das Außen zu eliminieren, d. h. alle Phänomene zu Teilen eines umfassenderen Systems zu machen, nämlich des sich entwickelnden Absoluten Geistes".

Diese "kybernetische Erkenntnislehre" (ebd.) geht von der Harmonie schlechthin aus, in der sich die Welt befindet Die Systempathologien sind hingegen evolutionäre Fehlanpassungen, wie sie durch den Menschen und die Kultur verursacht werden. Hier setzt die zivilisationskritische Substanz dieser Theorie an: Letztlich könnten aus der detaillierten Analyse von homöostatischen Systemen Richtlinien erwachsen, die dem offensichtlich zerstörerischen Charakter der heutigen "evolutionären Fehlentwicklungen" eine systemgerechte Alternative entgegensetzen - auf die Schweiz bezogen denke man nur an die ökologischen Probleme in den Alpen, wie sie einerseits durch die Vernachlässigung der Kulturlandschaft und andererseits durch deren ungezügelt touristische Ausbeutung

Die konkrete Utopie, die diesen Vorstellungen zugrunde liegt kann an einer in der Zeitschrift "Ethnologica Helvetica" von dem amerikanischen Ethnologen Wolf D. Storl verfaßten kleineren Arbeit aufgezeigt werden: "Ideologie und Oekologie biologisch-dynamischer Hoefe im Emmental" (1980:119-167).

Am Beispiel von Höfen alteingesessener Bauern im Emmental, die auf der Grundlage der Landwirtschaftslehre des Gründers der anthroposophischen Bewegung, Rudolf Steiner, nach biologisch-dynamischen Gesichtspunkten leben und wirtschaften, zeigt Storl, was eine bewußte Anpassung an das im Weltbild der Anthroposophen wirklich "All-umfassende Ökosystem" bedeuten kann. Die Lehre Steiners wird dabei keineswegs in ihrer reinen Form praktiziert sondern ist letztendlich, wie Storl zeigt ein bewußt an die früheren Formen der Subsistenzwirtschaft anknüpfendes Modell - das nicht zuletzt dahingehend erweitert wurde, daß aufgrund der Qualität der über den Verteilerverband "Demeter" vertriebenen Produkte diese Höfe weiterhin lebens- und wirtschaftsfähig sind.

Entsprechend der Lehre Steiners sind diese Höfe in ihrem Selbstverständnis selbst Organismen, die zur Aufrechterhaltung der Homöostasie der Agrarbiozönose führen, indem sie auf Nährstoffkreisläufe, organische Kreisläufe usw. achten und auf eine Weise regulierend eingreifen, die der Ausgeglichenheit zwischen Biozönosemitgliedern und dem biologischen Fließgleichgewicht dient (ebd., 160).

Zusammenfassend stellt Storl fest

Es verhält sich ... so wie auch bei vielen sogenannt primitiven Kulturkomplexen: Eine imaginativ-meditative Anschauungsweise, deren Ontologie metaphysische Parameter miteinbezieht, enthält die Möglichkeit komplexe Gestalten, wie sie sich im Zusammenwirken der biologischen und kulturellen Bereiche präsentieren, wahrzunehmen und zu verstehen und folgerichtig danach zu handeln (ebd., 161).

An dieser Stelle ist weder die vielfältige Verwobenheit der kosmischen, biologischen und kulturellen Bereiche im anthroposophischen Weltbild von Bedeutung, noch der doch sehr fragwürdige Rückgriff von Storl auf die vermeintliche "Natürlichkeit" sogenannter primitiver Kulturen - Bargatzky, der unermüdliche Kritiker der Kulturökologie, weist auf die Neigung dieser Richtung hin, den "edlen Wilden" als "Umweltheiligen" wiederzuentdecken (1986:210).

Vielmehr wird an diesem - real existierenden - Idealfall deutlich, welche konkrete Utopie hinter den Arbeiten der amerikanischen Ethnologen stehen könnte in ihrem Bestreben, die dem offensichtlich über lange Zeiträume funktionierenden System der alpinen Lebenswelten zugrunde liegenden Mechanismen zu analysieren.

Damit stehen sie durchaus in einer Reihe mit den Interpretationen der bergbäuerlichen Lebensweise in der volkskundlichen Literatur, in denen Niederer (1956:8 f.) sowohl das Heimweh der konservativen als auch der sozialistischen Utopie den Blick auf die Realität trüben sieht - und gleichzeitig sagt, daß niemand uns verbieten kann, deren Verwirklichung auf einer höheren Stufe der technischen Entwicklung anzustreben.

In diesem von Storl detailliert analysierten Beispiel der anthroposophischen Höfe im Emmental laufen viele Fäden der Alpenforschung zusammen: Dieser anthroposophische Bauer scheint den "höheren Lebenszweck" gefunden zu haben, den Weiß dem Bergler "statt dieses unsere Welt beherrschenden Götzen" wünschte, "durch den ihm ein Ausharren leicht ja begehrenswert gemacht würde" (Weiß 1957:248) - darüber hinaus würde Weiß schon allein deswegen hier eine Utopie verwirklicht sehen, da sich Rudolf Steiners Lehre direkt auf Goethe bezieht genauso wie dieser Emmentaler Bauer Niederers letztlich sozialistischer Utopie gerecht wird, und die geforderte kulturelle Aufwertung allein dadurch bewiesen ist daß der Schweizer Bürger durchaus bereit ist die übermäßig teuren "Demeter"-Produkte zu konsumieren; und die Kulturökologen haben hier den Menschen, der sich - wenn auch nicht unbewußt - adaptiv in bezug auf das Ökosystem verhält, ohne Systempathologien zu produzieren.

Der einzige Fehler besteht darin, daß auch die Milch der biologisch-dynamischen Kühe nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl einen Cäsiumgehalt von ca. 40 Becquerel aufweisen dürfte.

Erkenntnisinteresse ist immer ideologisch, wie nicht zuletzt der Blick in die jeweiligen Fachgeschichten zeigt Daß die Beziehungen zwischen Mensch und Natur in unserer Zeit einen überragenden Stellenwert einnehmen, steht außer Zweifel; eine Verlagerung des Erkenntnisschwerpunktes in diese Richtung ist längst überfällig, genauso wie es nach wie vor berechtigt ist die Beziehungen zwischen Zentrum und Peripherie, zwischen reich und arm zum Gegenstand

der Analyse zu machen, wie sie z. B. in Wolfs "peasant"-Theorien oder Niederers Konzeption einer "angewandten Volkskunde" problematisiert werden.

Es ist eigentlich nicht erstaunlich, daß genau in der Kombination dieser Schwerpunkte mögliche Strategien verborgen liegen, die zu einem besseren Verständnis des menschlichen Naturverhältnisses und der Beziehungen der Menschen untereinander führen könnten: so liegt Bargatzkys Ausweg, nachdem er die Grenzen des kulturökologischen Ansatzes aufgezeigt hat, in dem Schlüsselbegriff "Produktion" -der der Kulturökologie aus ihrem letztlich umweltdeterministischen Ghetto

Anstatt also für eine Einheitswissenschaft auf der Grundlage des Konzeptes vom allumfassenden Ökosystem zu plädieren, schlägt Cook vor, den Begriff der Produktion in die Analyse des menschlichen Naturverhältnisses einzuführen. Produktion umfaßt Technik, Arbeitsorganisation und Ideologie und bezeichnet daher jene menschliche Tätigkeit die quasi das "Gelenkstück" ist an dem Natur, wirtschaftliches Handeln und Wertvorstellungen ineinandergreifen (siehe Cook 1973:39) (Bargatzky 1986:215 f.).

Dieser Begriff ist es auch, den Wolf (1972) und Berthoud (1972) in ihrer Aufarbeitung der amerikanischen Arbeiten im Wallis und im gesamten Alpenraum verwenden, um da anzusetzen, wo nach Wolfs Meinung die Grenzen der Kulturökologie sind:

In den 60er und 70er Jahren fielen die Studien über einzelne ökologische "Systeme" zwar zunehmend subtiler aus, sie gelangten jedoch nie über die funktionale Analyse der Einzelbeispiele hinaus, die sie jetzt als integrale, sich selbst regulierende ökologische Einheiten voraussetzten. Trotz ihrer theoretischen Bemühungen kaprizierte sich die evolutionistische Anthropologie also nur allzu umstandslos auf die Untersuchung ökologischer Anpassungsprozesse - die Anthropologie war wieder beim Studium von Einzelfällen angelangt (Wolf 1986:36).

STRATEGIEN FÜR EINE ETHNOLOGISCHE ERFORSCHUNG DES ALPENRAUMES

Zwei Beiträge auf dem New Yorker Symposium beschäftigten sich mit dem Versuch, die vorgestellten Einzelstudien in einen Rahmen zu stellen, der sie aus ihrer "monographic isolation" (Berthoud 1972:123) befreit und in einen größeren Zusammenhang der Erforschung des Alpenraumes per se stellt. Es handelt sich um die Beiträge von Gerald Berthoud, der gewissermaßen die europäische Fraktion in dieser amerikanischen Diskussion vertritt, und von Eric Wolf.

Beide greifen die Begriffe "Produktion" und "Produktionsweise" auf, um der Analyse der Wechselwirkung zwischen Technik und Umwelt im menschlichen Naturverhältnis die Dimension der Gesellschaftlichkeit des Menschen hinzuzufügen. Diese auf Karl Marx zurückgehenden Begrifflichkeiten werden als analytisches Instrument verwendet, um den Erklärungen aus den lokalen ökologischen Kontexten die größere Dimension des gesellschaftlichen Kontextes hinzuzufügen; von Bargatzky auf den einfachst möglichen Nenner gebracht mit den Worten: "zur Erkenntnis, daß das menschliche Verhältnis zur Natur durch das Verhältnis der Menschen zueinander bestimmt wird" (Bargatzky 1986:216).

Wolf betont in seinem jüngsten Buch, daß Marx' Begriff "Produktion" auch eine Reaktion auf Hegels Idealismus ist wie er in dem ja von der Kulturökologie analog gebrauchten Begriff "Weltgeist" zum Ausdruck kommt

Demgegenüber betonte Marx das aktive Wesen der gesellschaftlich organisierten Menschen, und dies in einem doppelten Sinne: nämlich aktiv hinsichtlich der Umwandlung der Natur und aktiv bei der immer wieder neuen Herstellung gesellschaftlicher Beziehungen, die sich auf die Transformation der Umwelt auswirken. Produktion drückte für ihn sowohl diese aktive Auseinandersetzung mit der Natur aus als auch die gleichzeitige "Reproduktion" der gesellschaftlichen Beziehungen (Wolf 1986:113 f.).

Berthoud zeigt noch einmal, wie sehr die ökologischen Bedingungen die Beziehungen zwischen Feudalherren und Bauern bestimmten; im Gegensatz zu den Bauern im Flachland konnte die bergbäuerliche "rural community" nicht in einzelne tributpflichtige Höfe unterteilt werden, da die natürlichen Gegebenheiten z. B. Gemeinbesitz

notwendig machten, um eine tragfähige Subsistenzwirtschaft überhaupt zu ermöglichen (Berthoud 1972:123).

Demgegenüber betont Wolf allerdings die komplexen Beziehungen, die die statistisch nachgewiesenen hohen Auswanderungsquoten und die historisch nachweisbare Notwendigkeit zusätzlicher Verdienste zwischen den Bergbauern und den Feudalherren erzeugten. So kam es nicht nur zu so brisanten Paradoxien, daß mit dem üblichen Eintreten in Söldnerdienste die Auswanderer auf der Seite kämpfen mußten, die dem Autonomiebestreben der Bergdörfer feindlich gegenüberstand. Dies hatte auch Auswirkungen auf den Zustand der Kantone selbst

For Switzerland the three centuries of symbiosis with despotic France had evil consequences. Cantonal politics were corrupted by the fees received for licensing the export of soldiers, and the rings of patricians increased their power at the expense of the common people. In vain had Zwingli tried to put an end to the traffic along with prostitution and adultery (Kiernan 1967:138 in Wolf 1972:203).

Wolf dienen solche Zitate als Beweis dafür, daß z. B. in Fragen der Weitergabe des Besitzes, der Entscheidungen des Haushaltsvorstandes, der sozialen Distanz und dem Antagonismus unter den Erben zwar die Versuchung naheliegt, diese Phänomene auf den ökologischen Kontext zurückzuführen, daß sie aber genauso auf die jeweiligen autoritären politischen Strukturen zurückgeführt werden können.

Zweifellos funktionierten die lokalen Systeme solange, wie die Einflüsse der Außenwelt möglichst vor den Dorfgrenzen halt machten. Mit dem Aufkommen der kapitalistischen Produktionsweise und der damit einhergehenden Umwandlung von Arbeitsgeräten, Boden und Arbeitskraft in käufliche Waren verloren die herkömmlichen Regulationsmechanismen ihre regulierende Funktion.

Genau hier liegt die Schwierigkeit so Berthoud (1972:119), für die ethnologische Analyse. Während die Kombination aus synchronischer, also struktural-funktionaler, und diachronischer, also historischer Betrachtungsweise den "peasant mode of production" sowohl darstellen als auch analysieren konnte, ist es schwierig "to conceptualize various forms of an internationally dominant

Der "transformational process" (ebd.), wie er sich in den letzten anderthalb Jahrhunderten im alpinen Raum vollzogen hat, wird von Berthoud in zwei unterschiedliche Richtungen unterteilt entweder führte er zur Aufgabe der Landwirtschaft und einer Proletarisierung der Bergbewohner, oder die Landwirtschaft wurde teilweise auf "cash crop" umgestellt; vor allem hier ist auch eine bessere Ausbildung des Arbeiterbauern zu finden (ebd., 120).

Wolf und Berthoud versuchen Konzepte wie Industrialisierung, Modernisierung oder Marginalisierung zu vermeiden; ihr Interesse richtet sich weniger auf die Auswirkungen der gesellschaftlichen Kräfte, sondern vielmehr auf die Prozesse selbst. So stellen sie auch ihre Kritik an den einzelnen Monographien unter den Gesichtspunkt, welchen Beitrag sie zum Verständnis dieser Prozesse mit ihren Einzelbeispielen leisten können - nicht zuletzt um sie zum "starting point" einer alpinen Ethnologie zu machen.

EINE GEMEINDESTUDIE AUS DEN OSTALPEN

Eric Wolf nimmt in vielerlei Hinsicht eine Stellung in der amerikanischen Ethnologie ein, die mit der von Arnold Niederer in der Schweizer Volkskunde durchaus vergleichbar ist. Dieser Vergleich bezieht sich nicht nur auf ihre jeweiligen Beiträge zur Erforschung des Alpenraumes, sondern auch auf ihre Versuche, die Entwicklung ihrer jeweiligen Disziplinen voranzutreiben. Die Darstellung der amerikanischen Gemeindestudien hat gezeigt, wie unvermeidlich Wolfs Name mit der "peasant"-Forschung in komplexen Gesellschaften in einem Atemzug genannt werden muß.

Die gleiche Bedeutung kommt den Arbeiten zu, die er - zum Teil gemeinsam mit John Cole - zum Alpenraum, speziell über das Val di Non in Südtirol, verfaßt hat. Herausragendes Beispiel hierfür ist die Monographie "The Hidden Frontier. Ecology and Ethnicity in an Alpine Valley" (1974), die als die musterhafte alpine Monographie gilt.

Im Zusammenhang der ethnologischen Erforschung des Schweizer Alpenraumes ist es unumgänglich, einige Aspekte aus dieser Arbeit herauszugreifen, und zwar in mehrfacher Hinsicht

Das betrifft zum einen die "professional personality" der beiden Ethnologen und ihre Arbeitsweise, die sich in wesentlichen Punkten von der ihrer amerikanischen Kollegen im Wallis unterscheidet bzw. sie ergänzt

Das betrifft auch die Kombination verschiedener Forschungsmethoden, wie sie in der Diskussion über die Arbeiten im Wallis erarbeitet wurden und hier an einem Beispiel exemplarisch vorgeführt werden können.

Und nicht zuletzt betrifft es inhaltliche Fragen, die die ganze Komplexität der kulturellen Verhaltensmuster im Alpenraum vor Augen führen - die Uniformität alpinen Lebens, wie sie die anderen amerikanischen Arbeiten manchmal implizieren, gilt ja schon innerhalb der Schweiz nicht um so weniger, wenn man die nationalen Grenzen überschreitet.

Am interessantesten ist hierbei die Gegenüberstellung von zwei verschiedenen Vererbungssystemen - der Realteilung und der Vererbung des gesamten Besitzes an den ältesten Sohn. Im Zentrum der

Untersuchung stehen nämlich zwei benachbarte Dörfer, Tret und St. Felix, die, obwohl im gleichen ökologischen "setting" nachbarschaftlich vereint unterschiedliche Vererbungssysteme aufweisen. Anhand dieser Beispiele können die Möglichkeiten und Grenzen des kulturökologischen Ansatzes aufgezeigt werden.

"Professional personality" und Arbeitsweise

Wolfs Interesse an Südtirol entsprang weder nur dem Interesse, dort theoretische Probleme zu lösen, noch dem Zufallsprinzip, wie die amerikanischen "career patterns" (Hofer 1968) sie manchmal zu erfordern scheinen.

Wolf war als gebürtiger Wiener im Sudetenland aufgewachsen - also in einer Gegend, die ihn nach seinen eigenen Worten frühzeitig für nationale und ethnische Konflikte sensibilisierte (Cole/Wolf 1974:5). Als Kind war er 1934 im Grödnertal in Tirol, und dort wurde er auch Ende des zweiten Weltkrieges als Soldat zwischen den feindlichen deutsch- und italienischsprachigen Tirolern eingesetzt Während seiner Ausbildung zum Ethnologen in New York interviewte er im Rahmen des Projekts "culture at a distance" unter Ruth Benedict die dort lebenden Tiroler (ebd.).

Seine erste Feldforschung im Val di Non führte er 1960 bis 1961 durch, im Sommer 1963 kam er ein weiteres Mal in dieses Tal. Interessant ist die Bemerkung Wolfs (ebd.), daß er neben für ihn überraschenden sprachlichen Schwierigkeiten Probleme aufgrund seiner österreichischen Herkunft und seiner emotionalen Bindung hatte; dies äußerte sich in einer gewissen Befangenheit in bezug auf Fragen zum Faschismus und der Tiroler Frage (ebd., 6).

In diesem Punkt überließ er die Befragung der Informanten John Cole, der von Wolf aufgrund seines Interesses an einer Studie über "peasant cultural ecology and socioeconomic organization" (Cole 1971:4) auf das Val di Non hingewiesen wurde - eben nicht zuletzt im Hinblick auf die Vervollständigung der von Wolf bislang gewonnen Daten.

Ebenso wie Wolf kam Cole - durch dessen vorherigen Aufenthalt schon etwas eingeführt - mit seiner Familie im Val di Non an, wo er

sich von September 1965 bis Ende Februar 1967 aufhielt; 1969 kehrte er gemeinsam mit Wolf für einen Sommer dahin zurück.

Cole war als Soldat in Deutschland stationiert gewesen und hatte als Ausflügler schon eine gewisse Vertrautheit mit Tirol. Wolfs Interesse an "social organization" und "ideology" kombiniert mit dem kulturökologischen Schwerpunkt Coles führte im Verein mit der überdurchschnittlich langen Feldforschungsdauer zur Abdeckung eines umfangreichen thematischen und theoretischen Bereichs.

Cole und Wolf hatten, anders als ihre Kollegen im Wallis, aufgrund dieser Faktoren nicht das Problem, auch nach einem Jahr noch als Tourist betrachtet zu werden - in einer Anekdote schildern sie, wie ein Bauer ihre Rolle einschätzte: Es gibt eben Menschen, die sich ihr Geld mit ihrer Hände Arbeit verdienen, und es gibt solche, die es mit ihrem Kopf verdienen.

Vererbung, Ökologie und Ideologie

St. Felix und Tret sind zwei direkt benachbarte Dörfer in Südtirol. Wie die Dörfer im Wallis weisen sie alle Charakteristika einer abgelegenen, relativ isolierten "rural community" auf, abseits der Touristenströme. St. Felix ist deutschsprachig und gehört zur Provinz Bozen, Tret romanisch- bzw. italienischsprachig und Teil der Provinz Trient.

Während die Anforderungen der Umwelt in beiden Dörfern mit den gleichen technologischen Mitteln beantwortet werden, gibt es bedeutende Unterschiede in den ideologischen und sozialen Auffassungen; der wichtigste sind die unterschiedlichen idealen Vererbungsmuster, dem Ausgangspunkt der Analyse von Cole und Wolf. Die ähnliche Wirtschaftsweise verweist darauf, daß die Vererbungsregeln "are in the nature of ideology and are not guidelines for action" (Cole/Wolf 1974: 263 f.). Vielmehr verweisen die Vererbungsstrategien auf die Konzentration oder Verteilung legitimierter Macht innerhalb und unter den "domestic groups": In St. Felix verschafft die vollständige Weitergabe des Besitzes an einen Sohn diesem die ganze Autorität in seiner Hand liegt das Management des Gehöfts; dagegen verschafft die Realteilung in Tret den Miterben ein permanentes Mitspracherecht bei Entscheidungen, auch wenn in der Praxis das Management des Gehöfts in der Hand eines "estate-managers" liegt

Diese Unterschiede verweisen auf die Verquickung der idealen Vererbungsmuster mit Systemen der Familienorganisation, die in St Felix hierarchisch und konzentriert in Tret segmentär ist. In St Felix ist der Alleinerbe Angelpunkt des Gehöfts, er hat die Autorität über alle Angehörigen des Anwesens. Jeder Haushalt monopolisiert die Aktivitäten und Loyalitäten seiner Mitglieder und hegt sie gegenüber Außenstehenden, selbst wenn diese Verwandte sind. Dagegen ist das segmentäre Familienmuster in Tret ein Aspekt eines weitreichenden Netzwerkes von "generalized reciprocal relations", die bis nach Amerika reichen, wo Auswanderer oft noch in der zweiten oder dritten Generation aktiven Anteil an diesem Netzwerk haben.

Die größere Dimension, auf der Cole und Wolf diese Vorgefundenen lokalen Muster der Autoritätsverteilung - Autoritätsdiffusion bzw. Konzentration - untersuchen, ist die Beziehung zwischen Verwandtschaftssystemen und politischen Systemen. Dabei gehen sie keineswegs davon aus, daß der Mikrokosmos der Spiegel des Makrokosmos sei und umgekehrt vielmehr gehen sie von einer dialektischen Beziehung der gegenseitigen Beeinflussung aus:

we are interested in the transformations of local ecological patterns and political alignments in relation to the promptings of market and nation-building (ebd., 4).

Ausgedehnte Literatur- und Archivstudien von Cole und Wolf setzen die bei der teilnehmenden Beobachtung Vorgefundene Realität in Beziehung nicht nur zur Geschichte dieser Region, sondern dem übergreifenden Staatswesen insgesamt - habsburgisch Tirol einerseits, dem Bistum Trient andererseits.

Die Herleitung sowohl des autoritären Haushaltssystems in St. Felix, das schon vor der Weitergabe des Besitzes zu einer Hierarchie unter den Erben führt und den Patriarchen zu einem öffentlichen Repräsentanten innerhalb der Gemeinschaft macht als auch der flexiblen Netzwerkstruktur in Tret durch deren verwandtschaftliche Bindungen zwar laufend neue soziale Verbindungen eingegangen, aber keine reguläre Verbindungen zum Feld der Politik geschaffen werden, sind zu unterschiedlich von der horizontalen, föderalistischen Struktur der Schweiz, als daß hier der Ort wäre, diese Wege im einzelnen nachzuverfolgen. Wichtig ist vielmehr das Erklärungsmodell von Cole und Wolf, das drei miteinander verbundene Ebenen umfaßt

- on the level of Tyrolese experience, past and present
- on the level of South Tyrolese experience within the Italian State
- on the level of relations between German speakers and Romance speakers within the Upper Anaunia (ebd., 265).

Mit dieser Vorgehensweise setzen Cole und Wolf ihre beiden Untersuchungsorte in diachronischer Weise in die dialektische Beziehung zum Makrokosmos, und fügen so dem lokalen ökologischen Kontext die Dimension des gesellschaftlichen Kontextes hinzu, wie sie es in ihren prinzipiellen Überlegungen für eine optimale ethnologische Strategie für Forschungen im Alpenraum gefordert hatten.

Zusammenfassung

Die Arbeiten von Cole und Wolf überwinden die Beschränkungen, die an den Walliser Arbeiten aufgefallen waren: sowohl in thematischer Hinsicht - es wurde nicht ein Aspekt zur Lösung eines vornehmlich theoretischen Problems herausgegriffen, sondern die Theorien dienten dem Verständnis der Vorgefundenen Gegebenheiten - , als auch in der exemplarischen Gegenüberstellung zweier verschiedener kultureller Systeme, die eine der Stärken der Ethnologie, den interkulturellen Vergleich, ermöglicht und so die "monographic isolation" verhindert. Ein Verfahren, das sich in der viersprachigen Schweiz ebensogut anbieten würde.

Wie bei Wiegandt und Netting dient ihnen die Einbeziehung der Geschichte nicht als Alibi, sondern wird zu der Vorgefundenen Realität in Beziehung gesetzt. Die überdurchschnittlich lange Feldforschungsdauer, die letztlich den Zeitraum von 1960 bis 1969 umfaßte, und die über den Forschungsaufenthalt hinausgehende Bindung an das Untersuchungsgebiet machen sich vor allem in der Sicherheit bemerkbar, mit der sie über den lokalen Kontext hinausgehen - auch über das Sichtbare und vor Ort Vorgefundene Material hinaus wissen sie, wovon sie reden - und vermeiden so nicht zuletzt gewisse Fehler und Peinlichkeiten, die bei manchen ihrer amerikanischen Kollegen in der Schweiz aufgefallen und seitens der einheimischen Volkskundler zu "gewissen Irritationen" (Niederer 1982: 112) geführt hatten.

SCHLUSS

... *there's more to the
picture than meets
the eye*
(Neil Young: *Hey, Hey, my, my*)

Vergleicht man die volkskundlichen und völkerkundlichen Ansätze, wie sie hier herausgearbeitet wurden, so sind die ins Auge fallenden Unterschiede gar nicht so sehr thematischer oder inhaltlicher Natur; vielmehr sind es die - fachgeschichtlich bedingten - Wege, auf denen die jeweiligen Ansätze erarbeitet wurden, die eine direkte Vergleichbarkeit ausschließen. Das Herausarbeiten der Motivationen und Weltbilder, das Lesen zwischen den Zeilen bzw. die Suche nach dem, was hinter den jeweiligen Arbeiten - die der Tradition des ethnographischen Realismus entsprechend nur die Ergebnisse beinhalten - steht hat sich in dieser Hinsicht als produktiv erwiesen und ermöglicht prinzipielle Überlegungen.

Der amerikanische Ethnologe, der vor seinem Aufenthalt in der Schweiz eine afrikanische Stammesgesellschaft erforscht hat und hinterher vielleicht einen Beitrag zur "urban anthropology" in Chicago leistet, geht von ganz anderen Prämissen aus als der Schweizer Volkskundler, der vielleicht sein Leben lang mit der Erforschung "seines" Untersuchungsgebietes zubringt. Das Handwerkszeug des Ethnologen besteht aus einem methodischen Apparat und Theorien, die im Laufe einer Fachgeschichte weltweit erprobt und immer wieder verändert und erweitert worden sind. Eine Feldforschung dient letztlich als Beitrag zu diesem Theoriegebäude - das als solches keinesfalls ein Selbstzweck ist, sondern dem Versuch dient, gewisse Phänomene weltweit nachzuweisen und zu erklären.

Der Weg der Volkskunde führt hingegen nur langsam in Richtung europa- oder gar weltweiter Vergleiche; wie die Geschichte der Schweizer Volkskunde gezeigt hat, ist es heute zwar durchaus üblich, die Vorgefundenen Phänomene als Teil größerer Strukturen zu interpretieren - der Gegenstand der Untersuchung hat jedoch keinen ausschließlichen Beispielcharakter.

Ein Lebensraum wie die alpine Kulturlandschaft lenkt automatisch die Aufmerksamkeit auf das Wechselspiel zwischen Mensch und Natur, handelt es sich doch um einen eindeutigen Grenzbereich

Existenz. Um so interessanter ist der unterschiedliche Gebrauch des Begriffes "Ökologie" in der jeweiligen Disziplin. Die Forschungen in den Alpen dienen den kulturökologisch orientierten Amerikanern zum Nachweis, wie ein Ökosystem als solches funktioniert bis in die kleinsten Verästelungen hinein, die auch den Menschen und seine kulturellen Aktivitäten ganz selbstverständlich mit- einbeziehen. Wie in dieser Arbeit herausgearbeitet wurde, steckt dahinter die Vorstellung, daß die Welt als solches ein System sei, das seinen eigenen Erhalt zum Ziel hat. Die Kulturökologen erarbeiten die Strukturen, nach denen es funktioniert. Dieser Ausgangspunkt beruht also zuallererst einmal auf einer theoretischen Annahme, die dann auch durchaus politischen Charakter annehmen kann.

Für die Volkskunde - zumal im deutschen Sprachbereich - ist der Begriff "Ökologie" von vorneherein politisch besetzt. Dabei wird dieser Begriff keineswegs naturdeterministisch gebraucht - als ob es nur eine Möglichkeit gäbe, wie das Leben in den Bergen eingerichtet werden kann. Gleichwohl besteht das Bewußtsein, daß die alpine Landschaft eine Kulturlandschaft ist, ein Bewußtsein, daß vor allem durch ihre schleichende Zerstörung geweckt worden ist. Der Gebrauch des Begriffes "Ökologie" in der Volkskunde zielt so vor allem auf den Erhalt eines Lebensraumes, und erst in zweiter Linie auf die prinzipielle Frage nach den Strukturen menschlicher Existenz.

Die Frage lautet nicht welches der richtige Ansatz ist, welches der richtige Weg; ob der volkskundliche Fußgänger oder der mit Computern bewaffnete amerikanische Ethnologe den größeren Beitrag zur Alpenforschung leisten kann. Die Ansätze von Eric Wolf, Gerald Berthoud oder John Cole haben gezeigt, daß sich beide Vorgehensweisen nicht ausschließen - im Gegenteil: Es ist kaum anzunehmen, daß die offensichtlichen Probleme im alpinen Raum mittels eines Computers, der aufgrund der eingegebenen Daten die "maladaptions" unbestechlich ausspuckt, gelöst werden können - genausowenig, wie es eine Garantie für eine gesellschaftlich relevante Aussage ist, daß man Teil der Kultur ist, die man untersucht. Problematisch wird es erst, wenn man einen Teil einer Kultur untersucht, ohne Kenntnis des größeren Rahmens.

Hier muß eindeutig die Kritik ansetzen an der ethnologischen Methode des "slash and burn" (Hofer 1968), die nicht frei von einem gewissen Zynismus gegenüber dem "Untersuchungsgegenstand" ist.

Der wirkliche Wert von Nettings brillanter Analyse ist doch gerade der, daß er den Einwohnern von Törbel in einer Zeit, in der ihre Existenz mehr und mehr in den Sog anonymer Marktstrategen gerät ein Bewußtsein über die Kraft ihrer eigenen Geschichte vermitteln kann - ein Glücksfall, daß Arnold Niederer die Aufgabe übernommen hat den Törbelern mitzuteilen, was dieser Amerikaner, der ein Jahr bei ihnen gelebt hat, denn eigentlich herausgefunden hat (Information aus einem Gespräch mit A. Niederer).

Die Geschichte der Volkskunde hat auf der anderen Seite gezeigt wohin unreflektiertes Sammeln, Heimatliebe ohne theoretischen Hintergrund, Forschungseifer ohne Abstraktionsvermögen führen kann. Ihre Ergebnisse sind jeglichem politischen Mißbrauch ausgesetzt Um so mehr ist die Erkenntnis von Richard Weiß (1933 (sic!)) zu bewundern und für die gesamte alpine Forschung auch heute noch von Bedeutung: Vor jeglicher Betrachtung der Alpen existiert ein Bild der Alpen im Kopf des Betrachters. Die Suche nach einer objektiven Betrachtung - eine Suche, die die ganze Geschichte der Sozial- und Kulturwissenschaften durchzieht - führt letztlich zu einer endlosen Ansammlung quantitativer Daten; viel wichtiger ist die Erkenntnis der Strukturen, die dieses Bild im Kopf formen. Sei es Niederers eindeutige Parteinahme für die "kleinen Leute", Wolfs Auge für diejenigen gesellschaftlichen Prozesse, die die Armen immer ärmer und die Reichen immer reicher macht, oder Bätzing's Kampf für autonome Alpenrepubliken als dem einzigen Mittel, den alpinen Kulturraum vor seiner endgültigen Zerstörung zu bewahren - nicht die Verleugnung des Wechselspiels zwischen Betrachter und Objekt, sondern das Bewußtsein davon ermöglicht eine effektive Forschung. Ob dabei der theoretische Rückgriff auf Goethe, Hegel, Marx oder das Computerprogramm den richtigen Schlüssel zutage fördert der dem Betrachter das Tor zur gemeinsamen Wirklichkeit eröffnet diese Frage wäre Gegenstand einer weiteren Arbeit In diesem Rahmen konnten die einzelnen Ansätze nur andiskutiert und problematisiert werden.

Diesen eher allgemeinen Betrachtungen sind noch einige Bemerkungen anzuschließen, die sich auf das, was nicht Gegenstand der hier besprochenen Arbeiten war, beziehen. Unter diesem Aspekt fällt besonders auf, daß in der Schweiz anscheinend Politik in einem größeren Rahmen als der lokalen Ebene nicht zu existieren scheint Zwar wird die dezentrale, föderalistische Struktur mit den starken Kompetenzen der Kantone und Gemeinden häufig erwähnt und als

herausgestellt - jedoch selten hinterfragt Als ob Reichtum der Nation, Neutralität Unabhängigkeit wie ein Schlafmittel wirken würden; Wiegandt deutete die Problematik der Beziehungen zwischen Staat und Gemeinde an, neuere Projekte der Schweizer Volkskunde weisen auf die Diskrepanz zwischen staatlichen und regionalen Bedürfnissen hin; allein, es fehlt die Untersuchung darüber, wie mit diesen helvetischen Idealen, die bei jeder Gelegenheit im Munde geführt werden, effektive Politik gemacht wird. Wer verdient an diesen endlosen Touristenströmen, wem nützt die absurde staatliche Subventionspolitik, die ganze Dörfer ruinieren kann (vgl. Weingarten 1986), wie verläuft der Diskurs zwischen Staat und Gemeinde in Wirklichkeit? Der nationale Diskurs in der Schweiz ist sehr stark von Symbolen geprägt von denen die alpinen die wichtigsten sind.

Die Schweiz hat den Ruf, das sauberste Land der Welt zu sein, und profitiert von Chemiekonzernen wie Sandoz, die - wie der Brand im Baseler Werk letztes Jahr gezeigt hat - zu den hemmungslosesten Umweltverschmutzern gehören. Diese Diskrepanz zwischen Rede und Wirklichkeit ist ein wesentlicher Machtfaktor in der Schweiz, der einer Untersuchung würdig wäre.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß, was die Auseinandersetzung zwischen Volkskunde und Völkerkunde betrifft, es sich eindeutig um zwei unterschiedliche Disziplinen mit jeweils eigenen Forschungsmethoden handelt, die gemeinsam in der Entwicklung ethnologischer Ansätze den "starting point" bereits weithinter sich gelassen haben und sowohl einen Beitrag zur politischen Kultur in der Schweiz als auch der prinzipiellen Erforschung komplexer Gesellschaften geleistet haben.

#END

BIBLIOGRAPHIE ABSCHIED

VOM VOLKSLEBEN

1970 (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 27). Tübingen.

ANDERSON, R. T.

1971 Traditional Europe: A Study in Anthropology and History. Belmont.

1973 Modern Europe: An Anthropological Perspective. Pacific Palisades.

ANTHROPOLOGICAL QUARTERLY 45/3 (Special issue)

1972 Dynamics of ownership in the circum-alpine area. pp. 117-205.

ARENSBERG, C. M.

1963 The old world peoples: the place of European cultures in world ethnography, in: Anthropological Quarterly 36: 75-99

ATLAS DER SCHWEIZERISCHEN VOLKSKUNDE (ASV)

1950 ff. Begründet von Paul Geiger und Richard Weiß, weitergeführt von W. Escher, E. Liebl, A. Niederer. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

BACHMANN - VOEGELIN, Fritz

1970 Die traditionelle Kulturlandschaft einer Berggemeinde (Blatten im Lötschental). Zürich.

BÄTZING, Werner

1984 Die Alpen. Naturbearbeitung und Umweltzerstörung. Frankfurt am Main

BAILEY, F. G.

1971 Gifts and Poison: The Politics of Reputation. Oxford.

BANFIELD, E. C.

1958 The Moral Basis of a Backward Society. New York.

BARGATZKY, Thomas

1984 Culture, environment and the ills of adaptionism. in: Current Anthropology, Bd. 25 (4): 399-415.

1986 Einführung in die Kulturökologie. Umwelt, Kultur und Gesellschaft Berlin.

- BASSAND, Michel (ed.)
1981 Regionale Identität Beiträge zur Erforschung kultureller Aspekte der regionalen Entwicklung. Saint - Saphorin (Suisse).
- BAUSINGER, Hermann
1979 Volkskunde. (Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse). Darmstadt
- BENJAMIN, Walter
1982 Das Passagenwerk. hrsg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main.
- BENNETT, John W.
1976 The Ecological Transition: Cultural Ecology and Human Adaption. Oxford.
- BERTHOUD, Gerald
1967 Changements économiques et sociaux de la montagne: Vernamiöge en Valais. Bern.
- 1972 Introduction: Dynamics of Ownership in the Circum-Alpine Area, in: Anthropological Quarterly 45/3: 117-125
- 1972 a From peasantry to capitalism: the meaning of ownership in the Swiss Alps, in: Anthropological Quarterly 45/3: 177-195
- BILLIGMEIER, Robert H.
1983 Land und Volk der Rätoromanen. Frauenfeld.
- BODMER, Annemarie
1940 Spinnen und Weben im deutschen und französischen Wallis. Bern.
- BRÜCKNER, Wolfgang (Hrsg.)
1971 Falkensteiner Protokolle. Frankfurt am Main.
- BRÜCKNER, Wolfgang
1981 Die Ethnologen kommen, in: Bayerische Blätter für Volkskunde 8: 129-133
- BRUGGER, E. A., FURRER, G., MESSERLI, B., MESSERLI, P. (Hrsg.)
1984 Umbruch im Berggebiet. Die Entwicklung des schweizerischen Berggebietes zwischen Eigenständigkeit und Abhängigkeit aus ökonomischer und ökologischer Sicht. Bern und Stuttgart.

- BURNS, R. K.
1961 The Ecological Basis of French Alpine Peasant Communities in the Dauphine, in: Anthropological Quarterly 34: 19-35
- 1963 The Circum - Alpine Culture Area: a preliminary view. Anthropological Quarterly 36: 130-155
- CENTLIVRES, Pierre
1980 Un nouveau regard sur les alpes: L'anthropologie americaine decouvre le Valais, in: Ethnologica Helvetica 4: 35-63. Bern.
- CHAPPAZ, Maurice
1979 Lötschental. Die wilde Würde einer verlorenen Talschaft. Zürich.
- CHAPPAZ - WIRTHNER, Suzanne
1985 Recherches ethnologiques actuelles dans les Alpes (Suisse Romande). in: Schweizerische Ethnologische Gesellschaft Information 2: 2-6
- COHEN, Abner
1974 Two - Dimensional Man. An essay on the anthropology of power and symbolism in complex society. London.
- COLE, John W.
1971 Estate Inheritance in the Italian Alps. Research Reports No.10. Massachusetts.
- 1977 Anthropology comes Part - Way Home: Community Studies in Europe, in: Annual Review of Anthropology 6: 349-378. Palo Alto (Calif.).
- COLE, John W. and WOLF, Eric R.
1974 The Hidden Frontier. Ecology and Ethnicity in an Alpine Village. New York.
- COOK, Scott
1973 Production, Ecology and Economic Anthropology. Notes Toward an Integrated Frame of Reference, in: Social Science Information, 12 (1): 25-52.
- COURTHION, Louis
1903 Le Peuple du Valais. Paris/Genf.
- DICZIUNARI RUMANTSCH GRISCHUN.
1938 ff. Chur.

DYLAN, Bob

1968 Ballad of a thin man. auf: Highway 61 (Disc). CBS.

ETHNOLOGICA HELVETICA 4

1980 Beiträge zur Ethnologie der Schweiz. Bern.

FORSYTHE, Diana E.

1984 Deutschland als wenig erforschtes Gebiet: Ein Problem in der Ethnologie Westeuropas, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (hrsg. König, R., Neidhardt, E., Lepsius, R. M.) Sonderheft 26: 124-140

FRIEDL, John

1972 Changing Economic Emphasis in an Alpine Village, in: Anthropological Quarterly 45/3: 145-157

1973 Benefits of fragmentation in a traditional society: a case from the Swiss Alps, in: Human Organization 32: 29-36

1973 a Industrialization and occupational Change in a Swiss Alpine Village, in: Studies in European Society 1: 67-78

1974 Kippel: A Changing Village in the Alps. New York.

1981 The Human Portrait. Introduction to Cultural Anthropology. New Jersey.

FRISCH, Max

1971 Wilhelm Tell für die Schule. Frankfurt am Main.

FÜGEN, H. N.

1985 Max Weber. Hamburg.

GLOSSAIRE DES PATOIS DE LA SUISSE ROMANDE

1924 ff. Neuchatel.

GREVERUS, Ina - Maria

1978 Kultur und Alltagswelt. München.

GRIMM, Robert

1976 Geschichte der Schweiz in ihren Klassenkämpfen. Zürich.

Gyr, Ueli

1980 "...mit Bezug auf..." Einblicke in die Forschungs- und Lehrtätigkeit des Volkskundlers Arnold Niederer. Eine Zwischenbilanz zu seinem 65.Geburtstag, zugleich ein Beitrag zum Standort der Züricher Volkskundler, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde Bd. 76: 3-76. Basel.

- HARDESTY, Donald
1975 The Niche Concept Suggestions for its Use in Human Ecology, in: Human Ecology 3: 71-86
- HOFER, Tarnas
1968 Anthropologists and Native Ethnographers in Central European Villages: Comparative Notes on the Professional Personality of Two Disciplines, in: Current Anthropology 9/No.4: 311-315
- HOHL, Ludwig
1975 Bergfahrt. Frankfurt am Main.
- HONIGMANN, John
1972 Characteristics of Alpine Ethnography. in: Anthropological Quarterly 45/3: 196-200
- HUBER, Konrad
1944 Ueber die Hist- und Speichertypen des Zentralalpengebietes. Genf - Erlenbach-Zürich.
- HUGGER, Paul
1972 Hirtenleben und Hirtenkultur im Waadtländer Jura. Basel.
- HULTKRANZ, Ake
1960 International Dictionary of Regional European Ethnology and Folklore. Copenhagen.
- JABERG, Karl und Jakob JUD
1928-1940 Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz. Zofingen.
- JAEGGI, Urs
1965 Berggemeinden im Wandel. Eine empirisch-soziologische Untersuchung in vier Gemeinden des Berner Oberlandes. Bern.
- KIERNAN, V. G.
1967 Foreign mercenaries and absolute monarchy, in: Crisis in Europe, 1560 - 1660. Trevor Aston ed., New York.
- KÖNIG, Ren6
1948 Artikel "Volkskunde", in: Schweizer Lexikon. Rd VII Zürich.
- KRAMER, Dieter
1986 Die Kultur des Überlebens, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde/Bd. XL/89 Heft 3: 209-226. Wien.

KRUKER, Robert

1979 Inneralpine Transportprobleme und kulturelle Lösungsmuster, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte Vol.29: 101-123. Basel

1983 Jugend im Berggebiet. Arbeitsbericht - Nationales Forschungsprogramm "Regionalprobleme in der Schweiz" 38. Bern.

LE ROY LADURIE, Emmanuel

1974 L'histoire immobile, in: Annales 29, 3: 673-692.

LÖFFLER, Lorenz G.

1982 Das Züricher Video-Experiment, in: Nixdorf/Hauschild a.a.O.: 245-256.

LOREZ, Christian

1943 Bauernarbeit im Rheinwald. Landwirtschaftliche Geräte und Methoden. Basel. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

LUTZ, Gerhard

1982 Die Entstehung der Ethnologie und das spätere Nebeneinander der Fächer Volkskunde und Völkerkunde in Deutschland, in: Nixdorff/Hauschild: a.a.O.: 29-46

MATTER, Max

1978 Wertsystem und Innovationsverhalten. Studien zur Evaluation innovationstheoretischer Ansätze, durchgeführt im Lötschental, Schweiz. Hohenschäftlarn.

MAUSS, Marcel

1968 (1925) Essai sur le don (1925) in: Sociologie et anthropologie. Paris.

MEILI, David

1980 Hexen in Wasterkingen. Magie und Lebensform in einem Dorf des frühen 18. Jahrhunderts. Basel. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

MESSMER, Elisabeth

1976 Scharans. Eine Gemeindestudie aus der Gegenwart. Basel. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

MEULI, Karl

1962 Richard Weiss + 9.November1907 - 29.Juli 1962. in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 58: 185-199

- MURPHY, Robert F.
1970 Basin Ethnography and Ecological Theory, in:
Languages and Cultures of Western North America, Earl
H. Swanson Jr., ed: 152-171. Pocatello.
- MUSCHG, Adolf
1980 Wir Trobriander. Blick von der Südsee auf Zürich, in:
Frankfurter Rundschau 29.11.1980.
- NAROLL, Raoul
1964/1971 Some problems for research in Switzerland, in:
Symposium on community studies in anthropology.
Proceedings of the 1963 Annual Spring Meeting of the
American Ethnological Society: 4-9. Seattle/London
- NETTING, Robert McC.
1965 A Trial Model of Cultural Ecology, in: Anthropological
Quarterly 38: 91-96.
- 1972 Of Men and Meadows: Strategies of Alpine Land Use.
in: Anthropological Quarterly 45/3: 132-145.
- 1974 Agrarian Ecology, in: Annual Review of Anthropology
Vol.3: 21-57.
- 1976 What Alpine peasants have in common: observations on
communal tenure in a Swiss Village, in: Human Ecology
4: 135-146.
- 1977 Cultural Ecology. Menlo Park.
- 1979 Eine lange Ahnenreihe. Die Fortdauer von Patrilineen
über mehr als drei Jahrhunderte in einem
schweizerischen Bergdorf. in: Schweizerische
Zeitschrift für Geschichte 29/1: 196-215.
- 1981 Balancing on an Alp. Ecological Change and Continuity in
a Swiss Mountain Community. Cambridge (Mass.).
- NIEDERER, Arnold
1956 Gemeinwerk im Wallis. Bäuerliche Arbeitsformen in
Vergangenheit und Gegenwart. Basel. Schweizerische
Gesellschaft für Volkskunde.
- 1969 Zur gesellschaftlichen Verantwortung der
gegenwärtigen Volksforschung, in: Kontakte und
Grenzen, Probleme der Volks-, Kultur- und
Sozialforschung, Festschrift für Gerhard Heilfurth zum
60. Geburtstag: 1-10. Göttingen.

- 1970 Wege zum nationalen Selbstverständnis und zum Fremdverständnis. Einfühlung oder Empirie? in: *Ethnologia Europaea* IV: 43-49
- 1970 a Gegen die Ausklammerung soziologischer Fragestellungen in der Volkskunde. Diskussionsbeitrag zu "Vom Nutzen und Nachteil der Volkskunde" in: *Zeitschrift für Volkskunde* 66: 52-54.
- 1971 Bemerkungen zu Louis Courthions "Le Peuple du Valais" in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 67: 31-40.
- 1971/1972 Buchbesprechung von: *Abschied vom Volksleben*. Tübingen 1970. in: *Hessische Blätter für Volkskunde* 62/63: 134-138.
- 2 Alpine Folk Cultures (Stichwort) in: *Encyclopaedia Britannica* 15th edition vol.1: 627-631
- 1974 Materialistische Theorien der Kulturentwicklung, in: *Karl Marx im Kreuzverhör der Wissenschaften*, hrsg. von Fritz Büssen. Zürich und München: 181-206.
- 1974 a
- 1975 *Volkskunde und Ethnologie zwischen Geschichts- und Sozialwissenschaften*, in: *Jahresbericht 1974 der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft* 307-311. Bern.
- 1978 Vorwort zur zweiten Auflage von Richard Weiss: *Volkskunde der Schweiz. Ein Grundriss*. Erlenbach-Zürich (1946): XV-XVIII.
- 1979 *Die alpine Alltagskultur. Zwischen Routine und der Adoption von Neuerungen*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 29/1: 233-255
- 1978 Vergleichende Bemerkungen zur ethnologischen und zur volkskundlichen Arbeitsweise, in: *Ethnologia Helvetica* 4: 1-33. Bern.
- 198 *Volkskundler und Kulturanthropologen im Alpenraum*. Vortrag in Hamburg 10.11.80. Unveröffentlichtes Manuskript
- 198 *Volkskundliche und völkerkundliche Forschung im Alpenraum*, in: *Nixdorff/Hauschild a.a.O.*: 107-118.
- ~

- 1984 Sitten, Bräuche und Traditionen als Faktoren der regionalen Identität in: Brugger, E. A., et al., a.a.O.: 797-808.
- NIXDORFF, Heide und Thomas HAUSCHILD (Hrsg.)
1982 Europäische Ethnologie. Theorie- und Methodendiskussion aus ethnologischer und volkskundlicher Sicht. Berlin.
- RAMSEYER, Rudolf
1961 Das altbernische Kühewesen. Bern.
- RAPPAPORT, Roy A.
1971 The Flow of Energy in an Agricultural Society, in: Scientific American 224: 116-223.
- 1979 Ecology, Meaning and Religion. Richmond, Calif..
- REDFIELD, Robert
1956/1965 a) The little community, b) Peasant society and culture. Chicago/London.
- RIEHL, Wilhelm Heinrich
(1858) 1935 Volkskunde als Wissenschaft, in: Die Naturgeschichte des deutschen Volkes, hrsg. von Gunther Ipsen. Leipzig.
- ROSENBERG, Harriet
1978 The Experience of Underdevelopment Change in a French Alpine Village from the Old Regime to the Present. Ann Arbor (Univ. of Michigan).
- RÜBEL, H. U.
1950 Viehzucht im Oberwallis. Sachkunde, Terminologie, Sprachgeographie. Frauenfeld.
- SAHLINS, Marshall D.
1981 Kultur und praktische Vernunft. Frankfurt am Main.
- SAHLINS, Marshall D. und Elmar R. SERVICE
1960 Evolution and Culture. Ann Arbor.
- SCHEUERMEIER, Paul
1943 Bauernwerk in Italien, der italienischen und rätoromanischen Schweiz. Eine sprach- und sachkundliche Darstellung landwirtschaftlicher Arbeiten und Geräte. Band 1: Erlenbach-Zürich. Band 2: 1956 Bern.

- SCHNEIDER, Jane und Peter SCHNEIDER
1976 Culture and Political Economy in Western Sicily. New York.
- SCHNEIDER, J., SCHNEIDER, P. & HANSEN, E.
1972 Modernization and development the role of regional elites and noncorporate groups in the European Mediterranean. *Comp. Stud. Soc. Hist* 14: 328-350
- SCHWEIZERISCHES IDIOTIKON
1881 ff. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Frauenfeld.
- SPENCER, R. F. and JOHNSON, E.
1968 Atlas for Anthropology. Dubuque.
- STEWART, Julian H.
1955 Theory of Culture Change. Urbana.
- STOFFEL, Johann Rudolf
1938 Das Hochtal Avers (Graubünden). Die höchstgelegene Gemeinde Europas. Zofingen. (zweite und dritte Auflage 1939, 1948).
- STORL, Wolf D.
1980 Ideologie und Oekologie biologisch - dynamischer Hoefe im Emmental. in: *Ethnologica Helvetica* 4: 119-167. Bern
- THEODORATUS, Robert James
1980 The Contribution of American Cultural Anthropologists to European Ethnology. in Nixdorff/Hauschild (hrsg.) a.a.O.:145-165.
- TUGGENER, Jakob und Emil EGLI
1956 Züricher Oberland. Wetzikon.
- VOCABULARI DEI DIALETTI DELLA SVIZZERA ITALIANA
1952 ff. Lugano
- WALLERSTEIN, Immanuel
1974 The Modern World System. New York.
- WEBER, MAX
1920 Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Aufsätze zur Religionssoziologie. Tübingen.

- WEBER - KELLERMANN, Ingeborg
1969 Deutsche Volkskunde zwischen Germanistik und Sozialwissenschaften. Stuttgart.
- WEINBERG, Daniela
1972 Cutting the Pie in the Swiss Alps, in: Anthropological Quarterly 45/3. 125-132.
- 1975 Peasant Wisdom. Cultural Adaption in a Swiss Village. Berkely.
- 1975a Swiss society and part - society: organizing cultural pluralism, in: Boissevain, J. and J. Friedl (eds.): Beyond the Community. La Haye: 91-107.
- 1975 b Bruson. Etude socio - ethnologique sur les relations humaines dans une village de montagne. s.1., Annales Valaisannes.
- WEINBERG, Daniela and Gerald WEINBERG
1972 Using a computer in the field: kinship information, in: Social Science Information 11/6: 37-59
- WEINGARTEN, Elisabeth
1986 Ein Dorf wird entwickelt. Ablauf und Folgen einer Gesamtmelioration. Zürich, unveröffentlichte Magisterarbeit
- WEISS, Richard
1933 Das Alpenerlebnis in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts. Horgen-Zürich/Leipzig.
- 1934 Die Entstehung der Alpen. Eine Sammlung schweizerischer und deutscher Alpenliteratur bis zum Jahre 1800. Ausgewählt und bearbeitet von R. Weiß. Frauenfeld und Leipzig.
- 1941 Das Alpwesen Graubündens. Wirtschaft, Sachkultur, Recht, Äpplerarbeit und Äpplerleben. Erlenbach-Zürich.
- 1946 (1978) Volkskunde der Schweiz. Ein Grundriss. Erlenbach-Zürich.
- 1947 (1962) Die Brüning - Napf - Reuss - Linie als Kulturgrenze zwischen Ost- und Westschweiz auf volkskundlichen Karten, in: Geographica Helvetica 2: 153-175. Wiederabdruck in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 58: 201 -232.

- 1950 Einführung in den Atlas der schweizerischen
Volkskunde. Basel.
- 1951 Sprachgrenzen und Konfessionsgrenzen als
Kulturgrenzen, in: Laos 1: 96-110. Stockholm.
- 1952 Kulturgrenzen und ihre Bestimmung auf
volkskundlichen Karten, in: Studium generale 5: 363-
373.
- 1957 (1962) Alpiner Mensch und alpines Leben in der Krise der
Gegenwart, in: Die Alpen 33: 209-224. Wiederabdruck
in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 58: 232-254.
- 1959 Häuser und Landschaften der Schweiz.
Erlenbach-Zürich/Stuttgart
- 1961 Besprechung von: Äke Hultkranz, International
Dictionary, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde
57: 123 f.
- 1962 Landschaft und Volksart in: Der Kanton Zürich. Städte
und Landschaften der Schweiz, Bd.20 : 77-88, Genf.
Wiederabdruck in: Schweizerisches Archiv für
Volkskunde 58: 255-268.
- WIEGANDT, Ellen Bernadette
- 1977 Communalism and conflict in the Swiss Alps. Ann Arbor
(Michigan).
- 1980 Un village en transition, in: Ethnologica Helvetica 4:
63-94. Bern.
- WOLF, Eric
- 1955 Types of Latin American Peasantry: A Preliminary
Discussion, in: American Anthropologist 57/3: 452-471.
- 1964 Anthropology. Prentice-Hall, Englewood Cliffs, New
Jersey.
- 1966 Peasants. New Jersey.
- 1970 The Inheritance of Land among Bavarian and Tyrolese
Peasants, in: Anthropologica n.s.12, 1: 99-114.
- 1972 Ownership and Political Ecology, in: Anthropological
Quarterly 45/3: 201 -205.

1986 Die Völker ohne Geschichte. Europa und die andere
Welt seit 1400. Frankfurt am Main/New York.

YOUNG, Neil

1980 Hey hey my my - auf: Rust never sleeps. (Disc) CBS.

ZINSLI, Paul

1968 Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg,
Liechtenstein und Piemont. Erbe, Dasein und Wesen.
Frauenfeld.

"Ich versichere an Eides Statt durch meine eigene Unterschrift, daß ich die vorstehende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und alle Stellen, die wörtlich oder annähernd wörtlich aus Veröffentlichungen entnommen sind, als solche kenntlich gemacht und mich auch keiner anderen als der angegebenen Literatur bedient habe. Diese Versicherung bezieht sich auch auf in der Arbeit gelieferte Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen und dergleichen."

LEBENS LAUF

Ich, Karl Werner Krauß, wurde am 31.12.1957 als Sohn der Ingeborg Krauß, geb. Diener, und des Friedrich Krauß in Ravensburg, Baden-Württemberg, geboren. Von 1964 bis 1967 besuchte ich die Volksschule in Ravensburg, von 1967 bis 1976 besuchte ich dort das Albert- Einstein-Gymnasium.

Von August 1976 bis April 1978 leistete ich meinen Zivildienst in der Psychiatrischen Landeslinik Weißenau ab.

Seit Sommersemester 1980 studiere ich an der Universität Hamburg Ethnologie als Hauptfach, in den Nebenfächern Volkskunde und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Seit 1983 habe ich einen Sohn, Joschka Drackl6.